

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Tagespreis monatlich 2,- RM. Bei Abnahme von 6 Monaten 12,- RM. jährlich 24,- RM. Zusätzl. Postgebühren. Einzelnummern 10 Pf. Die Adressen der Abonnenten sind zu ändern. Im Falle höherer Preisänderungen behält sich die Redaktion das Recht vor, den Preis zu erhöhen. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für den Inhalt der Beiträge. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für den Inhalt der Beiträge.



Abdruckrechte laut geltendem Tarif Nr. 4. — Nachmeldungsgebühren 20 Pf. — Unentgeltlich für die Mitglieder der Wilsdruffer Bezirksvereine. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206. — Jeder Redaktionsbesuch ist nur nach vorheriger Vereinbarung möglich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen befähigterseits bestimmte Blatt

Nr. 137 — 94. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 15. Juni 1935

Handwerker und Bauer.

Zum Reichshandwerkertag am 16. Juni.

Im späteren deutschen Mittelalter hatte sich bereits eine feste Arbeitsteilung mit entsprechendem Austausch zwischen Stadt und Land entwickelt; aus den Dörfern kamen die Bauern auf den städtischen Markt, um dort ihre Erzeugnisse zu verkaufen und, was sie nicht selbst erzeugten, vom städtischen Handel und Handwerk zu erlangen. Auch eine „Landflucht“ in gewissem Umfang hatte es schon damals gegeben, weil „Stadtlust frei machte“; der deutsche Bauer war mit dem Verlust der Selbstständigkeit aus ursprünglicher Freiheit in eine „Erduntertänigkeit“ zu den Landherren geraten, die durch Anwendung des römischen Rechts verhärtet wurde. Immerhin bewegte sich das Wachstum der Städte in maßvollen Grenzen, zumal da gesundheitliche Mängel Seuchen begünstigten, vielfache Kriege und Arme die Menschen dahinstießen. Bei Ausgang des Mittelalters zählten die größten deutschen Städte nur wenige Zehntausende von Einwohnern, und selbst unsere Reichshauptstadt hat erst im 18. Jahrhundert dieses Maß wesentlich überschritten. So blieb bis tief ins 19. Jahrhundert hinein die Bevölkerung in Stadt und Land im natürlichen Gleichgewicht.

Erst die Zusammenballung übergroßer Städte mit stärkerem Kapital und maschinenbetriebenen Fabriken richtete zwischen Dorf und Stadt Scheidewände auf. Anstatt daß sie miteinander gewachsen wären, hielten das Dorf, die Kleinstadt nur eben ihren Bestand. So fand der Nachbruch des Handwerks im allgemeinen auf dem Lande keine genügende Beschäftigung und folgte dem Zuge in die Großstadt. Unternehmungsfähige Handwerker arbeiteten sich selbst zu größeren Unternehmern empor, solange der vergesellschaftete großkapitalistische Betrieb noch nicht überhandgenommen hatte. Andere wurden unter Aufgabe ihrer Selbstständigkeit „Fabrikhandwerker“. Wieg doch der Facharbeiter überhaupt, ähnlich wie der Landarbeiter, aus zurückgedrängten Bauernfamilien, aus Handwerksstand und Meisterlehre hervor.

Unsere Zeit verlangt eine natürlichere Verteilung der Bevölkerung und der Arbeitsmöglichkeiten, eine auch räumliche Näherung der Berufsstände mit ihrer Tätigkeit bei aller sachlichen Ordnung und Abgrenzung. So kommt die große Idee der Arbeitsgemeinschaft in engeren, bodenständigen Kulturkreisen zu lebendigem Ausdruck und lebenswahrer Ausdrucksform. Führende Vertreter des Reichshandwerkertages und des Deutschen Handwerksverbandes haben längst die Verbundenheit von Bauernstand und Handwerkskultur in den Blickpunkt gerückt, die Aufgaben des Handwerks für die Gestaltung der bürgerlichen Siedlung geklärt. Diese Siedlungen bezwecken nicht allein jüngeren Bauernhöfen und Landarbeitern eigene Lebensgrundlage, sondern auch gelerntem und geprüften Handwerkern einen festen Schaffensplatz zu sichern. Wer dem Bauernhof und Bauernhaus die Form und Einrichtung geben soll, die den landschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erfordernissen entspricht, wird besser nicht von weitem geholt, muß sich vielmehr unmittelbar darin eingelebt und eingefühlt haben. Hierzu bringt der Handwerker aus seinem beruflichen Vorstellungsbereich eine wesentliche Voraussetzung mit. Von vornherein gemeinsam ist dem Bauernhof und dem Meisterhaus das wirkliche Zusammenleben aller Glieder gewesen, die in ihm miteinander schaffen. Daraus haben sich beiderseitig eine Art leichte Eigenschaften ergeben: der Sinn für Sitte und feste Lebensordnung, Beharrlichkeit und Beständigkeit, treues Festhalten an bewährter Überlieferung. Wenn jetzt das deutsche Land, namentlich an seinen Grenzmarken, durch bäuerliche und gewerbliche Siedlung gestärkt werden soll, so werden Bauer und Handwerker gewiß gute Nachbarn sein.

Es gilt dabei, einen folgenschweren Irrtum zu vermeiden, den nämlich, daß auf dem Dorfe „es nicht so genau genommen zu werden braucht“. Im Gegenteil, die Dorfgemeinde braucht handwerkliche Köpfe von verlässlichstem Charakter und Verantwortungsgelühl. In der Stadt läßt sich berufliche Aufsicht strenger üben; auch Wettbewerb spornt die Leistung an. Wenn in einer Dorfgemeinde dagegen ein Meister „konkurrenzlos“ arbeitet, so kommt alles auf seine eigene Selbstsucht und Gewissenhaftigkeit an. Seine Aufgaben sind keineswegs geringer zu schätzen als in der Stadt. Der Handwerker als Dorfgenosse soll das heimliche Gesicht wahren heißen, aber auch den neuzeitlichen Kulturbedürfnissen Rechnung tragen, an denen die Glieder und Familien der Dorfgemeinden teilhaben wollen, ohne doch in modische Verirrungen anzuliegen. Der Nationalsozialismus hat den deutschen Bauer wieder befreit und ihn wirtschaftlich gesichert. Er ist heute gerade für das Handwerk ein wichtiger Auftraggeber. Das Dorf blüht neu auf und hieran tragen seine Handwerker ihren Pflichtenanteil und können aus Bewahrung am gemeinnütigen Aufbau und sichbaren Aufstieg heimaterbundenste Befriedigung schöpfen.

Reichsbankpräsident Schacht in Danzig

Neben dem Präsidenten der Bank von Danzig Dr. Schacht.

Anlässlich der Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Danzig gab am Freitag der Präsident der Bank von Danzig, Dr. Schaefer, ein Frühstück, an dem die offiziellen Danziger Persönlichkeiten teilnahmen. Dabei führte der Präsident der Bank von Danzig, Dr. Schaefer, in einer Ansprache an den Reichsbankpräsidenten u. a. aus:

Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür aus, daß Sie Ihre schon seit längerer Zeit gebotene Absicht, in Erwiderung meines Besuchs der Danziger Notenbank einen Gegenbesuch abzustatten, verwirklicht haben. Seien Sie überzeugt, daß nicht nur die Danziger Notenbank, sondern auch die Danziger Bevölkerung es als eine hohe Ehre zu schätzen weiß, daß der führende Mann der deutschen Wirtschaft heute in Danzig weilt. Ihr Besuch ist uns umso willkommener, als er gerade in eine Zeit fällt, in der sich die Bank von Danzig und die Danziger Währung in einer zweifellos besonders schwierigen Lage befindet, die zu meistern, den Einsatz der ganzen Kraft Danzigs erfordert.

Die Danziger Wirtschaft steht bereits seit einer Reihe von Jahren in einem schweren Existenzkampf, der sich durch den Verfall der internationalen Wirtschaftsgemeinschaft immer mehr verschärft hat.

Gerade Danzig als Hafen- und Umschlagplatz, der im osteuropäischen Wirtschaftsraum eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, sieht sich vor Probleme gestellt, wie sie wohl kaum ein anderer Staat in Europa zu lösen hat.

Um so mehr muß uns Ihr heutiger Besuch mit neuer Hoffnung und Zuversicht erfüllen, denn er beweist, daß unser Mittelrand, Deutschland, nicht nur den härtesten Anteil an dem schweren Schicksal Danzigs nimmt, sondern daß es gerade in kritischen und entscheidungsvollen Augen-

blicken bereit ist, das Gefühl der unauflösbaren Zusammengehörigkeit zwischen den Volksgenossen Danzigs und des Deutschen Reiches, die durch Bande des Blutes und der Geschichte verbunden sind, zu betonen und zu stärken.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht erwiderte u. a.: Auch für mich ist es eine Freude und Genugtuung, daß ich heute die langgedehnte Absicht meines Besuchs in Danzig ausführen kann.

Ich freue mich, hier auszusprechen zu können, daß nicht nur unsere normalen geschäftlichen Beziehungen sich stets auf das Verständlichste und Freundlichste abgewickelt haben, sondern daß die Reichsbank das größte Vertrauen zu der Umsicht und Energie hat, mit der die Politik der Danziger Bank geführt wird.

Durch historische Fehler größten Ausmaßes, die nicht der Kontrolle des deutschen Volkes unterliegen haben, sind Sie mit Ihrem Institut zur Zeit in Schwierigkeiten hineingeraten, die eine besonders starke Hand erfordern. Sie können diese starke Hand nur zeigen, wenn die Danziger Regierung mit Ihnen den festen Willen beweist, die währungspolitische Schicksal Danzigs selbst zu meistern.

In einer Zeit, in der viel stärkere Gemeinwesen unter den währungspolitischen Verhältnissen der Welt leiden, bedeutet es für Sie hier in Danzig keine Schande, wenn Sie in Ihrem freien Willen sich ähnlichen Schwierigkeiten nicht haben entziehen können. Aber Sie werden in derselben Weise, wie es das Deutsche Reich bewiesen hat, zeigen, daß deutscher Behauptungswille aller Schwierigkeiten Herr wird.

Nachmittags unternahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht unter Führung des Legationsrates Meyer von der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig eine Fahrt nach Gdingen. Dr. Schacht besichtigte bei einer Hafenrundfahrt eingehend die Einrichtungen des polnischen Hafens.

Die deutsch-englische Annäherung

Die englische Presse äußert sich sehr zuversichtlich über die Flottenbesprechungen

Anlässlich der Rückkehr der deutschen Flottendelegation nach London beschäftigten sich sämtliche Londoner Zeitungen mit den deutsch-englischen Flottenbesprechungen, deren Abschluß für nächste Woche erwartet wird. Ausnahmslos zeigt sich die Presse von dem bisherigen Verlauf der Besprechungen höchst befriedigt, denn damit sei der erste bisherige Beitrag zur Rüstungsbegrenzung und zur Sicherung des europäischen Friedens geliefert worden.

„Times“ sprechen die Hoffnung aus, daß die Besprechungen ein endgültiges Ergebnis zeitigen. „Es ist endlos viel über Frieden und gutes Verhältnis zwischen den Nationen geredet worden“, so fährt das Blatt fort, „aber es hat sich jetzt ein schwerer Erwiebel, Wünsche in greifbare Abmachungen zu überführen. Nachdem der Versuch, ein alle umfassendes Rüstungsabkommen zwischen 60 Nationen in Genf zu erzielen, gescheitert ist, hat die englische Regierung flugrechtlich beschritten, Schritt für Schritt vorwärtzuzugehen.“

Das Flottenabkommen ist ein Schritt, das Lusitania solle der nächste sein.

Allgemein gesprochen scheint das erwartete Abkommen das einfachste und bestdienendste unter den gegenwärtigen Umständen zu sein. Obwohl es in der Praxis eine ausschweifende Wahrung des Versailler Vertrages umfasse, werde es doch, indem es ein neues Abkommen an Stelle eines Teils der Abrüstungsklauseln des Vertrages setzt, einen wichtigen Fortschritt in dem Verfahren darstellen, den Frieden auf dem festen Grund fest abgeschlossener Verträge zu stellen.

Es gebe Teile des Versailler Vertrages, die am besten vergessen werden, genau so, wie der Prinz von Wales „zuletzt gesagt habe: „Wir Frontkämpfer haben das jetzt alles vergessen.“ Ein wenig mehr von diesem Geist der Verständigung müßte es möglich machen, die weiteren Vorschläge Hitlers durchzuführen, der auch erklärt habe, daß er bereit sei, die schwersten Waffen abzuwickeln, die für Angriffsmassnahmen auf dem Lande geeignet seien, wie zum Beispiel Geschütze und große Tanks. Hier sei ein Feld für eine vornehmere und aufbauendere Tätigkeit als die ausschließliche Beschränkung auf neuarbige Pläne zur Arieas-

„News Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel, der bisherige Verlauf der deutsch-englischen Flottenbesprechungen sei befriedigend.

Das Abkommen werde Deutschland eine mächtige Flotte geben,

so mächtig, wie es für Verteidigungszwecke möglicherweise brauchen könne. Ferner befreie es Deutschland in bezug auf die Flottenstärke von der Verpflichtung von Angriffsbestrebungen, und es mache in Zukunft die deutsch-englische Flottenrivalität unmöglich, die die deutsch-englischen Beziehungen vor dem Kriege jahrelang vergiftet habe. Der sozialistische „Daily Herald“ nennt das Abkommen einen wirklichen Friedensbeitrag. Jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand wisse, daß die Versailler Flottenklauseln tatsächlich tot sind, und der toten Hand könne man nicht erlauben, die lebende Arbeit zu schädigen. Hitler, um ihm Gerechtigkeit anzutun, habe einen sehr bemerkenswerten Beitrag zur Sache der Rüstungsbegrenzung geleistet.

von Ribbentrop beim englischen Außenminister.

Bootschafter von Ribbentrop begab sich am Freitag in Begleitung des Konteradmirals Schuster in das Foreign Office, in das Englische Auswärtige Amt, und hatte dort eine längere Unterredung mit dem neuen englischen Außenminister, Sir Samuel Hoare.

Frontkämpfer im Dienste der Völkerverständigung.

Die deutsch-englische Frontkämpferannäherung macht Schule — Englische Frontkämpfer reisen auch nach Paris — Ungarische Frontkämpfer in Rom.

Überall in Europa ist die Generation der Frontkämpfer Träger des öffentlichen Lebens. Die Männer, die in den Stahlgewittern des Weltkrieges hart wurden, die den Krieg mit allen seinen Schrecken und Verwüstungen erlebt haben, sehen mit Bedenken die Friedlosigkeit des immer noch schwer unter den Kriegesfolgen leidenden europäischen Kontinents. Leider kennen die Diplomaten der meisten europäischen Großstaaten den Krieg nur vom Hörensagen. Und das ist eins der vielen Übel europäischer Politik, daß die Männer, die

Geschichte des Staates lenken, zu wenig davon wissen, was ein Krieg für dieses aus tausend Wunden blutende Europa bedeutet. Sonst würde z. B. in Frankreich eine andere Politik getrieben werden. Nur die deutsche Regierung ist in Händen der Frontkämpfer, und daher ist sie wie keine andere berufen, bei Erörterung des Friedensproblems Europas vorzuführen zu sein.

Der Besuch französischer und englischer Frontkämpfer in Deutschland macht Schule:

Ungarische Frontkämpferoffiziere weilen zur Zeit in Rom

und wurden von Mussolini empfangen. Auch hier werden sich die Männer der Front in Fragen der Verständigung von Volk zu Volk viel besser verstehen als Diplomaten. So betonte denn Mussolini in seiner Begrüßungsansprache seine Hochachtung für die ungarische Nation und seine größten Sympathien für die ungarische Sache. Er kennt und schätzt die militärischen Tugenden der Ungarn hoch. Er sei überzeugt, daß die ungarische Nation die seelische Kraft haben werde, den gezeichneten Augenblick abzuwarten, in dem sie mit Erfolg anstreben könne, um die heutige Lage abzuändern. Mussolini wies sodann darauf hin, daß Italien heute vor schicksalserhebenden Ereignissen stehe und zum Erlaube seiner Interessen gezwungen gewesen sei, zu mobilisieren. Diese Mobilisierung sei noch im Gange und die ungarische Offiziersabordnung sei imstande, ihre Wirkung zu beurteilen. In diesem Lande, das zum Teil bereits mobilisiert sei, könne sich keine Unordnung und Unruhe, sondern nur Disziplin, Zucht und das Bild der größten Ruhe zeigen.

Die Abordnung des englischen Frontkämpferverbandes „British Legion“ wird am 13. Juli von London nach Deutschland abreisen.

Sie wird sich aus dem Bundesführer Major Herbertson-Godley, dem früheren Bundesführer Oberst Crossfield und zwei oder drei weiteren Mitgliedern der „British Legion“ zusammensetzen. Die Absicht der Abordnung wird darin angegeben, daß sie die Frage prüfen wolle, ob frühere feindliche Länder zur Einlösung von Vertriebenen zur nächstjährigen Konferenz der „British Legion“ eineladen werden könnten.

Die gleiche Aufgabe hat sich eine englische Frontkämpferabordnung gestellt, die nach dem Bericht des Pariser „Express“ demnächst nach Paris reisen will.

Rundgebung der Reichstheaterkammer in Hamburg.

Die Reichstheaterfestwoche, die, wie es sich im Vorjahre in Dresden überwältigend kundtat, bereits Symbol des Kulturwillens der deutschen Nation und ihres Führers wurde, wird in diesem Jahre in der Zeit vom 16. bis einschließlich 23. Juni in Hamburg stattfinden. Sie wird von drei Hamburger Theatern und dem Thalia-Theater durchgeführt.

Zur Zusammenkunft mit der Festwoche werden in Hamburg große Tagungen und Ausstellungen stattfinden. U. a. ist eine Festkundgebung der Reichstheaterkammer anberaumt, bei der Reichsminister Dr. Goebbels vor den deutschen Bühnenkünstlern sprechen wird.



Dr. Eugen Berg 70 Jahre.

Am 19. Juni begeht Reichsminister a. D. Weimann Dr. Alf. Eugen Berg, Mitglied des Reichstages, seinen 70. Geburtstag. Er ist ein Führer des nationalen Deutschland, der, wenn auch keine Wege oft abzuweichen von denen des Nationalsozialismus, stets eine lokale Haltung ringenommen und sich die Hochachtung des Führers Adolf Hitler erworben hat. (Scherbild - M.)

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 15. Juni 1935.

Der Spruch des Tages:

Jeder Krieg wird erst nach dem Krieg entschieden.
Müller vanden Bruck.

Jubiläen und Gedenktage:

- 16. Juni.
- 1871 Einzug der siegreichen deutschen Truppen in Berlin.
- 1869 Erstes deutsches Turnfest in Coburg, Gründung der Deutschen Turnerschaft.
- 1873 Der Seemanns- und Ruderer der „Emden“, Karl von Müller, geboren.
- 1922 Tötung Oberstleutnants.
- 17. Juni.
- 1810 Der Dichter Ferdinand Freiligrath geboren.
- 1818 Der Komponist Gounod geboren.
- 1897 Sebastian Knapp, Förderer des Wasserbauverfahrens, in Wörtrichhofen gestorben.

Sonne und Mond.

- 16. Juni: Z.-M. 3.36, S.-M. 20.24; M.-M. 20.36, M.-M. 2.30
- 17. Juni: Z.-M. 3.36, S.-M. 20.26; M.-M. 21.24, M.-M. 3.40

Jeder tue seine Pflicht!

Zur Luftschulung am 18. Juni.

Zur Erprobung der Maßnahmen für den Luftschutz der Bevölkerung findet bekanntlich am 18. Juni, also kommenden Dienstag, abends in der Zeit von 22 bis 23.30 Uhr eine Luftschulung im Bahnhofsquartier statt. Dazu gehören Bahnhofs-, Friedhof-, Wäldchen-, Park- und Hofstraßen sowie der obere Bach. Beim einmaligen Erleben der Feuerstrome um 22 Uhr hat schlagartig die „eingeschränkte Beleuchtung“ einzusetzen. Das heißt, alle überflüssigen Lampen sind auszuschalten und für die Behälter sind Vorrichtungen dafür zu treffen, daß nach dreimaligem Erleben der Feuerstrome die „totale Verdunkelung“ eintreten kann. Es ist verboten, das Licht in den Wohnräumen ganz zu löschen, nur um sich der Nähe einer Verdunkelung der Fenster usw. zu entziehen.

Alle Verkehrsmittel, Fahrzeuge, Radfahrer und Kraftfahrzeuge dürfen nur ohne Licht die betroffenen Straßen durchfahren, wobei den Anordnungen der mit der Absperrung beauftragten Personen unbedingt Folge zu leisten ist. Jeder unnötige Verkehr innerhalb des betroffenen Gebietes hat während der Übung zu unterbleiben.

Der zu verdunkelnde Bezirk beginnt am Bomardhaus und bei Bäder Schirmer, umfaßt Friedhof, Wäldchen und Bahnhofsstraße bis mit Oberer Wäldchen und Kaufmann Seidel, sowie Oberer Bach, Park- und Hofe Straße.

Ein größerer Teil der hiesigen Bevölkerung soll erstmalig geschlossen mitwirken bei einer solchen Übung und durch diese Mitarbeit auf dem Gebiet des zivilen Luftschutzes die unbedingte Willensbildung, nach der jeder einzelne sich dem Ganzen gegenüber verantwortlich fühlt, klar und deutlich beweisen. Gerade die einfachen und minder wichtig erscheinenden Maßnahmen, die für ein Gelingen nötig sind, bedürfen im Luftschutz der größten Sorgfalt. Luftschutz ist im Ernstfall wie auch bei dieser Teilübung — weitere werden folgen — eine Forderung an alle, und entsprechend soll der Aufforderung nicht dieser oder jener, sondern ausnahmslos die gesamte Bevölkerung des bestimmten Stadtteils nachkommen.

Der Luftschutz darf nicht erst im Ernstfall mit der Übung beginnen! Jeder einzelne muß daher durch sorgfältiges Abblenden und Abdecken Befolgen des am 1. Juni veröffentlichten polizeilichen Aufrufes dafür Sorge tragen, daß der Übung ein voller Erfolg beschieden ist.

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff, Wasserwärme 23 °C.
Tagesfeier Sonntag (nur bringende Fälle) Sonntag, den 16. Juni: Dr. J. M. Wilsdruff und Dr. Ulrich-Burthorbswalde.

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

Sonntag, den 16. Juni vorm. 11—12 Uhr. — Vortragsfolge:

1. Ernst-August-Marsch von H. v. Blankenburg.
2. „Ein Sommerabend“, Ouvertüre von E. Schmeißer.
3. „Im Schwarzwald“, Fantasie von E. Kiehl.
4. Coburger Josias-Marsch, Armeemarsch.
5. „Frauenliebe und Leben“, Walzer von F. v. Flon.
6. a) Parademarsch im Schritt des ehem. löchl. Gardeteiler-Regiments von C. M. v. Weber.
- b) Parademarsch im Trabe des ehem. löchl. Gardeteiler-Regiments von F. Ebel.

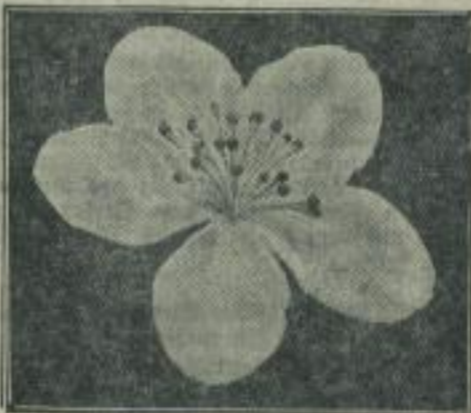
Öffentliche Beratung mit den Gemeinderäten. Mittwoch, den 19. Juni, abends 7 Uhr, soll im Sitzungssaal des Rathauses eine öffentliche Beratung mit den Gemeinderäten stattfinden. Tagesordnung: 1. Erneute Beratung der Hauptkassensatzung. 2. Vorkläreberatung zum Schutze der Vogelwelt. 3. Prüfungsergebnis der Stadtkassenrechnung 1933/34.

Im Silbertranz. Morgen Sonntag ist es unserm allerbarmherzigen und barmherzigen Väterchen Gott vergönnt, mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit zu begehen. Wir nehmen gern Veranlassung, dem Jubelpaare zu diesem Tage von Herzen Glück zu wünschen. Gottes Segn und Güte schenke ihm noch manches Jahr in treuer Lebensgemeinschaft, damit es ihm vergönnt sein möge, nach einem weiteren Glücklichjahr und der goldenen Hochzeit zu feiern. Glückauf!

Diese Hitze: Was die Sonne im Monat Mai versäumt hat, das scheint sie nun nachholen zu wollen. Wolkenlos zeigt sich seit einigen Tagen der Himmel, und nur ab und zu vermindert ein lüchles Lüfchen die drückende Hitze. Der Konsum an Hühnerfleisch ist gewaltig emporgeschossen. Ein sehr bekömmliches Getränk sind Fruchtflüssigkeiten mit Selterwasser vermischt und Limonaden. Doch genieße man sie nicht gleich literweise, weil man sonst umso stärker darnach schnupft. Man mache die Limonade nicht zu süß, eher etwas säuerlich, nehme stets nur einige Schlünde und behalte sie so lange im Munde, bis sie lauwarm geworden sind, ehe man sie hinunterschluckt. Auf diese Weise wird man auch bei starker Hitze nicht viel über Ermattung zu klagen haben und erfrischt sein, mit wie wenig Trinken man auszukommen imstande ist.

In den Gärten reifen die Erdbeeren. Trotzdem von den Früherbeeren ein Teil der Blüten erstarren ist, ist der Blütenfall ein reiches Fruchtangebot gesollt. Die sommerliche Wärme der letzten Tage haben die Beeren soweit reifen lassen, daß die ersten in hiesigen Gärten bereits geerntet werden konnten.

Die Sängergruppe Wilsdruff im Kreis Weigert Band des Deutschen Sängerbundes hält kommenden Mittwoch abends 8 Uhr im „Löwen“ eine Gruppenversammlung — die letzte vor dem Weigert Sängertag — ab. Die Sänger werden gebeten, vollständig zu erscheinen.



15 Millionen Kirschblüten für Jugendbergsberg.

Am Jugendbergsbergs-Opertag werden die Angehörigen der Hitler-Jugend 15 Millionen Kirschblüten verkaufen, deren Ertrag für das deutsche Jugendbergsbergsberg bestimmt ist. Die Blüten werden in dem Städtchen Sebnitz in Sachsen an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze hergestellt (Weltbild M.)

Der „Triumph des Willens“ in Wilsdruff. Gestern erlebte der große Film vom Parteitag 1934 seine Erstausführung in Wilsdruff. An den kinematographischen Lichtspielen lagen am Vormittag Kopf an Kopf die Schaulinder von hier und aus der Umgebung, und am Abend da rollten in zwei Vorstellungen die Streifen von Nürnberg vor den Erwachsenen ab. Und ob jung oder alt, teillos begeisterte alle dieses Dokument einer großen Zeit. Der riesige Jubel um den Führer übertrug sich auch auf die Menschen im Saal. Beifall brannte auf und zum Schluß wurde das Herz Weill-Vieh mitgelungen. Das Besondere und Große an diesem Film ist zweifellos sein Geist. Der Film ist keine Schau im alten Sinne. Er begnügt sich nicht damit, das gewaltige Bild des Parteitages von 1934 auf der Leinwand festzuhalten. Dieser Film hat den Geist und die Seele jenes „Triumphes des Willens“ eingefangen und wird so zu einem ungeheuren Erlebnis. Es ist ihm gelungen, den Stimmungsgehalt, die seelischen Spannungen dieser größten nationalsozialistischen Demonstration zu bannen und in einer kaum gekannten Weise zu verinnerlichen. Dieser Film verweist die Begriffe von Zeit und Raum und stellt alle mitten hinein in jene Geschehnisse in Nürnberg im vergangenen Jahre. Er bringt den Zuschauer vollkommen in den Bann der einmaligen Persönlichkeit Adolf Hitlers, er löst ihn heraus aus der Leinwand und stellt ihn mitten in das ganze deutsche Volk, vor die Hitlerjugend, vor die Arbeitsdienstlerner, vor die SA und SS, und vor uns alle. Sein Bild trifft alle, sein Arm grüßt ganz Deutschland. Er stellt den Zuschauer mit unter die gewaltigen Massen, die rechts und links den Weg des Führers säumen, läßt sie mitleben in dem Gedanken: er kommt! Er kommt! Läßt sie mitleben bei seinen Ansprachen an die Jugend, an die PD-Leiter und an die SA und SS, läßt sie mitmarschieren in den gewaltigen Kolonnen des Dritten Reiches, läßt sie Deutschland erleben. Und damit, daß er uns alle Deutschland erleben läßt, erhebt sich dieser Film weit über den Charakter eines historischen Dokumentes. Er wird zeitlos, ein Symbol des ewigen Deutschland. Und dieses Deutschland ist Adolf Hitler, und Adolf Hitler ist Deutschland. Und dieser Film wird noch in Jahrzehnten und Jahrhunderten davon künden können, wie beide eins wurden. Heute abend 7 Uhr und um 9 Uhr finden noch zwei Vorstellungen statt. Den Volksgenossen von Stadt und Land kann nur warm empfohlen werden, sich diesen Film anzusehen. Es dürfte sich allerdings empfehlen, die erste Vorstellung 7 Uhr zu wählen, da für die letzte Vorstellung ein Massenandrang zu erwarten ist.

Die Sonderfahrten der Ortsgruppe Wilsdruff der NSDAP „Kraft durch Freude“ ins Erzgebirge, in den Spreewald und nach dem Oberrhein haben so viel Interessenten gefunden, daß alle Fahrten bis auf einen Platz zur Fahrt nach dem Oberrhein besetzt sind. Um auch den Volksgenossen Gelegenheit zu einer Fahrt zu geben, die bei den jetzigen Fahrten nicht dabei sein konnten, wird erwegen, im Frühjahr nochmals einige Fahrten zu veranstalten. Vorschläge hierzu nimmt der Ortswart gern entgegen.

Öffentliche Erinnerung zur Steuerzahlung. Das Finanzamt erinnert im amtlichen Teile an die Bezahlung der Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- und Gewerbesteuer, die am 11. bzw. 15. Juni fällig waren.

Braunsdorf. Kontrolle. Am Montag den 17. Juni 1935 vorm. 9—11 Uhr findet im Gemeindefaß durch einen Beamten der Landesversicherungsanstalt Sebnitz eine Nachprüfung der Beitragsleistungen in der Invalidenversicherung statt.

Reform. Vortragsabend der NSDAP für den verbliebenen Pg. Ziegler-Dresden, der über den großdeutschen Gedanken „Was geht uns Oesterreich an?“ sprechen wollte, war Pg. Pöble eingezogen. Ausgehend von dem ersten Programmpunkt des Führers: Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland, wandte sich der Redner dem Deutschstum in Oesterreich zu. Mit einem Appell an die große Kampfgemeinschaft, den großdeutschen Gedanken in die Tat umzusetzen und mit einem Appell an den Opfermut aller Deutschen und die Schulung der Jugend im großdeutschen Gedanken endete der Redner seine aufklärenden Ausführungen. Dialektiker zur Laute, Lieber des Arbeitsbundes verschönten die Schlafstunde des Vortragsabends. Ihm voraus ging eine Mitgliederversammlung, in der Pg. Keller zunächst Schreiben der Gauleitung und weiter bekannt gab, daß Pg. Diercke als Ortsbauernführer und als kommissarischer Leiter und Schulungsleiter ernannt worden ist.

Kirchennachrichten

- für das Trinitatisfest.
- Dittmannsdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Neufkirchen. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Wetterbericht.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden, Vorberjage für den 16. Juni: Nach Durchzug einer gewitterartigen Störung heute abend oder in den Nachstunden morgen zunächst noch wechselnd bewölkt und kühl bei gewitterartiger Schauernneigung, dann wieder abnehmende Bewölkung und erneute Erwärmung.

Wilsdruffer Wochenplan

- Herangegeben von der NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff.
- 17. 6. DIA: Betriebs- und Zellenwartung (Pflicht).
- 18. 6. NSB: Erholungsabend 19.30 Uhr (Parteiheim). — NSB: Zellen- und Blockwartung 20 Uhr (Parteiheim).
- 19. 6. NSDAP: PD-Dienst Parteiheim (Mittwoch!). — NSDAP: Amts- und Zellenleiterführung (Parteiheim).
- 20. 6. NS-Frauenhilfe 1 und 2: Wler Frauenhilfsabend.
- 22. 6. „Deutsches Jugendfest 1935“ — Sportliche Wettkämpfe 7 Uhr morgens.
- 23. 6. Kreisabtag der NSDAP, verbunden mit Volksfest in Weigen. Zur Teilnahme ist die gesamte PD verpflichtet, die gesamte Bevölkerung des OB-Gebietes ist dazu eingeladen. Wehrzeitigen werden durch die Zellenleiter und die Tagespresse bekanntgegeben. Teilnahmemeldungen sind an die Blockleiter zu geben bis 18. 6.

Der diesjährige Reichsparteitag findet in der Zeit vom 10. bis 16. September 1935 in Nürnberg statt. Teilnahmemeldungen sind bis 23. Juni 1935 abends 20 Uhr in der Geschäftsstelle oder beim zuständigen Blockleiter abzugeben. Näheres über Fortreise usw. geht den Gemeindefaß gefondert zu.

Aufrufe zur Jugendherbergs-Werbewoche.

Das heutige Deutsche Jugendherbergswerk ist eine Einrichtung, die in der ganzen Welt unerreicht dasteht. Mit dem Bestreben, die Jugend körperlich und geistig zu pflanzen, sie zum Gemeinschaftsgeist und zur Heimatliebe zu erziehen, dient das Jugendherbergswerk in hervorragendem Maß dem Ziel der Volkserziehung. Dort draußen, wo die frische Luft der Natur weht, entsteht die echte Kameradschaft, dort bildet sich von selbst ein starkes Volksgemeinschaftsgefühl, das die Jugend als kostbares Gut mit heimbringt in die Enge der Schul- und Lehrstube.

Eindringlicher und nachhaltiger als aus Lehrbüchern oder Aufträgen wächst die wahre Liebe zur Heimat und zum Vaterland aus dem großen Buch der Natur. Hier erlebt die Jugend die neuen Formen des Jungseins und des Deutschseins. Hier vollt sie sich frische Kräfte für die kommenden harten Kämpfe des Lebens. Und wenn die alte ärztliche Weisheit „Vorbereiten ist besser als heilen“ irgendwo Geltung hat, dann auf diesem Gebiet.

Das sächsische Jugendherbergswerk kann sich mit dem bereits Geschaffenen getrost neben die anderen deutschen Werke stellen. Trotzdem gilt es, noch manches wieder aufzubauen, was die marxistische Zeit eingegriffen hatte. Hier mit Hand anzulegen sollte jedem Volksgenossen Herzenssache sein. Heißt der deutschen Jugend bei der Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben, und ihr heißt im Sinne des Führers mit am Bau des Dritten Reiches!

(gez.) Martin Rutschmann.

Opfern — wofür? Für ein legendäres Werk. Unsere Jugend soll auf frohen, den Körper härtenden und die Seele stärkenden Wanderschaften lachen und bewußter mit der deutschen Heimat verwurzeln, ihre Schönheit, ihre große Vergangenheit und ihre Eigenheiten sehen und erleben und mit den Bräuten und der Wesensart aller deutschen Stämme vertraut werden. So werden die Deutschen Jugendherbergen mit dazu beitragen, daß unsere Jugend, die keine Stammesgrenzen und keine Klassenunterschiede kennt, in die große deutsche Volksgemeinschaft hineinwächst und der lebensvolle Träger des in seiner reichen Vielgestaltigkeit geeinten Dritten Reiches wird.

Denn jeder, der durch seine Sade dem Führer mitwirkt, dieses Reich zu schmücken.

(gez.) Kampfs, Finanzminister.

Der Opfertag des Deutschen Jugendherbergswerkes gibt uns Hitler-Jungen die hohe Verpflichtung, Hauptträger dieser Aktion zu sein. Das Jugendherbergswerk, einst die Angelegenheit einzelner, oft verachteter, Förderer des Jugendwanderns, ist heute zu einer tragenden Kraft im deutschen Jugendleben geworden. Ausländische Jugendorganisationen haben sich dieses Werk zum Vorbild genommen, weil auch sie den Wert dieser Einrichtung erkannt haben.

Wie wollten die Herrschaften unseres Volkes ihr Land kennenlernen, wenn nicht dies ausgedehnte Netz von Herbergen ihnen die Möglichkeit dazu geben würde? Durch diese Herbergen haben nicht einige wenige Reiche das Alleinrecht auf Reisen und Wandern. Die wahrhaft soziale Einrichtung des Jugendherbergswerkes läßt jeden Volksgenossen teilhaben an der Schönheit seines Vaterlandes; durch die Jugendherbergen lernt jeder junge Deutsche sein Land kennen und lieben und ihm auch in schwerer Zeit die Treue halten. Denn welcher Deutsche würde nicht einsteigen für das Land, das er liebt?

Darum opfert für das Deutsche Jugendherbergswerk, denn es dient Deutschland!

Der Führer des Gebietes 16, Sachsen,
(gez.) Wilhelm Busch, Gebietsführer.

Das Fahrtenleben und die Schulungsarbeit des BDM sind ohne unsere Jugendherbergen heute fast undenkbar. Ihr Vorhandensein schafft uns eine der wesentlichsten Voraussetzungen für unsere gesamte Mädelarbeit.

Weit mehr als eine billige Unterkunft ist uns die Jugendherberge. Sie erschließt uns unsere Heimat und weckt die Liebe zu ihr. In Pfingsttagen unserer Gemeinschaft, ermöglicht uns, unsere sportliche und weltanschauliche Arbeit an Mädel und Führerinnen in dem heute erforderlichen Umfang durchzuführen. Daher haben wir der Jugendherberge gegenüber besondere Pflichten. Daß Sauberkeit und Ordnung in ihr waltet, ist uns selbstverständlich, darüber hinaus aber sind wir für den Ton der Nacht und Kameradschaft verantwortlich, der in ihr herrscht. Wir haben unsere Eigenart in sie hineinzutragen und ihr erst dadurch unser Gesicht zu geben.

Es ist für jedes BDM-Mädel eine Frage der Dankbarkeit und Treue, für die Erhaltung und den Ausbau der deutschen Jugendherbergen einzutreten und durch seinen praktischen Einsatz zu tun, was in seinen Kräften liegt.

Jedes Mädel verkauft die Lose und Kirchblüten des Deutschen Jugendherbergswerkes!

Heil Hitler!

Die Führerin des Obergaues 16, Sachsen,
(gez.) Rosemarie Brück, Obergauführerin.

Wer das Jugendwandern unterstügt, vermehrt damit die Quellen, aus denen der deutschen Jugend in reichem Maß Freude und körperliche Erquickung zufließen. Sie braucht beides, um ihre großen und verantwortungsvollen Aufgaben ihrem Vaterland gegenüber erfüllen zu können, die im besonderen auch auf dem Gebiet der Vorbildlichen und bestmöglichen Leistungen im Beruf liegen.

(gez.) Bergner,

Gauvater des Amtes für Berufserziehung
in der Deutschen Arbeitsfront.

Jugend und Wandern gehören zusammen. Es ist etwas Herrliches, wenn unsere deutsche Jugend durch das Land wandernd ihre Heimat erlebt und lieben lernt. Es hat schon immer wandernde Jugend gegeben. Man wanderte in Gruppen, in Parteien, in Klubs, und es hat auch in früheren Zeiten ein Teil der Jugend Deutschlands Schönheiten geschaut. Seit der nationalsozialistischen Revolution ist auch das anders geworden. Jetzt wandert Deutschlands ganze Jugend in der SA, im BDM, im Deutschen Radklub und erlebt beim Wandern neben den

Schönheiten der Schöpfung beglückend die Volksgemeinschaft, erlebt deutsches Volkstum, lernt Land und Leute lieben und verstehen. Man kann nicht verlangen, daß die Jugend die Heimat lieben soll, wenn sie sie überhaupt nicht kennt. Und dazu, daß die deutsche Jugend ihre Heimat wandernd erlebt, dazu sollen auch die deutschen Jugendherbergen dienen. Sie bedeuten mehr als billige Übernachtungsmöglichkeiten. Sie sind mit einer notwendigen Voraussetzung, um es überhaupt zu ermöglichen, daß unsere deutsche Jugend wandern kann und so sich fühlen kann in Gottes herrlicher Natur für die mannigfaltigen großen Aufgaben, die Zukunft und ihr Volk ihr stellen wird.

Darum heißt alle mit unserer deutschen Jugend in den Jugendherbergen Heimstätten zu bauen und zu erhalten, die geeignet sind, ihr Kräfte zu vermitteln aus dem Boden der deutschen Heimat Erde.

(gez.) Landesbischof E. O. G.



(Reichsverband für deutsche Jugendherbergen.)

Sammlung für das deutsche Jugendherbergswerk.

Der Reichsschatzmeister hat im Einvernehmen mit dem Reichs- und preussischen Minister des Innern der Hitler-Jugend die Genehmigung erteilt, zugunsten ihrer Aufgaben im ganzen Reichsgebiet am 15. und 16. Juni 1935 und am 6. und 7. Juli 1935 Straßen- und Haus-sammlungen durch den Verkauf von Abzeichen zu veranstalten. Die Sammlungen laufen als Parallelsammlungen zu denen des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen.

Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat ausnahmsweise genehmigt, daß diese Sammlungen auch in den Schulen durchgeführt werden, und daß sich die Schüler und Schülerinnen auch außerhalb der Schulen daran beteiligen. Hierzu weist der kommissarische Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung darauf hin, daß die näheren Bestimmungen über diese Beteiligung im Sächsischen Verwaltungsblatt des Ministeriums für Volksbildung 1935, S. 57, enthalten sind; sie sind genau zu beachten. Gegen die Benutzung von Sammelheften bestehen keine Bedenken.

„Arzgebirg, wie bist du schön!“

In der Geising-Herberge.

Vielhundertmal hören wir es. In anderen Mundarten, in anderen Worten, doch stets im gleichen Empfinden. Wer könnte sich auch dem Zauber dieser Landschaft verschließen, wenn er durchs Mäglital fährt, auf den Geisingberg klettert und das schöne Land ringsum sieht. Mit in dieser Schönheit steht ein Haus, das der Jugend gehört: die Geising-Herberge; sie sah im Jahre 1934 rund 15 000 Besucher, also doppelt so viel als im Vorjahr, so daß die Zahl von 100 000 Übernachtungen seit Bestehen der Herberge weit überschritten worden ist. Hinter dieser toten, nachts vielen liegt aber so viel frohes, lustiges Leben, wie viel strahlende sonnengebräunte Gesichter stehen dahinter. Schaut doch einmal hinein in dies Haus! Ob im Sommer oder im Winter, wenn die schönen Schneehänge zum Bretteln locken, immer ist ein munteres Rültschen zu finden. Dazu ist die Umgebung überaus reich an lohnenswerten Fahrtzielen: der Geisingberg, die Weinlinde, Altenberg mit der Kugel, Zinnwald mit dem Hochmoor, Schellerhaus, Neuseel, Lauenstein, das Müden-tälchen mit dem herrlichen Blick aufs böhmische Mittelgebirge usw.

Wenn am Abend die Gruppen und Einzelwanderer einzeln gehalten haben, wenn das Gepäck verkauft ist, wenn sich alles im Waschkraum erfrischt und gereinigt hat, dann geht im Tagesraum ein lustig Leben los. Da wird gesungen, gelesen, vorgelesen, da werden Heimspiele vom Stapel gelassen, bis schließlich der Herbergsvater „seine Kinder“ ins Bett schickt, weil ja morgen auch noch ein Tag ist. Eines muß noch erwähnt werden: seit Uebernahme der Jugendherbergen durch die Hitler-Jugend hat in ihnen ein neuer Geist Einzug gehalten. Nicht mehr nur billige Übernachtungsmöglichkeiten sondern Erziehungsmöglichkeiten der deutschen Jugend werden sie künftig nach dem Willen unseres Führers sein.

Gauleiter Streicher spricht in Chemnitz.

Auf einer Großkundgebung der NSDAP und der DAF sprach in Chemnitz der Frankenfürer Gauleiter Julius Streicher: Es sei leicht, ein Volk ins Unglück zu bringen, aber schwer, es wieder herauszuholen. Siebzig Jahre lang hätten die Marxisten prophezeit, wenn sie zur Macht kämen, würden sie ein Paradies auf Erden schaffen. Aber was erleben wir in den 14 Jahren nach der November-Revolution? Das erste, was der Führer dann nach der Machtübernahme tat, war die Arbeitsbeschaffung im großen Stil. Und es wird die Zeit kommen, wo jeder von uns nicht nur Arbeit, sondern auch den ihm gebührenden Lohn haben wird.

Die Wehrmacht beim Volksfest in Meißen am 23. Juni 1935.

Eine feine Sache, die jeden Volksgenossen begeistern wird und vor allem die Anziehung auf die alten gebienten Soldaten und die Jugend nicht verfehlen wird, ist die Mitwirkung der 8. Batterie des Artillerie-Regt. in Dresden am Sonnabend, dem 22. Juni 1935.

Schon der Einmarsch dieser Formation, an der Spitze des Trompeterkorps des Regiments, zu Pferde, mit Obermusikmeister Balbau wird dabei in Meißen ausfallen. Der Einmarsch in Meißen erfolgt gegen 13.30 Uhr durch die Großenhainer Straße — Bahnhofstraße — Elbbrücke zum Markt, dann durch die Stadt und zurück über die Brücke nach den Quartieren in Meißen-Cölln und Jockendorf.

Die Truppe rückt mit über 120 Offizieren und Mannschaften an, dazu 95 Pferde, 4 Geschütze und Begleitwagen. Am Sonnabend, den 22. Juni 1935, 17.30 Uhr spielt das Trompeterkorps auf dem Marktplatz eine schneidige Standmusik.

Die Unterbringung der Truppe erfolgt in Privatquartieren in Meißen rechts.

Am Volksfest wird die Vorbereitung der 8. Batterie im Mittelpunkt des Geschehens stehen.

Keiner darf deshalb fehlen bei diesen feierlichen Vorbereitungen beim Volksfest. Sonderzüge und Wagen werden von allen Orten des Kreises eingeleitet. Näheres folgt.

Teilnahmeberechtigt an allen Veranstaltungen des Volksfestes sind die Inhaber eines Volksfestbeutels für 50 Pf. (Kinder 30 Pf.). Umsonst erhält jeder Käufer noch einen Volksfest-Teller edel Meißner Porzellan beim Kauf des Volksfest-Beutels, zu haben in allen Dienststellen der Partei und bei den Block- und Zellenleitern.

Das große Sachsentreffen der Freiwilligen Feuerwehren in Dresden.

Aus Anlaß der Jahreschau „Der rote Hahn“ findet heute und morgen in Dresden ein großes Treffen der Freiwilligen Feuerwehren Sachsens statt. Für Sonntag sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Am 10. Juli stellen die rund 17 000 uniformierten freiwilligen Feuerwehrmänner auf dem Marktplatz zu einem großen Festzug, der seinen Weg wie folgt nimmt: Königsbrüder Straße, Albertplatz, Hauptstraße, Augustusbrücke, Schloßstraße, Altmarkt, Seestraße, Ringstr. Am Rathaus wird der Zug von Vertretern der Staats- und Stadtbehörden im Paradeanzug vorbeimarschieren. Er geht dann weiter durch die Ringstraße und Johann-Georgen-Allee nach der Hauptbahnhof. Dort findet die offizielle Begrüßung der sächsischen Freiwilligen Feuerwehrleute statt. Danach löst sich der Zug auf und die Teilnehmer geben in ihre Quartiere zum Mittagessen. Von 14 Uhr ab beginnt dann in Einzelgruppen die Besichtigung der Jahreschau.

Übungen des Reichsheeres.

In den Tagen vom 3. bis 8. Juli findet in dem Raum, der begrenzt wird durch die Orte Dresden, Riesa, Zittau, Wittberg, Leipzig, Gera, Hof, Truppenübungsplatz Grafenwöhr, Plauen, Chemnitz, Dresden eine Kraftwagen-Übungsübung des Heeres statt, die am 8. Juli mit einer Geschlossenübung auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr abgeschlossen wird.

Am 3. Juli wird die Übung in Westföhen im Raum Riesa, Wurzen, Chemnitz, Dresden abgeschlossen. In dem genannten Raum wird an diesem Tag mit längerer Sperrung von Straßen zu rechnen sein. Nach Übungsabschluss beziehen die beteiligten Truppen für den 4. Juli feldmäßige Unterkunft im Raum Coswig, Wittberg, Jagna, Kropfshüt, Bahlisdorf. Am 5. und 6. Juli wird sich die auch nachts weitergehende Übung aus dem obengenannten Unterfunktsraum in südlicher Richtung bis nach Bayern hinein erstrecken. Am 7. Juli ist Ruhetag für die Truppe. Den Weisungen der Polizei und dem Personal der Verkehrsregelungsgruppen (Zwischenpersonen mit violetten Armbändern mit grünen Streifen und grünem V an beiden Oberarmen) ist Folge zu leisten.

Dresden. Betrunkener am Steuer. Nachts trug sich Ede Warihaer und Meißner Landstraße ein schwerer Unfall zu. Der 28 Jahre alte Walter Kreisfarmer aus Dresden schnitt mit seinem Personalkraftwagen die dort befindliche Kurve so stark, daß er einen ihm entgegenkommenden Kraftfahrer ansuhr und zu Boden schleuderte. Hierbei erlitt dieser eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Schuld an dem Unfall trifft den Kraftwagenführer; er war betrunken und wurde von der Polizei festgenommen.

Mägeln. Ein geschichtliches Bauwerk wird abgebrochen. In Mägeln wurde jetzt mit dem Abbruch der sogenannten „Teufelscheune“ begonnen. Damit verschwindet ein Stück Altertum unseres Sachsenlandes. Das Baujahr der Scheune ist unbekannt, doch soll sie bereits im Jahre 1211 das erste Mal repariert worden sein. Am 1840 galt dieser mächtige Bau als größte und höchste Scheune Sachsens. 1908 fiel der Dachstuhl der Scheune einem Brand zum Opfer; beim Wiederaufbau hatte die Scheune ein niedrigeres Dach erhalten.

Hilfe für die Unwettergeschädigten.

Die Amtshauptmannschaft Götha hat zur Befreiung der größten Schäden und Behebung der Not der von dem letzten Unwetter betroffenen Landwirte eine Hilfsaktion eingeleitet. In Gahlenz wurde der freiwillige Arbeitsdienst Eppendorf in Stärke von 120 Mann eingesetzt, um die angeschwemmten Massen zu beseitigen und die Wege gangbar zu machen. Die verhegerten Felder sollen umgepflügt und der Löschtag vorbereitet werden, um künftigen Ueberschwemmungen vorzubeugen. In Leubsdorf ist bei dem Hereinbrechen des Unwetters ein Bauer den Folgen des ausgehenden Schredens erlegen. Nach den bisherigen Feststellungen sind in Leubsdorf nahezu 70 Prozent der Getreideanbaufläche vernichtet worden.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Hauptredakteur Hermann Pätzig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Bismack, Wilsdruff. — D. N. V. 35. 1555.

Ämtliche Verkündigungen

Öffentliche Erinnerung zur Steuerzahlung.

Die am 11. Juni 1935 fällige getreue Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie Umsatzsteuer (letztere nur für Monatszahler) wird hiermit zur Zahlung erinnert. Am 15. Juni 1935 ist die 1. Teilzahlung auf die Gewerbesteuer - Rj. 1935 - fällig. Eine weitere Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden durch Postnachnahme oder Zwangsvollstreckung eingezogen. Wer seine Steuern nicht rechtzeitig bezahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2% des Steuerrückstandes zu erwarten und setzt sich der Veröffentlichung in der Liste der säumigen Steuerzahler aus.

Finanzamt Kossen, am 14. Juni 1935.

Luftschulung in Wilsdruff am 18. Juni 1935.

Ich weise hiermit nochmals darauf hin, daß am 18. Juni 1935 im Stadtiel Bahnhof, Friedhof, Löblauer, Park und Kohlschlag eine Luftschulung stattfindet und verweise auf meine Bekanntmachung vom 1. Juni 1935. Die Übung beginnt nicht wie bekanntgemacht, um 21 Uhr, sondern erst um 22 Uhr, und dauert bis gegen 23.30 Uhr. Die „eingeschränkte Beleuchtung“ und die „totale Verdunkelung“ setzt also um je eine Stunde später, als in der Bekanntmachung vom 1. 6. 1935 festgelegt war, ein.

Wilsdruff, am 15. Juni 1935. Der Bürgermeister.

Brennholz- und Reistangenversteigerung

auf Spechtshausener Staatsforstrevier.
Donnerstag, den 20. Juni 1935, von nachm. 2 Uhr an sollen im Gasthof in Spechtshausen versteigert werden: 49 rm h. und 50 rm w. Brennholz, 30 rm h. und 100 rm w. Brennholz, 57 rm h. und 12 rm w. Jaden, 35 rm w. Kesse, 1000 Stk. Reistangen, 3 cm Hart, 330 Stk. desgl., 4 cm Hart, und 30 Stk. desgl., 5 cm Hart. Aufbereitet in den Abteilungen 31, 32, 34 u. 36.
Forstamt Spechtshausen, am 13. Juni 1935.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Das Amtsgericht Wilsdruff gibt bekannt:
Der auf den 19. Juni 1935 anberaumte Termin zur Versteigerung des Grundstückes Nr. 255 D der Ortliste für Wilsdruff - eingetragener Eigentümer: der verheiratete Oberhofsbesitzer Johannes Noje - ist aufgehoben worden.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und schönen Geschenke sagen wir hiermit zugleich im Namen unserer Eltern allen unseren herzlichsten Dank.

Wilsdruff, 15. Juni 1935.
Kurt Reib und Frau Martha geb. Linke

Lindenschlößchen Wilsdruff Ruf 323

Sonntag, den 16. Juni, ab 6 Uhr

feiner Ball

Angenehmer Gartenaufenthalt

Um zahlreichen Besuch bitten P. Keyn und Frau.

Gasthof Sora

Morgen Sonntag, den 16. Juni 1935

Großes Schweins-Prämien-Vogelschießen

mit Gartenfreikonzert und Ball

ff. selbstgebackenen Kuchen.
Hierzu laden ganz ergebenst ein Max und Ida Haubold.

Ein Sparkassenbuch

bringt Vorteile, denn das Geld ist sicher angelegt, es wird verzinst, es ist geschützt gegen Verlust durch Feuergefahr oder Einbruch.
Jede geparte Mark trägt mit bei zur Förderung der nationalen Arbeit.
Darum spare bei der Sparkasse zu Wilsdruff.

Für heiße Tage

Für die Dame: extra leichte Staub- und Regenmäntel, leichte Haus- u. Gartenkleider, flotte Straßenkleider, Blusen, Kostümröcke usw.
Für den Herrn: Lederolmäntel, Lasterjacks, karierte und einfarbige Gebirgsjacks, blaue Leinenjacks, Erntetoppen, -Westen und -Hosen, Oberhemden, Sport- und Wochenendhemden, Sportgürtel, Polojacken, weiß u. bunt, mit kurzen u. langen Ärmeln, Netzjacks, Westover, extra leichte Unterwäsche usw.
Für das Kind: Spielanzüge, Waschblasen u. -Anzüge Sport-, Polo- und Wochenendhemden, alle Größen Sappelhosen und -jacks usw.

Sämtl. Artikel in guten Qualitäten, großer Auswahl und unübertroffenen preiswert.

Eduard Wehner, Wilsdruff

„Kraft durch Freude“

Die Sonderfahrten nach dem Erzgebirge, Spreewald und Oybin sind bis auf einen Platz für die Oybin-Fahrt besetzt. Alle Anmeldungen sind nunmehr bindend. Die Teilnehmerausweise müssen bis 1. Juli bei Foto-Wugk entnommen und bezahlt werden.

Sprechstunden-Änderung!

Von jetzt ab halte ich meine Nachmittags-Sprechstunden anstatt von 4-1/2 Uhr von 1/25 - 1/27 Uhr ab.
Donnerstag und Sonnabend nachmittag keine Sprechstunden!

Dr. Stoerk, Zahnarzt für Weihen, Heinrichsplatz 7, Dr. Hase, Hals.

Asthma, Rheuma, Nerven, Magen

bekannt, sowie eine ganze Anzahl anderer Leiden, wie: Adrenverfälschung, Blaturerkrankung, Gallenbeschwerden, Gicht, Sämorrhoiden, rheumat. Kopfschmerzen, Leberleiden, rheumat. Rücken-schmerzen verfolgen den Menschen, wohin er sich auch begeben mag.
Von günstiger Wirkung sind die 10 Krücker in Hilbert's Indisches Krücker-Pulver.
Die Schachtel kostet 2.- M., reicht 15 Tage, das sind pro Tag nur 30 Pf. Kleine Schachtel 1.50 M., reicht 7 Tage. Allein zelt mit den zwei Krückerpulvern.
Nur in den Apotheken, bestimme im Orte.
Bitte fragen Sie Ihre Apotheken, die es seit dem ersten Versuch häufig i. Hause haben, wie Sie damit anrichten? Viel Dank!

Les Deine Heimatzeitung, das Wilsdruffer Tageblatt

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach langem, schwerem Leiden entschlief gestern abend sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der
Privatus Oskar Clemens Rüdiger
im 68. Lebensjahre.
Blankenhein, Seeligstadt und Reisch, den 15. Juni 1935.
In tiefer Trauer: **Alfred Rüdiger und Frau Willy Fiedler und Frau Herbert Rüdiger**
Die Beerdigung findet Montag, den 17. Juni nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Blöcklich und unerwartet verschied gestern abend mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater,
Herr Privatus Oswald Dietrich
im 76. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerz **Martha verm. Dietrich geb. Bruchholz und Kinder nebst allen Hinterbliebenen.**
Röhrsdorf, den 15. Juni 1935.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 8 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Männerchor

Sonntag, 16. 6. 11 Uhr „Alte Post“ Stellen zum Singschulung

Schnell wird alles blitzblank durch: **ATA**

Heute die ersten hiesigen Erdbeeren bei Hildebrand

Aufw.-Hyp. RM 4000
auf landw. Grundbesitz, Wehrbeitrag RM 15800 im Range nach RM 2500 sofort zu verkaufen. Angebote unter 1530 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.
Suche baldigst **Einfamilienhaus od. 500-600 qm Bauland** in ruhiger Lage zu kaufen, oder leerstehende **4-Zimmerwohnung** zu mieten.
Offerten sind unter 1529 an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten.

Zhre Außenstände
übergeben Sie zum erfolgreichen Einzug dem größten deutschen Inkassounternehmen **Emil Bruno Müller**, Oberlichtenau-Gbh. Gebr. 1884 Kreisvertr.: Adolf Vollenkämper, Weihen, Guts-Gräf-Strasse 8.

Motorrad
200 ccm. Sportmaschine, in gutem Zustande, sofort zu verkaufen.
Hetzdorf Nr. 7c (Nahe der Sumpfmühle)

Ein starkes Rad
ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schwarzen Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich über Nässe und alle Fahrstufen überdauern schon gelindert. Das konnt wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R

Der Rote Hahn
Deutsche Volksschau für Jahresfest und Rettungswesen
Dresdner Jahreschau 1935
Juni-September
Große Jubiläum-Übungen am Tierparkgärtchen
Anspruch im Reichstagsgebäude
„Orig. Charakterist.“ - „Mäde“ - „Einspüler“ - „Lilien“

Ab Montag steht ein feischer Transport ausgefuchtes
Zucht- u. Nutzvieh
preiswert zum Verkauf.
Erich Sparmann, Dittmannsdorf
Tel.: Amt Reinsberg 58

Gesucht wird sofort ein **Verbilligen Sie Ihre landwirtschaftlicher Arbeiter** durch mehrmalige **Grumbach 143** **Werbung** **Veröffentlichung**

Die geschmackvolle Drucksache
ist ein Stützpunkt der wirksamen Werbung. Holen Sie vor Neube-stellung unser Preis-Angebot ein
Fa. Arthur Zschunke
Buchdruckerei - Wilsdruff - Ruf 6

25 Jahre Erfahrung
in der Herstellung von Seifen-Erzugnissen biegen für Qualität aller auf dem Markt befindlicher
Rumbo
Sabunlar. Millionen Hausfrauen verwenden seit 25 Jahren Rumbo-Seife und Rumbo-Überalles mit bestem Erfolg. Die Anwendung des Rumbo-Überalles ist so einfach und so billig, für eine große Wäsche genügen 2-3 Original-Pakete, für noch nicht ganz 1.- RM können Sie, also eine große Wäsche durchführen. Die erzielte Reinigung ist so gewarhaft, daß man es einfach nicht für möglich hält. Dabei ist Rumbo-Überalles richtig ungeschädlich, es ist unversehrt und garantiert rein.
Rumbo-Seifen-Werke, freital
Rumbo-Erzugnisse sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wo nicht, werden sie unter Vorweisung des Patent-Besitzes nach-

Volkstrauer um die Opfer von Reinsdorf.

Die Ursache des furchtbaren Explosionsunglücks — Ueber fünfzig Todesopfer — Reichsminister Dr. Fric und Poizeigeneral Dalugee an der Unglücksstätte.

Aber die Ursache des furchtbaren Explosionsunglücks in der Weiskalch-Kohlsteinischen Sprengstoff-Fabrik in Reinsdorf bei Wittenberg wird folgendes bekannt: Durch einen Betriebsunfall im Sprengstoffbetrieb, wahrscheinlich in der Wäscherei für Röhren, entstand ein Brand. Dieser Brand war die Ursache einer dann folgenden Explosion. Durch diese erste Explosion wurden infolge Übertragung durch Sprengstücke weitere Teil-Explosionen und Brände verursacht.

Bis Freitag wurden 45 Tote geborgen. Es ist anzunehmen, daß bei den Aufräumungsarbeiten weitere Tote aufgefunden werden, da die Verfallliste noch nicht abgeschlossen ist. An Schwerverletzten befinden sich 73 in Krankenhäusern. Die Leichtverletzten, die kleine Glasplitterverletzungen haben, arbeiten zum Teil bereits wieder.

Aufräumungsarbeiten auf der Unglücksstätte.

Nur den Ingenieuren und den Rettungsmannschaften wurde, wie berichtet wird, das Vordringen gegen den Katastrophenherd gestattet. Zu wirren und unübersichtlichen in einandergetriebenen Eisenstrahlen, gebogenen Röhren, großen Massen von Säuren bezeichnen die Stelle, an der kaum 24 Stunden vorher noch Tüchtige am Werk waren. Auf den Trümmern sieht man die Rettungsmannschaften, Sanitäter und Werkangehörige damit beschäftigt, ihre toten Arbeitskameraden zu bergen.

Einer für alle.

Todesmutiger Opferinn und wagemutige Einfahrbereitschaft für die Arbeitskameraden zeichneten die Rettungsbaktion aus. Eine besondere Gefahr bildeten im Augenblick der Katastrophe einige große Behälter mit Sprengstoffen. Unter Einwirkung ihres Lebens drangen mehrere Betriebsangehörige vor, um ihren Arbeitskameraden, der dort händige Wache hält, zu bergen. Auf mehrmaliges Rufen erschien der Arbeiter wohlbehalten und erklärte, nicht eher vom Platze zu weichen, bis die gesamte Anlage vollkommen unter Wasser gesetzt sei. Diese Pflichterfüllung bis zum letzten hat eine Ausbreitung des Unglücks und die Vermehrung der Zahl der Opfer verhindert.

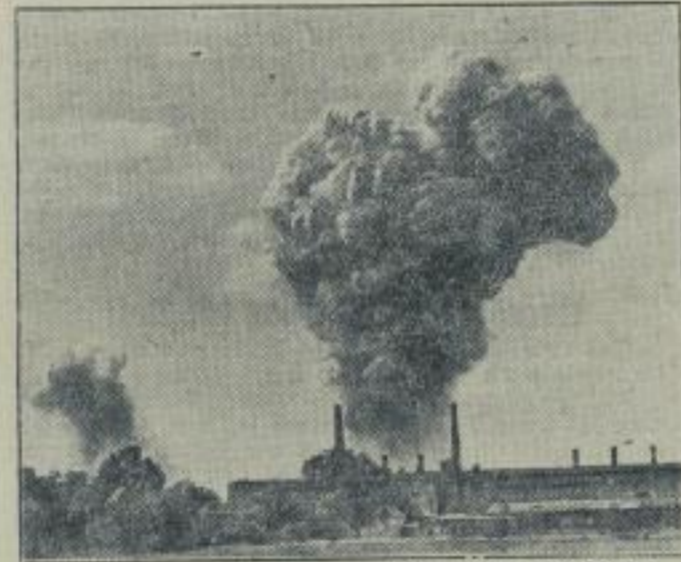
In vielen Stellen drangen auch Arbeiter, die ihre Werkstellen noch rechtzeitig verlassen konnten, trotz der durch herumfliegende Glasplitter und Steine erlittenen

Verletzungen in andere Werkstätten ein, um Arbeiter, denen durch Einsturz oder schwere Verwundungen das Entkommen unmöglich war, zu bergen.

Aber die vielen

Taten echter Hilfsbereitschaft der Bevölkerung und der Formationen der Bewegung wird berichtet, daß z. B. die Arbeiter, die vielfach barfuß von der Unglücksstätte geflüchtet waren, sofort notdürftig mit Schuhen versorgt wurden. Schon in den ersten Morgenstunden war von der Kreisleitung in Wittenberg für die notwendige Verpflegung Sorge getroffen worden. Schlächtereien und Gastwirtschaften organisierten mit Unterstützung des Schlachthofes einen Essenträgerdienst. Um die Arbeiterschaft mit den notwendigen Geldmitteln zu versorgen, wurden auf den Arbeitsämtern und teilweise auch auf freiem Felde die Löhne ausbezahlt.

Das Werk, das nach dem Verfallter Vertrag unter Aufsicht der alliierten Kommission als einziges in beschränktem Umfange betriebsfähig war, hat diesmal das dritte Unglück über sich ergehen lassen müssen.



(Kaufm. Associated Press.)
Eine riesige Wolke türmte sich kurz nach der Explosion über dem Betriebsgelände auf.

Bereits in den Jahren 1915 und 1925 haben zwei schwere Explosionen stattgefunden, die in beiden Fällen etwa je 50 Menschenleben forderten.

Am Freitag gegen Mittag erschienen in Reinsdorf Reichsminister Dr. Fric und General Dalugee, die sich an Ort und Stelle von dem Ausmaß des Unglücks überzeugten. In den Werkstätten, sofern sie nicht zu dem zerstörten Betrieb gehören, wurde nach Beilegung der Glascherben und der kleinen anderen Schäden, bereits wieder gearbeitet. Ein großer Teil der Leichtverletzten ist am Freitagmorgen wieder zur Arbeit erschienen. Keiner will keiner, sofern er nur irgend arbeiten kann, obwohl ein Kernbleiben von der Arbeitsstätte infolge der Verletzungen keinen Verdienstausfall bedeuten würde.

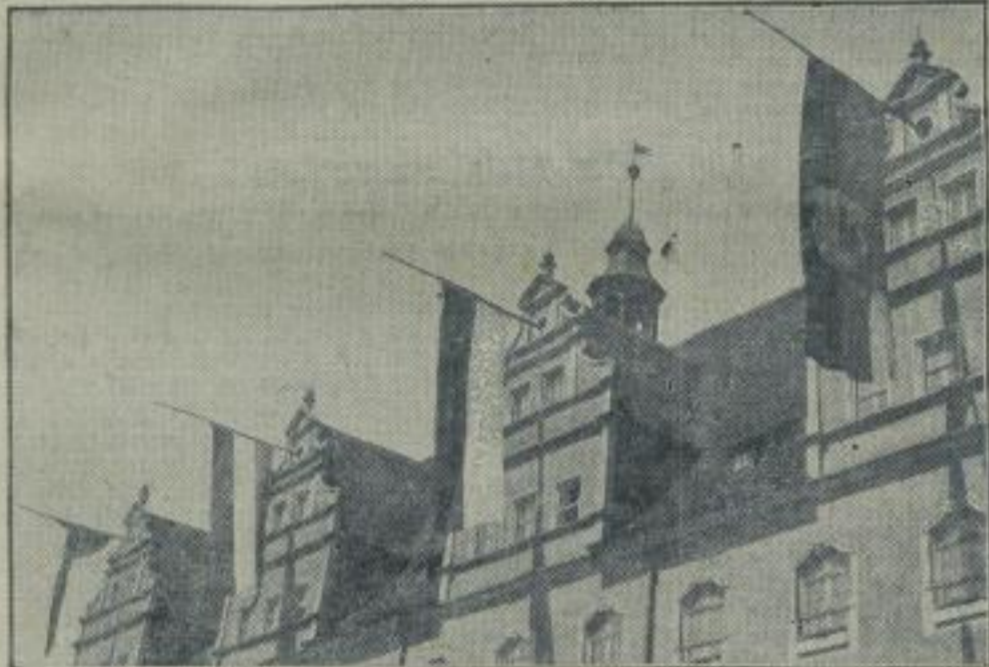
Am Laufe des Freitagmorgens traf auch der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, in Reinsdorf ein, der nach einer Besprechung mit den Vertretern der Behörden und den Direktoren des Werkes die Unglücksstätte in Augenschein nahm und im Anschluß daran den Verletzten im Paul-Gerhardt-Stift einen Besuch abstattete.

Von der Unglücksstätte in Reinsdorf kommend, sprach am Freitag in Dresden in einer von der Deutschen Arbeitsfront, Kreis Dresden, veranstalteten Trauerkundgebung für die Opfer von Reinsdorf, Reichsinnenminister Dr. Fric. In seiner kurzen ergreifenden Ansprache führte Reichsinnenminister Dr. Fric, anknüpfend an die Vorgänge des furchtbaren Explosionsunglücks, u. a. folgendes aus:

Sie alle, unsere Volksgenossen, Soldaten der Arbeit, die an dem Aufbau des Reiches gearbeitet haben, sind auf dem Felde der Arbeit geblieben.

Das ganze deutsche Volk sieht mit den Hinterbliebenen dieser Helden der Arbeit den großen Schlag und die große Trauer dieses nationalen Unglücks.

Die Ursache des Unglücks konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Die Ermittlungen sind im Gange und werden mit allem Nachdruck fortgesetzt. Zeit steht, daß zuerst eine große Klammere gesehen wurde und daß dann eine gewaltige Explosion folgte. Von Seiten der Regierung und des Betriebes wird das mögliche getan werden, die Betriebssicherheit auf das höchste Maß zu erhöhen. Regierung und Arbeitsfront haben sofort die Mittel bereitgestellt, um den Hinterbliebenen der Opfer und den Opfern selbst zu helfen und sie vor Not zu schützen. Auch der Betrieb hat sich bereit erklärt, den Hinterbliebenen lebenslängliche Renten auszusprechen.



Weitere Bilder vom Reinsdorfer Unglück.
Trauerfrauen über Wittenberg; das Rathaus ist halbmaß geslaggt — Aufräumungsarbeiten in Braunsdorf.



etwa vier Kilometer von dem Explosionsherd entfernt. Die Gewalt der Explosion zerstörte den Schuppen eines landwirtschaftlichen Betriebes. (Hoffmann — W.)

Befreiung

23)

Der Roman einer Jugend . . . von Emmy von Winterfeld-Warnow

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Omin.

„Und hier haben Sie noch Ihr Eigentum, allerdings ohne Patronen. Ich will nicht, daß mein aller Freundliches den Tod eines Sohnes betrauern soll, wenn ich ihn auch nicht achte. Und wenn Sie mal wieder in eine ähnliche Lage kommen sollten, so lassen Sie Ihren Revolver nicht in unvorsichtiger liegen.“

Ewald Hilliges war zusammengesunken wie unter einem körperlichen Schlag. Da bückte sich die große Gestalt ein wenig, als sie durch die niedrige Tür ging. Dann war er gegangen ohne Gruß, ohne Abschiedswort.

Ewald starrte ihm hinter nach.
Eine ganze Weile sah er so, dann flog es in ihm hoch, all die würgende Wut, der ohnmächtige Zorn. Das Zimmer drehte sich mit ihm. Das Bett schien zu schwanken. Feuerige Kugeln tanzten in dem Sonnenstreifen, der vom Fenster herankam.
Aufföhnend sank er zurück.

Mit raschen Schritten ging Dr. Bagenstecher dem Bahnhof zu. Ein befremdender Atemzug hob seine Brust. Großlob! das war getan! Die strengen Züge entspannten sich. Ein aufleuchtender Blick flog noch einmal zum Schloß hinüber.

„Ach, Ewald Hilliges, du sollst mir mein Heidelberg nicht vereiteln! Vorbei . . . vorbei . . .“
Dr. Bagenstecher ahnte nicht, daß ihm der Name Hilliges noch einmal im Leben begegnen sollte.

XII.

„Basmer!“ Frau Hilliges war auf ihrem Ruhebett eingeschlafen gewesen und fuhr jetzt mit diesem Schrei auf.

Sofort war Florence White neben ihr und fragte freundlich: „Soll ich ihn rufen?“

Sie strich sich über Stirn und Augen, lächelte ein bißchen nervös und lagte, jetzt ganz wach: „Nein, nein, liebes Kind! Ich habe wohl gerufen? Das war noch halb im Traum.“

Dann schauerte sie zusammen: „Gott sei Dank, daß es ein Traum war! Ich habe so schwer geträumt, schwer und doch schön. Wie lauter ganz klare Bilder stand es vor mir. Und alles doch etwas Unbegreifliches, Unnatürliches. Das erste allerdings, das kam wohl von Basmers Turneret. Und daß wir davon gesprochen haben. Aber das andere — nein — das ist doch alles Unfuss.“

„Was träumten Sie denn, Frau Hilliges? Oder darf ich es nicht wissen?“

„Weshalb sollten Sie es nicht wissen, Kind? Es war ja alles ein Traum. Zuerst sah ich die Terrasse hinter dem Haus, wo die vier Säulen sind, und an einer der vier Säulen klebte Basmer herunter. Das heißt, er ließ sich herabgleiten und dabei stürzte er ab. Aber getan hatte er sich nichts. Und das andere Bild, das war viel seltsamer. Da war ein großer Gerichtsaal, wo viele, viele Menschen waren. Und die Richter waren verummumt wie beim Zehngericht. Schredlich sahen sie aus. Nur die Augen starrten alle auf ihn, auf meinen Jungen. Der stand vor ihnen wie ein Angeklagter. Und ich ängstigte mich sehr. Auf einmal wurde es ganz hell hinter ihm. Lauter Licht war das. Kennen Sie das Bild, Florry, von den Kindern am Abgrund, hinter denen der Schutengel steht? Es ist ein Bild, das man oft in Kinderstuben hängt.“

Solch ein Engel in weißem Gewande, von einem hellen Schein umgeben, stand hinter ihm und breitete schützend die Arme über ihm aus. Und denken Sie — auf einmal sah ich, der Engel hatte mein Gesicht. Weins, denken Sie Florence, ist das nicht furchtbar, so etwas von sich selbst zu denken?“

„Ach nein, Frau Hilliges, was ist furchtbar daran? Das war Ihre Mutterliebe, die ihn schützt in Gefahren.“
„Oh, liebe Florry, wie hübsch Sie das deuten! Und die sechs Fremderdier? Wissen Sie die auch zu deuten?“

„Das waren gewiß die Professoren, die ihn beim Examen prüfen werden.“

Erleichtert atmete die zarte Frau auf. „Ach, richtig. Ja, die Professoren! Das alte Examen! Und ich hatte solche Angst, was mein Basmer beim Bericht sollte! Das Examen ja, ja, das wird es sein!“

Aufatmend legte sie sich zurück. Florence trat noch einmal zu ihr. „Da ist auch ein Brief gekommen —“

„Aus Heidelberg?“

„Nein“, sagte das junge Mädchen zögernd, „aus Göttingen.“

„Aus Göttingen? Seltsam! Und von Ewald?“

„Seine Handschrift ist es.“

„Geben Sie her.“

Florence reichte der Kranken den Brief hinüber. Hoffentlich enthielt er nichts Aufregendes.

„Denken Sie, Florry, Ewald ist fort aus Heidelberg! Er ist jetzt in Göttingen. Er schreibt, es gefiele ihm dort viel besser.“

„Was ist er?“ tönte des Vaters Stimme von der Tür her. „In Göttingen?“ Erlaube mal, das möchte ich doch selbst sehen.“

Er überflog die wenigen Zeilen.

„Ja, da stimmt was nicht! Sind das nun Schulden oder Weibergeschichten? Der Junge muß jetzt ernstlich ans Studium denken. Insofern ist's ganz gut, daß er aus Heidelberg fort ist. Aber das hatte er mir zu melden! Es wird Zeit, daß er seinen Referendar baut.“

„Ach, Herrmann, laß ihn doch seine Jugend genießen!“
Er strich seiner Frau zärtlich über das Haar und sein hartes Antlitz wurde weich. „Keine Mutter, deine großen Jungens werden dir bald entwachsen. Dann mußt du mit mir wieder vorlieb nehmen.“

„Ja, dann sind wir wieder allein wie in den ersten Jahren unserer Ehe“, sagte sie leise. „Aber die Jungens, die entwachsen mir nicht.“

„Die Engelstügel“, sagte die Deländerin halbblau.

Der Vater fuhr herum. „Was heißt das?“

(Fortsetzung folgt.)

So wird alles geschehen, um das Unglück, soweit das menschenmöglich ist, zu lindern und die Opfer vor Rot zu bewahren. Wir zeigen uns in diesem Augenblick vor der Majestät des Todes und gedenken der toten Kameraden in ehrfürchtigem Schweigen.

Nach Minuten der Stille fuhr der Minister fort: Aber Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen. So wollen wir weiterarbeiten und kämpfen, Seite an Seite. Jeder Unglücksfall soll unsere Reihen nur fester schließen und uns hinter unserem berechtigten Führer als geschlossenes Ganzes finden.

Die Kundgebung fand ihren Abschluß mit einem Marsch am Reichsinnenminister und seiner Begleitung.

Wie die RFA meldet, hat die RDA durch Reichsfinanzminister Schwarz den Betroffenen des Unglücks von Reinsdorf einen Betrag von 100 000 Mark überwiesen lassen. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt hat ferner nach Bekanntwerden des Unglücks in Reinsdorf den Betrag von 50 000 Mark.

Der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister und der Reichs- und preussische Arbeitsminister haben dem Betriebsführer und der Gesellschaft der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoff-Fabrik zu dem Explosionsunglück im Wert ihre warmste und aufrichtigste Anteilnahme ausgesprochen. Der Reichsarbeitsminister hat sich ferner sofort mit der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie in Verbindung gesetzt, damit durch beschleunigte Anszählung von Vorschüssen auf die entstehenden Rentenansprüche der dringenden Not in den Familien der Verunglückten begegnet wird.

Beileid der Staatsregierung.

Reichsstatthalter Gauleiter Ruffmann hat dem Gauleiter Jordan des Gaues Halle-Merseburg und dem Betriebsführer der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoff-Fabrik in Reinsdorf bei Wittenberg das aufrichtige Mitgefühl der Sächsischen Regierung zu dem furchtbaren Unglück in Reinsdorf ausgesprochen.

Dr. Fried an die Betriebsleitung.

Reichsminister Dr. Fried hat an den Betriebsführer der Wasag folgendes Beileidstelegramm geschickt: „Tieferschüttert von dem entsetzlichen Unglück in Reinsdorf bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der auf dem Felde der Arbeit gefallenen Kameraden mein herzlichstes Beileid auszusprechen zu wollen. Das Unglück trifft das ganze deutsche Volk schwer. Zur Linderung der erlitten Not lasse ich dem Regierungspräsidenten die Summe von 10 000 Mark zugehen. Ich bitte ferner, den Verletzten meine besten Wünsche für eine baldige Wiederherstellung zu übermitteln.“

Obergruppenführer Dietrich in Reinsdorf.

Reichsinnenminister Dr. Fried und Polizeigeneral Daluge trafen am Freitag an der Unglücksstätte von Reinsdorf ein. In persönlichem Auftrage des Führers war ferner SS-Obergruppenführer Josef Dietrich an dem Schauplatz des großen Explosionsunglücks anwesend.

Beileid des Stabschefs der SA.

Im Verlauf der Gruppenführertagung in Bad Schandau wurde die Nachricht von dem schweren Explosionsunglück in Reinsdorf bekannt. Stabschef Luge unterbrach darauf die Besprechung und gedachte in erheben Worten der auf dem Schauplatz der Arbeit gefallenen Volksgenossen. An die Verteilung der Wasag wurde folgendes Telegramm zur Absendung gebracht: „Mit dem zum Führerappell versammelten Führern der SA-Gruppen und Amtschefs der Obersten SA-Führung bringe ich der Leitung und besonders den Angehörigen der Opfer die herzlichste Teilnahme zum Ausdruck. Luge, Stabschef.“

Das Beileid des Königs von Italien.

Anlässlich des Unglücks in Reinsdorf hat der König von Italien an den Führer und Reichsstatthalter das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Mit tiefem Bedauern habe ich die Nachricht von dem schweren Unglück in Reinsdorf gehört und bitte Euer Excellenz, den Ausdruck meines lebhaften Beileids zu der

Trauer, die so viele Familien schmerzhaft betroffen hat, entgegenzunehmen zu wollen. Vittorio Emanuele.“

Der Führer hat telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Eure Majestät bitte ich, für die Anteilnahme an dem schweren Unglück, das so viele Familien durch die Explosionskatastrophe in Reinsdorf betroffen hat, namens des deutschen Volkes meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen zu wollen. Adolf Hitler, Deutscher Reichsstatthalter.“

Die Sorge für die Hinterbliebenen.

Die Verteilung setzt in vollem Umfange für die Hinterbliebenen. Die Bestattung, die besonders feierlich in Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung und der Partei gefeiert werden wird, findet auf Kosten der Betriebsleitung statt. Die Hinterbliebenen erhalten die volle Höhe des Lohnes bis zum Eintreten der Versicherung ausgezahlt. Ferner ist das Werk bereit, den Hinterbliebenen auf Lebenszeit eine Rente anzusetzen. Die Deutsche Arbeitsfront hat, wie Dr. Leh in einem Telegramm an den Betriebsführer der Wasag in Reinsdorf mitteilte, bereits 50 000 Mark zur Anwendung der durch das Unglück entstandenen schlimmsten Not spendet. Die Deutsche Arbeitsfront wird weiter noch eine Sonderaktion zugunsten der Hinterbliebenen einleiten. Ebenfalls sind von der „Stiftung für die Opfer der Arbeit“ bereits 50 000 Mark angewiesen worden. Aus Wittenberg und den Orten der Umgebung kommen immer wieder Meldungen über Zeichen echten nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes. In bereitwilligster Weise wurden Wohnungen zur Unterbringung der in der ersten Panikstimmung gestürzten Bewohner von Reinsdorf, Braunsdorf und anderen Orten der Nachbarschaft des Wertes zur Verfügung gestellt. Auch die Arbeiter, die zum Teil nicht in die mitunter weit entfernten Heimatorte zurückkehren konnten, da sie bei dem schnellen Verlassen des Wertes ihre Fahrräder zurücklassen mußten, konnten dank der Hilfsbereitschaft aller Volksgenossen behelfsmäßig untergebracht werden.

Spendet zur Linderung der Not!

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Es wird gebeten, Spenden, die zur Linderung der Notlage der Opfer des Unglücks bei Wittenberg bestimmt sind, an die beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda bestehenden „Stiftung für Opfer der Arbeit“ (Antonomum 10) bei der Reichsdruckerei, Berlin W 8, Bedrenstraße 20/21, mit dem Vermerk „Für Wittenberg“ einzusenden.

Flaggen auf Halbmast.

Gauleiter Jordan des Gaues Halle-Merseburg gibt folgende Anordnung bekannt: „In tiefer Trauer stehen die Parteigenossen des Gaues Halle-Merseburg an der Bahre der durch das furchtbare Unglück von Reinsdorf gefallenen Kameraden der Arbeit. Zum Zeichen der Anteilnahme der Parteioffiziere des Gaues Halle-Merseburg ordne ich an: Alle Dienststellen der Partei flagen mit sofortigem Beginn bis einschließlich des Beisetzungsabends halb- und sämtliche Häupter der Parteioffiziere sind während derselben Zeit in schwarz zu tragen.“

Für die Deutsche Arbeitsfront hat Dr. Leh angeordnet, daß als äußeres Zeichen der innigen Kameradschaft mit der schwer heimgesuchten Gefolgschaft der Westfälisch-Anhaltinischen Fabrik sämtliche Dienststellen der DAF, sofort die Arbeitsfrontfahne bis einschließlich des Beisetzungsabends der Opfer auf halb- und Mast setzen. Zum Dienstauszug wird auf fünf Tage Trauerurlaub angelegt.

Kurze Nachrichten.

Bern. Der Schweizerische Nationalrat hatte kürzlich einen Kredit von 36 000 Franken für die schweizerische Beteiligung an der nächsten Olympiade abgelehnt. Nachdem der Ständerat diesem Kredit zustimmte, kam die Vorlage wieder vor den Nationalrat, der sich nun dem Ständeratsbeschluss angeschlossen und den Olympiakredit mit 87 gegen 58 Stimmen ebenfalls bewilligt hat. Die Angelegenheit ist damit endgültig erledigt.

Arbeitslagungen leiten den Reichshandwerkertag ein.

Der Reichshandwerkmeister über wichtige Neuordnungen.

Im Rahmen des Reichshandwerkertages nahmen die Arbeitslagungen der einzelnen Reichsinnungsverbände ihren Anfang. In Wiesbaden eröffnete und leitete der Reichshandwerkmeister Schmidt die Arbeitslagung des Reichsinnungsverbandes des Installateur- und Klempnerhandwerks. Von Wiesbaden bezog sich der Reichshandwerkmeister nach Koblenz zur Gesamtsitzung des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks. An der Stadtgrenze wurde er von Landeshandwerkmeister Keding und 100 radfahrenden Tischlern empfangen und mit Musik durch die Stadt geleitet.

Reichshandwerkmeister Schmidt verbreitete sich in einer Rede über einige bedeutungsvolle Fragen des Handwerks. Nach schonmaliger Tätigkeit könne die Gesamtorganisation des Handwerks als beendet angesehen werden. 25 000 Handwerksbetriebe seien erfasst.

Das Handwerk sei als erster Berufsstand hundertprozentig reformiert und organisierte geformt worden.

Der Redner: „Am dem auf die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu sprechen, wobei er vor allem die Vergebung von Aufträgen der Behörden und die besonderen Aufgaben, die sich bei der Arbeitsbeschaffung aus dem freien Markt ergeben, freist. Von ganz besonderer Bedeutung waren die Darlegungen des Reichshandwerkmeisters über die Pläne zur Übertragung von Sonderrechten an die Reichsfinanzämter. Ein Kammerpräsident könne danach künftig nicht mehr allein einen Obermeister bestellen, sondern müsse den Betriebsinnschweizer dazu hören und dessen Vorschläge vertretend. Das Zulassungswesen werde ebenfalls weiter ausgebaut. Die Meisterprüfung solle künftig nicht mehr in der Herstellung eines beliebigen Meisterstückes bestehen, sondern in einer praktischen Arbeitsprobe, deren Durchführung im einzelnen von der Prüfungskommission bestimmt werden solle.“

Schwere Gewitterschäden in Pommern.

Die Gewitter, die in den letzten Tagen über große Teile der Provinz Pommern niedergingen, haben große Schadensfeuer verursacht und auch Menschenleben gefordert.

So wurden in Groß-Gallin im Kreise Greifswald die 50 Jahre alte Frau Stähler, in Schönwalde bei Waldenburg der Inspektor Janig vom Blitz erschlagen. In Hohen-Profedow schlug der Blitz in das Wohnhaus des Besitzers Vogel und zündete es an. Die Flammen griffen auf die Wirtschaftsgebäude über, die gleichfalls niederbrannten. Durch Funtenflug gerieten auch die Wirtschaftsgebäude des Besitzers Runge und das benachbarte Erdmannsche Gehöft in Flammen. Auch sie wurden vollkommen zerstört. In Törpin-Abbau wurden zwei Schuppen durch Blitzschlag eingestürzt, in Voldekow ein Wohnhaus; in Reugape wurde der vor zwei Jahren erbaute Kirchturm von einem Blitz getroffen. In Wuthenau wurde eine Scheune durch Blitzschlag eingestürzt und in Versee Stall und Scheune des Postkassensers Preuß.

Die Devisenvergehen von Ordenspersonen.

Erklärung des Kardinalerzbischofs Schulte-Köln.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Se. Eminenz der Herr Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, hat der Staatsregierung gegenüber bezüglich der Devisenvergehen von Ordenspersonen aus der Erzbischofsdiözese Köln folgende Erklärung abgegeben: Die bei den Augustinerinnen in der Severinstraße und bei den Vincentinerinnen in Köln-Nippes vorgekommenen Vergehen gegen die Devisenvergehen sowie jedes Devisenvergehen verurteile ich vollkommen und beklage sie schmerzlich. Es gehört zu den schlimmsten Übertretungen und Enttäuschungen in meinem Leben, daß bei den genannten Schwestern zwei leitende Persönlichkeiten jenen Einflüssen nachgegeben haben, vor denen ich bereits in einem Erlass vom 10. Dezember 1931 gewarnt habe. Köln, den 11. Juni 1935. (gez.) E. J. Kard. Schulte, Erzbischof von Köln.“

Befreiung

24

Der Roman einer Jugend v. Emmy von Winterfeld-Warnow

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Verlag Neues Leben, Bgr. Gmsin.

„Oh, lachst du die ganze Frau verlegen, „das ist nur ein Traum.“

„Hattest du einen Traum?“

„Ja, denke dir, Rosmer stand vor Gericht...“

„Ansim.“ sagte er kurz.

„Ja, ja, Florey sagte auch, das war das Examen. Und da schüchelte ihn ein Engel mit Cherubsflügeln.“

„Der deine Süge trug.“ lachte er nun.

„Siehst du, das weißt du auch.“ sagte sie ganz glücklich und schmiegte ihre Wange an die Hand ihres Mannes. Florey war hinausgegangen. Ihr war das Herz schwer. Es kostete schon lange wie ein Druck auf ihr. Rosmer war anders als sonst. Und die Eltern sahen es nicht. Was ging in ihm vor? Was zog ihn fort von ihnen allen? Der Traum! Der seltsame Traum! Hatte er eine andere Bedeutung als die vom Examen, die sie selbst vorgebracht hatte? Und welche? Haben Träume überhaupt eine Bedeutung?

„Oh, mein Sim, was ist mit dir? Könnte ich es ergründen. Auch seine Kunst schwieg ganz. Er hatte seit Wochen die Fäden nicht angerührt. Seltsam, daß die Mutter ihn gar nicht zum Spielen ermunterte! Alles schon sie jetzt auf das bevorstehende Examen. Dann dachte Florey an den anderen, an Ewald Hilliges. Fort war er aus Heidelberg? Was wohl dahinter steckte? Florey hätte sagen können, daß es ein Weib sein mußte. Wählte sie doch selbst, wie Ewald ihr nachgestellt hatte, als er damals in den Universitätsferien zu Haus gewesen war. Aber sie machte ihn nicht. Und gar bald fühlte er, daß sie den jüngeren Bruder lieber hatte als ihn. Es hatte das Verhältnis der Brüder zueinander nicht verbessert. Ewald war hochfahrend gegen

den „Kleinen“, wie er mit Herablassung sagte. Und am schlimmsten wurde es, nachdem Rosmer sie einmal vor einer Jubelstunde Ewalds bewahrt hatte.

Damals, ja, damals liebte Rosmer sie noch. Und heute? ... Florey wagte nicht, sich selbst die Frage zu beantworten.

In dem stark überheizten kleinen Zimmer, das vollgeproppert war mit Schiffsankeren, saßen sich Vater und Sohn Hansen gegenüber. Der Alte qualmte aus einer kurzen Pfeife, jedoch die Rauchwolken sich um die Glöde der Petroleumlampe trüpfelten, die auf dem Tisch stand und ihr mildes Licht verbreitete. Vater Hansen verachtete jede neumodische Beleuchtungsart. Die Lampe war er gewohnt von seinen Schiffen her. Nun wollte er weder Gas noch Elektrizität haben.

Von der Decke baumelte allerhand. Zuerst das hübsch ausgeführte Modell eines Segelschiffes, aufgelastet und zierlich gefertigt. Dann ein getrockneter junger Hai. Dort an der Wand auch hölzerne Waffen von wilden Völkern. Auf der Kommode lagen die verschiedenartigsten Musikinstrumente. John hatte sie als Kind so oft ans Ohr gehalten und sich dann auf das Meer hinausgeträumelt, wenn er das seltsame Rauchen hörte, das in der Röhre des Weeresdrahtens festgehalten zu haben scheint.

Vater Hansen postete stärker. Dann warf er einen durchdringenden Blick durch das Rauchgeringel auf seinen Sohn und fragte bedächtig: „Sag mir mal, mein Junge, wie weit bist du mit den Examen?“

John wurde unter diesen scharfen Seemannsaugen unbehaglich.

„Anwiefern, Vater? Du meinst, ob ich's bestehen werde?“

„Ja ja, aber ehrlich!“

„Ehrlich? Nein, Vater, ich werde es nicht bestehen.“

„Hemm! Pat wußt ich! Also! — und nun sprach Kapitän Hansen hochdeutsch, denn nun sollte es Ernst werden — also, mein Sohn, das habe ich gewußt. Ich habe mich nämlich bei deinem Ordinarius erkundigt, und der hat mir geantwortet, es sei ausgeschlossen, daß du durchläufst. Du hättest

auch wohl keine Lust. Ich will dir nun nicht alle Schuld darin zurechnen. Ich habe auch Schuld! ... Still, laß mich ausreden. ... Ich hab auch Schuld, wußtest du, daß du aufs Wasser wollest. Na, das wollest du ja auch. Aber ich hatte den Ehrgeiz, du solltest die höhere Karriere, die Marine, ergreifen können. Dazu gehört das Abiturientenexamen. Das Geld zur Ausbildung für meinen Einzigen hatte ich ja.

„Na, es mag wohl nicht sein sollen! Schwer ist mir's geworden. Aber mozu da länger quälen? Also du kannst den Kram aufgeben. Ich habe dich auf einem bekannten Schiff angeheuert. Kannst die nächste Fahrt schon mitmachen. Die „Luise“ geht in drei Tagen. Fertig wirst du wohl werden mit deiner Ausrüstung bis dahin. Was sollen wir denn da jetzt noch länger warten? Na, du sagst ja nichts? Ist dir's nun etwa nicht recht?“

Jetzt grakelte etwas in des Alten Stimme, der bis dahin ganz ruhig und beherrscht gesprochen hatte.

„Nicht recht? ... Oh, Vater, wär's nur schon früher, viel früher geschehen.“

„Wißt etwa nicht?“

„Ob ich will? Eher heute als morgen!“

Und auf einmal stieg alles vor ihm auf, was die letzten Wochen geschehen war, und was dann nicht hätte geschehen können. Sein ganzer jugendlicher Lebenslauf, seine zynische Großmannsjucht, sein mildes Gewußtsein, alles versank vor dem Gedanken, ich soll fort, fort aus diesem Sumpf! Luft freie, große, heilige Meer! Es war als täten die Tore sich auf, die zu Freiheit und Reinheit führten.

Er warf den Kopf auf den Tisch. Tränenlos, aber in Scham und Neue.

„Hallo, Junge, wirst mir doch nicht heulen?“

Schmerzhaft stand der Alte mit dem weißen Haar und dem fröhlichen Gesicht in der weißen Umrahmung des runden Bartes auf, stapfte auf die andere Seite des Tisches und legte seine schwere Hand auf die Schulter des Sohnes.

(Fortsetzung folgt)



Weder gehrder Herr Redaktohr! Die Angst vor den Fingstiertagen is nu glücklich aus uns raus. Schedner konnte das Bedder an den beiden Dagen aber nu wärtlich nich sein. Alles, was an neien Pleden, Kledern, Schilbisen und Schuhn vor dem Feste noch rechtzeitig fertich geworden war, das konnte in schedlichen Sonnenchein ausgetragen wern. Gewandert wurde unheimlich viel — manche wanderten ooch heimlich zu zween, Arm in Arm oder Bode an Bode dorch verschwiegene Waldwege — un ahnds wurden hier un da wundgelosene Fische mit Seeee un Solbe wieder tragfähig hergerichtet. Of der Ellenbahn un in den Autos gings teilweise mächtig enge zu un wer sich gerne mal briden lassen wollte, konnte sich hier fier lei Wäd als Druckfahde leberallhin befördern lassen. Das mit in Sackhen edn großen Ueberflus weiblicher Einwohner ze verzeichnen dumm, das wurde jeh vom Schwämmwulstsch Amt schwarz auf weiß mitgeteilt. Aber ooch ohne dieser Mitteilung konnte mer gerade an den Feiertagen, wenn mer ergandwo unterwegs war, feststellen, das mit Männer immer mehr in de Kinderbeed geraten. Das muß fier uns edn doppelter Anlaß sein, fest ze halten, wenns mal gilt, un jere Verlange in de Baogshole zu werben, wenn sich das Verhältnis mid der Zeit nich zu unren Gunsten verändern sollte.

Egentlich wollte ich mich beide in Schwoigen hüllen, weil ich am dritten Feiertag von einem Beschandteil der Natur ohne mein Verschulden verlest un vorlebergehend verunziert worden bin, so das mit de Luft zum Ausgehn bissel verdorn worden is. Mitten in ebner grünen Wiese, off der wohlhabig genug andrer Plog vorhanden war, setz sich ebne off meine Nase un verfest der ebene Stich, das die offlie wie ebne Zwerggroschen-Banane. Wenn ebnem so was mit nichdör nichd bastiert, dann mach mer sich leber solche flehern Gescheffe seine besondern Gedanken. Mir kam da gleich ebne Verstel in Sinn, fier das ich jeh erloch das richtige Verständnis hab. Das Verstel heest so:

De Biene nennt mei Bruder
Ebn Mutter in der Pflicht,
Doch nennt er sie ebne Kuder,
Sobald ihn ebne Schdicht!

So schnell kann mer ebnd ne Sache verschiedenartig beurteilen, wenn mer se erloch von alln Seiden richtig kenn lernt. Ueberhaupt soll mer mit sein Urteil nich so schnell fertig sein. Das ging mir ooch am erlochden Feiertag so. Da traf ich unterwegs edn Lastauto voll Menschen, die off ebne Auszug begriffen wern. In meiner guten Laune wollte ich den Leiden ooch mal was Lufftes sagen un frage ohne jeden Hindergedanken: „Na, is Eite Arde Rood voll?“ Da rief doch so ebne fleener Knichte: „Ne, mir sein noch nich vollhöblig, der Alle seht uns noch, komm Se mal mit raus!“ Fiers erlochden Dogenstich hochd ooch mit gelacht, dann abet bämmerte es bei mir un ede ich den Kerl zurechtweisen konnte, war de Fuhre fort. In Zukunft wör ich unterwegs leberwaid nichd mehr sagen, da draucht mer sich ooch hinderber nich ze ärgern.

Off Wiederhörn! Hätschdegodd Schwammwulstsch.

Tausende sächsischer Kinder stärkt mehrwöchiger Landaufenthalt an Körper und Seele. Für dieses Ziel arbeiten allein in Sachsen hunderttausend ehrenamtliche RSV-Walter. Auch Du kannst mitarbeiten, indem Du als Mitglied der RSV beitrittst!

Turnen, Sport und Spiel.

Heimat-Fußball.

To. Wilsdruff Gs. — To. Köpchenbrode-West 2. begangen sich 19 Uhr auf dem Sportplatz Reihner Straße. Im Vorspiel trennten sich beide Mannschaften unentschieden 3:3. Die Wilsdruffer setzten sich auf: Mann; Friedrich; Bormann; Kuhn; Wogl; Benke; Täuber; Schatzmeider; Reier; Hennig und Koch. Der Vorteil des eigenen Platzes gibt ihnen Gewinnaussichten.

To. Wilsdruff 1. — Morbach 1. 5:1 wurden die Wilsdruffer geschlagen. Es wies einen sehr harten Resandekampf geben. Anstoß 15 Uhr. Vorher treffen sich die zweiten Mannschaften.

Fußball. To. Klipphausen-Gehdorf 1. — To. Derrn-Gehdorf 1. Noch langer Zeit wieder ein Spiel in Klipphausen. Die Derrnigen wollen die in Gehdorf erlittene 3:4-Niederlage wieder wett machen. Anstoß 14.30 Uhr.

Deutschland gewinnt den Hindenburg-Gedächtnispreis.

Am Freitag kam der Kampf der fünf Nationen auf der Kieler Marine-Vollwoche zur Entscheidung. Nachdem Deutschland und Schweden je einen Sieg bei der Ersten Internationalen Marine-Pokal-Regattawettkampfung hatten, konnte Deutschland die dritte Weltfahrt am Freitag für sich buchen. Damit fiel der vom berechneten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am 17. Januar 1934 gestiftete Wanderpreis, der Hindenburg-Gedächtnispreis, erstmalig an die Kriegsmarine Deutschlands. Endgültig wird der Wanderpreis von derjenigen Kriegsmarine gewonnen, deren Wettfahrteinnehmer den Preis in drei aufeinanderfolgenden Jahren erobert haben.

Zu dem Kampf am Freitag waren in Begleitung des Adjutanten des Reichsfliegerministers, Korvettenkapitän Würtner, die Marineattachés Kapitän zur See Ruithe (England), Fregattenkapitän de Riboure (Frankreich), Fregattenkapitän Hosi (Japan), Korvettenkapitän Vager (Schweden) und Kapitän zur See Graf de Courten (Italien) in Kiel eingetroffen. Als Gäste des Chefs der Marineleitung der Flotte, Vizeadmirals Albrecht, begleiteten sie auf der Stationsjacht „Nixe“ die Regatta der Pokalfahrt, und am Nachmittag besuchten sie die Veranstaltungen der Marine-Vollwoche in der Wit.

Im Dobispokal-Kampf Deutschland-Australien

auf den Tennisplätzen Rot-Weiß in Berlin traf als erster der deutsche Meister, v. Gramm, mit dem Australier Craun in der Einzel zusammen. v. Gramm holte den ersten Punkt für Deutschland, indem er den Australier in drei Sätzen 6:3, 7:5, 6:2 überlegen schlug.

Vor annähernd 8000 Zuschauern begann der große Kampf im glücklichen Rot-Weiß-Stadion gleich mit einem Spielgewinn unseres Meisters. Im ersten Satz tobte der Kampf oft sehr heftig, dann aber machte sich v. Gramm frei und gewann ihn mit 6:3. Nun wurde der Australier, der diesen Resandekampf für seine vorjährige Niederlage in Paris gegen v. Gramm zu gewinnen gebracht hatte, etwas aufgeregt. Seine Kampfbilder zeigen sich, schon hatte v. Gramm die Führung, da kam Craun wieder plötzlich besser in Stimmung und konnte auf 3:5 gleichziehen. Eine prachtvolle Energieleistung v. Gramms brachte ihn aber mit 7:5 den Satzgewinn. Im letzten Satz gab Craun bald den Widerstand auf, als er sah, daß er gegen die Lanfardelt und die gute Form unseres Meisters nichts ausrichten konnte. In verhältnismäßig kurzer Zeit gewann v. Gramm diesen Satz mit 6:2 und damit das ganze Spiel.

Auch den zweiten Punkt gewann Deutschland. Im zweiten Spiel des ersten Tages standen sich die jungen Spieler MacGraith-Australien und Henner-Gedächtnis gegenüber. Hier gelang es dem jungen Deutschen, den wahrscheinlich für den Gesamterfolg ausschlaggebenden zweiten Punkt herauszubolen. Henner zeigte eine seiner bisher besten Leistungen. Er hatte zwar im ersten Satz noch manchen Fehler, die seine Nervosität verraten waren, und mußte ihn daher an seine Gegner abgeben. Dann aber fand er sich und zeigte großes Können und vor allen Dingen bedeutend mehr Taktik, als der junge Australier. So konnte er die letzten drei Sätze hintereinander gewinnen und damit den zweiten Punkt für Deutschland machen. Das Ergebnis lautete: 4:6, 6:2, 6:0, 6:2. Damit hat Deutschland wieder einmal schon den

Sieg sicher, da v. Gramm kaum gegen Madstrah verlieren dürfte. Unser nächster Gegner wird dann der Sieger aus der Begegnung Tschekoslowakei-Litauen sein.

Deutsche Schwimmwettkämpfe gegen die Tschechen. Auf ihrer Auslandsreise trafen die Vertreter von Magdeburg 98 in Schredenstein auf die Tschekoslowaken. Die deutschen Schwimmer setzten sich in fast allen Wettbewerben durch. Im Wasserballspiel siegten die Magdeburger gegen Sparta-Prag überlassen 9:1.

Braddock neuer Bog-Weltmeister.

Überraschende Punktniederlage Max Baers. — Die Begegnung Schwelme — Baer fünfjährig.

Der Kampf um die Schwergewichtsweltmeisterschaft in New York zwischen dem Titelverteidiger Max Baer und seinem Herausforderer, dem 27jährigen früheren Galenarbeiter Jimmy Braddock erbrachte die sensationelle Punktniederlage des Titelhalters nach 15 Runden. Der Ausgang dieses Treffens hat eine vollständig neue Lage im internationalen Boxsport geschaffen, und auch das große Projekt der Begegnung Schwelme — Baer ist damit zunächst geworden.



(Max Schirner — M.) Weltmeister Braddock.

Nach 4000 Zuschauern hatten sich in der Arena des Madison Square Garden zu dem Weltmeisterschaftskampf eingefunden. Braddock, der einen ausgezeichneten Fight lieferte, nahm gleich zu Beginn das Best in die Hand und buchte zwei Runden für sich, während Baer erst langsam in Fahrt kam und die vierte und fünfte Runde für sich gestalten konnte. Anfangs hatte man den Eindruck, daß Baer seinen Gegner noch etwas schonen wollte, und von der sechsten bis zehnten Runde lag der Weltmeister auch sicher in Front.

Über Braddock kämpfte zu geschickt und vorsichtig, als daß er sich „voll“ treffen ließ. In der achten Runde tauchte Baer plötzlich einen Niederstich vor, den er dazu benutzte, um sofort wieder aufzuspringen und Braddock so mit einem Kopfhaken zu erledigen. Der Trick wirkte jedoch, und von der zehnten Runde ab steuerte Braddock einem klaren Punktsiege zu. Baer, der zu Beginn seine üblichen Wädhchen gemacht hatte, war plötzlich toderst und suchte seine f.o.-Chance. Braddock ließ sich jedoch nicht erwidern, und mit sieben Runden für sich — zwei waren unentschieden — erzielte er den verdienten Punktsieg zugesprochen, der überall hellste Begeisterung auslöste.

Braddock hatte bisher in seiner Laufbahn als Berufsboxer kein besonderes Glück.

Sin und wieder als Prüfling für Ruchwuchsbauer herangezogen, ging es ihm noch vor Jahresfrist mit seiner Familie so schlecht, daß er auf Bohrfahrtsunterstützungen angewiesen war. Erst zu Beginn des Jahres verließ man darauf, ihn in Ermangelung eines geeigneten Mannes mit zu den Weltmeisterschaftsauscheidungen heranzuziehen. Gegen allen Erwartungen schlug er seinen Landsmann Art Lasky und wurde damit Titelanwärter.

Baer teilte nach seiner Niederlage im Mundstuck mit, daß er sich nunmehr vom aktiven Boxsport zurückziehen wolle. Er anerkennt das Urteil des Ringgerichts durchaus, doch habe er bereits nach der dritten Runde seine Schlagkraft nicht mehr voll ausnutzen können, da beide Hände, fast geschwollen, ihn schmerzten. Über seine Zukunftspläne betragt, äußerte Baer, daß er seine „jungfräuliche Begabung“ weiter ausbauen werde und sich beim Film betätigen wolle.

Der neue Weltmeister äußerte nach seinem großen Erfolge vor dem Mikrophon: „Bereits in der dritten Runde war es mit klar, daß ich eine große Chance hatte. Baer traf mich mit seiner so oft erwähnten schweren Rechten voll und genau, ohne mich von den Beinen bringen zu können. Ich bin gern bereit, meinen Titel innerhalb von 60 Tagen in einem Rückkampf zu verteidigen, falls Baer daran Interesse hat.“

Befreiung

Der Roman einer Jugend . . . von Emmy von Winterfeld-Warnow

Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Osnabr.

„Jung, wie bist du sonderbar! Ist da was nicht richtig? So sag's! Ich bin doch dein bester Freund!“
Einen Augenblick kam John der Wunsch, sich dem Vater zu entdecken, sich in diesem Augenblick zu befreien von Schuld und Sünde durch ein offenes Bekenntnis. Dann aber wußte er's, dann zerbrach er das Leben dieses ehrlichen, einfachen, braven Menschen. Nein, nie durfte er's ahnen! Und er mußte deshalb fort, sobald als möglich, ehe noch eine Entdeckung von außen kam. Er raffte sich zusammen.

„Nein, Vater, was sollte da sein? Ich schämte mich nur, daß ich deine Wünsche so enttäuschte, und ich danke dir, Vater, daß du so gut zu mir bist.“

„Gut, Junge? Bist doch mein einziger Fleisch und Blut!“
Auf einmal hob John den Kopf und drückte seine Lippen auf die raue Hand des Vaters, die noch auf seiner Schulter lag.

Unwillig zog der Alte sie fort.
„Das loht! Das sind Firtelanzereien, die hast von deiner vornehmen Freundschaft gelernt. Wenn du mir dankst, ist's gut! Und nun schluß, das Nächste sag' ich dir morgen. Das deine Bücher fort, du brauchst sie nicht mehr! . . . Ich will noch meine Zeitung lesen.“

Und als fürchte er sich vor überflüssiger Nahrung, setzte er die ausgegangene Pfeife wieder in Brand und versenkte sich hinter seiner Abendzeitung.

John nahm seine Bücher, ging in sein Zimmer, warf sie in großem Schwung in eine Ecke.
„Verfluchtes Griechisch und Latein! Wenn ich euch nie gesehen hätte!“

Er nahm die Primanernähe und schlich sie dazu. Wie Jubel malte es ihm aufsteigen. Aber dann Koch der Gedanke an ihn heran: „Was wird nun aus Hilliges? Aus Hilliges, den ich erst dazu getrieben habe! Mitkommen sollte er! Auch mit hinausgehen aufs Schiff! Ob er's nun würde? — Aber der hatte die Mutter! Der ging nicht davon. Und den hatten die Wädel in den Fängen. Verfluchte Weibervirtschaft! Gut, daß sie ihn nicht gemollt hatten. Daß er ihnen nicht schon genug war. Aber versuchen wollte er's doch, ob der Wasmer nicht mitgehen würde. Und wenn nicht — na, dann würde er ja allein nicht wieder auf Abenteuer losgehen. Und waren bei den bisherigen Eindrücken die Täter nicht herausgekommen, so würden sie hinterher wohl auch nicht mehr zu Tage kommen.“

Noch einmal bekam sein Reichtum die Oberhand. Das Gefühl, dem Freunde Hilfe schuldig zu sein, verschwand vor dem jubelnden Gefühl: es geht hinaus! Endlich, endlich wurde seine Sehnsucht erfüllt. Hinaus aufs Meer!

Hilliges kam nicht mit. Selbstverständlich nicht. Er sollte ausreichen? Heimlich fortgehen? Jekt vor dem Gramen, das er sicher bestehen würde? Er dachte nicht daran. Wenn er auch nicht kaum laude machen würde, wie er früher wohl gehofft, so würde er doch durchkommen. Und dann sollte er alles hier verlassen? Freilich, allein würde er ihre Bohrerfahrten nicht fortsetzen können. Und Schulden bei Mr. Birt hatte er auch noch. Ah, würde sich schon ordnen lassen! Wenn er das Gramen bestände, würde sein alter Herr schon in die Tasche greifen.

Die beiden Freunde hatten die Rollen getauscht. Hansen war jetzt der Beforgte, Bedächtige, und Hilliges der Sorglose, Leichtsinnige.

Endlich sagte Hansen: „Und wenn doch was herauskommt?“
Da wurde Hilliges ernst.
„Ich verrate dich nicht, verlaß dich drauf. Aber heute müssen wir noch einmal beisammen sein. Wästen deinen Abschied feiern, Hansen! Das ist selbstverständlich! Denn

daß die Bohrerfahrten nun auch für mich zu Ende sind, das ist klar. Einen anderen einzuweihen kann ich nicht. Aber allein ist's auch unmöglich. Bist leicht ist's auch gut so! Aber heute, John, heute kommst du noch!“

„Eigentlich widerstrebt es mir durchaus, einen Abschied zu feiern, der für mich Abschied von allem bedeutet, von Schule und Heimat und Vater! Ich weiß nicht, ob du mich verstehst, Hilliges! Und hast du überhaupt noch Geld?“

„Nichts mehr!“
„Auch sonst keine — keine Gewinne mehr?“
„Nichts! Nichts als die kleine Amannon-Statue.“

„Ach die! Wirz das Ding ins Feuer, Wasmer! Ich weiß nicht, was du damit willst! Die verrät dich noch einmal.“

„Ich kann mich von dem Ding nicht trennen. Sie ist mir immer wie ein Talisman. Und sieh, wenn du nun hinausfährst, dann sehe ich in Gedanken die andere Amannon-Statue, die große, die in der Höhe der heiligen Insel Grohina steht, wie sie hinausblüht auf die Schiffe draußen, die dort vorbeifahren. Ahnungslos, daß in jener stillen Nacht die Göttin der Barmherzigkeit sitzt und ihren Weg auf dem weiten Meer mit ihren sehnen Augen und mit ihrem milden, verstehenden Lächeln verfolgt.“

Hansen lächelte ein bisschen.
„Du bist ein Träumer, Hilliges! Und ich verstehe manchmal selbst nicht, wie es möglich war, daß ich dich zu untern Abenteuer verführen konnte. Denn ich bin schuld, Wasmer! Verzehe mir! Ich mußte dir das noch sagen, ehe ich fortgehe. Und verspreich mir, daß auch du jekt die Sache aufgibst. Steh mal, es quält mich, dich hier so zurück zu lassen! Wenn nun was herauskommt . . .“

Sorglos lachte der Jüngere.
„Du kannst beruhigt fortgehen, Hansen! Und wer schuld hat? Ob du, ob ich, wer will das sagen? Mein heißes Blut! Und die Wädel!“

„Ja, die Wädel. Köst sie jekt auch! Ich möchte dich auch frei sehen von dem allen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verachtet mir die Meister nicht!

Zum Reichshandwerkertag

am 16. Juni in Frankfurt a. M.

Von ihrer Hände Werk.

Schwere Zeiten hat die deutsche Handwerkerschaft in der Nachkriegszeit durchgemacht. Von dem sprichwörtlichen goldenen Boden des Handwerks war nichts mehr zu spüren. Nicht allein, daß die Maschine den handwerklichen Umsätzen Abbruch tat, der Auf der Handwerksarbeit und mit ihr die Nachfrage danach ging durch Verschlechterung und ungelungene Arbeitsausführungen zurück. Schlimmer noch, geriet in Mißkredit. Wie das möglich war? Nicht das Handwerk, der alte Stamm tüchtiger, arbeitswilliger, schöpferischer Meister und Gesellen war schlechter geworden, sondern gedrängt durch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not erbot sich allenthalben ein großer Teil ungelerner oder ungenügend ausgebildeter Arbeitskräfte für billiges Geld zur Leistung von Handwerksarbeiten. Damit entstand dem geschulten, tüchtigen Handwerker ein gefährlicher Wettbewerber. Der gute Klang des Meistertitels litt unter den mangelhaften Leistungen sogenannter Schwarzarbeiter.

Altes Handwerker-Wanderlied.

Es mag ein feiger Mutterjohn
hier bleiben bei den Pflaumen,
Und hinterm Ofen ihm mit Hohn
die Porzler Apfel breiten:
Wir haben hierzu keine Lust,
Es lehnt sich unsre frische Brust
Nach lobenswerten Taten.

Wer seinen Kopf hat in der Welt
sein weit herumgetragen,
Und mit den Feinden in dem Feld
sich tapfer rumgeschlagen,
Der hat mit gutem Recht verdient,
Daß niemand sich darauf erlüht,
Was Schimpflich's nachzusagen.

Um diesen ungesunden Verhältnissen ein Ende zu machen, wurde in diesem Jahr die Handwerkskarte eingeführt. Sie bringt dem Handwerk den „Großen Befähigungsnachweis“ und soll ein Anstoß sein zur Erreichung hoher Leistungen, die des Ehrentitels Meister würdig sind. Durch diesen Großen Befähigungsnachweis soll allmählich eine Front tüchtiger Menschen, wirklicher Kömmer herangebildet werden. Diese genaue Vorbereitung und Schulung für den Handwerksberuf ist nun so notwendig, als das Handwerk einen großen Prozentsatz deutscher Menschen in seine Hut nimmt. Mit Familienangehörigen ist ungefähr ein Viertel des deutschen Volkes zum Handwerksstand gehörig. Insgesamt sind im Handwerk gegen 4 Millionen Menschen tätig. Allein im Schneiderhandwerk arbeiten mehr Menschen als im Kohlenbergbau, in anderen großen Handwerkszweigen mehr Menschen als in der ganzen chemischen Industrie. Diese 4 Millionen Handwerkskräfte verteilen sich auf 1,5 Millionen Handwerksbetriebe. Von diesen 1,5 Millionen waren 94 Prozent Kleinbetriebe, d. h. solche, die bis zu 3 Gesellen beschäftigen, 4,5 Prozent Mittelbetriebe, solche mit 4 bis 10 Gesellen, und nur 1,5 Prozent Großbetriebe, die mehr als 10 Gesellen beschäftigen. Woraus hervorgeht, daß das Handwerk meist reines Familienunternehmen ist und nichts mit „Kleinbetrieblicher Industrie“ zu tun hat, wie ein beliebtes Schlagwort vergangener Tage fälschlich behauptete.

Wie verteilen sich nun die Handwerksarten auf die Betriebe? 35 Prozent aller Handwerksbetriebe gehören zur Gruppe Bekleidung und Reinigung, einschließlich Friseur, 16 Prozent zur Gruppe Nahrungsmittel und Genussmittel, 14 Prozent zum Bauhandwerk, 13 Prozent zur Holzverarbeitenden und 15 Prozent zur Metallverarbeitenden Gruppe. In der Lederverarbeitung und in der Gruppe Papier und Berufstätigkeit sind je 2 Prozent vertreten, die restlichen 3 Prozent entfallen auf verschiedene Handwerke.

Wie hart die Not der vorausgegangenen Zeit, die Arbeitslosigkeit und die mangelnde Achtung vor handwerklicher Leistung die Umsätze in den letzten Jahren vermindert haben, beweist die Tatsache, daß die Umsätze, die 1927 noch 22,3, 1928 noch 20,1 Milliarden ausmachten, 1931 nur 14 und 1932 nur noch 11 Milliarden betragen. Durch die Förderungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates hat das Handwerk wieder eine Belebung seiner Umsätze erfahren. Für 1933/34 werden die Umsätze auf je dreizehn bis vierzehn Milliarden Mark geschätzt. Durch die Ehestandsbarleben haben vor allem die Holzverarbeitenden Gewerbe und die Sattler und Polsterer in der Zeit von 1933 bis 1934 einen großen Auftragszuwachs erhalten, der ihre Umsätze teilweise um 10, 20 und mehr Prozent steigerte. Durch die Zunahme der Arbeitslosigkeit, die Wiedereinstellung von vier Millionen arbeitsloser Menschen in den Arbeitsprozess hat auch das Schneiderhandwerk wieder größere Umsätze erzielen können. Es braucht nicht mehr alles von der Stange gekauft zu werden.

Mit der zunehmenden Steigerung des Volkseinkommens wird sich die Verbraucherschaft von selbst wieder mehr und mehr dem Handwerk zuwenden; denn sie weiß, daß deutsche Handarbeit Wertarbeit ist.

L. Hamel.

Handwerk, das ist Tradition!

Das deutsche Handwerk blickt auf eine Jahrhunderte alte Geschichte zurück, eine Geschichte, die eng verknüpft ist mit dem deutschen Schicksal, eine Geschichte, die das Handwerk zu Stolz berechtigt.

Wie alt das Handwerk ist, wir wissen es nicht. Zweifellos aber hat es schon in den ältesten Kulturen Handwerker mit eigenen Gesetzen und Ordnungen gegeben. Alte Handwerksdarstellungen kennen wir z. B. von pompejanischen Wandmalereien. Die Ansicht, daß unsere Vorfahren kein Handwerk gelannt hätten und ihre Hauptbeschäftigung im Vertilgen von Met bestanden hätte, muß endlich gründlich korrigiert werden. Schon vor anderthalbtausend Jahren sind z. B. von pompejanischen Wandmalereien. Die Ansicht, daß unsere Vorfahren kein Handwerk gelannt hätten und ihre Hauptbeschäftigung im Vertilgen von Met bestanden hätte, muß endlich gründlich korrigiert werden. Schon vor anderthalbtausend Jahren sind z. B. von pompejanischen Wandmalereien. Die Ansicht, daß unsere Vorfahren kein Handwerk gelannt hätten und ihre Hauptbeschäftigung im Vertilgen von Met bestanden hätte, muß endlich gründlich korrigiert werden.



Das Abzeichen zum Reichshandwerkertag.

in den Städten ist? Anfang des sechzehnten Jahrhunderts beginnt der Niedergang und Verfall des deutschen Handwerks. Der unheilvolle Dreißigjährige Krieg und später der Kampf der Fürsten und des Klerus um die Städte sind der Beginn des Kultur Niederganges in Deutschland und machen auch vor dem Handwerk nicht halt. Die wirtschaftlichen Umwälzungen, bedingt durch die technischen Erfindungen, führen zu einem immer weiter fortschreitenden Niedergang des Handwerks, dem die Einführung der Gewerbefreiheit den Rest gibt.

Die Gründe der einstigen Bedeutung des Handwerks sind in den Lebensgrundrissen der alten Zünfte zu suchen. Ihre Beharrlichkeit, ihre bewußt getriebene Blutsauslese, der Kameradschaftsgeist, der Disziplin und Opfergeist voraussetzt, und die stets geübte Achtung der Bräute und Sitten sind die Garantien seines geistigen Aufstieges. Die geordnete Standesausbildung, die Gemeinschaft von Meister, Lehrling und Geselle und der Stolz auf die geleistete Arbeit, der wohl als bestes Leistungsprinzip gelten kann und den Auf des deutschen Handwerks begründet, sind die Grundlagen seines wirtschaftlichen Aufstieges. Das Abgehen von diesen Grundrissen, z. T. veranlaßt durch die immer mehr fortschreitende Mechanisierung der Betriebe und das Geschäftsgebahren des Frühkapitalismus, hat den Niedergang des Handwerks zur Folge.

Wenn heute Partei und Staat dauernd um eine Hebung des deutschen Handwerks bemüht sind, so ist das besonders daraus zu erklären, daß der nationalsozialistische Staat in den Lebensgrundrissen der alten Zünfte jene ihm selbst verwandten Grundzüge sieht, die er für jedes gesunde Gemeinschaftsleben als notwendig erachtet. In mehreren Verordnungen regelt daher die Reichsregierung den Wiederaufbau. Durch Einführung des Großen Befähigungsnachweises, um den das Handwerk seit mehr als 60 Jahren vergeblich gekämpft hat, wird eine alte Forderung des Handwerks erfüllt. Nun ist wieder wie einst zum Grundtag erhoben, daß niemand ohne Meisterprüfung einen Handwerksbetrieb eröffnen darf. Damit wird rein handwerklich zunächst einmal wieder eine Leistungsauslese betrieben. Gleichzeitig wird bestimmt, daß künftig in die Handwerksrolle im Gegensatz zu früher nicht jeder Betriebshaber, sondern nur jeder Meister eingetragen wird.

So wird es dazu kommen, daß in nicht zu ferner Zeit das Handwerk wieder zu einem Stand der wirklichen Meister werden wird.

Bin ein fahrender Gesell...

Tausend wandernde Handwerksgefallen werden am Tag des Handwerks in Frankfurt a. M. in trachtstrebem Zuge dem Reichshandwerkesmeister eine Lade mit kunstvollen Geräten übergeben. Mit dieser Handlung will das deutsche Handwerk bewußt ein altes Brauchum erneuern, das fäherlich bis in das 14. Jahrhundert zurückreicht. Denn alte Handwerks- und Zunftordnungen berichten uns, daß das Wandern der zünftigen Handwerksgefallen im 14. und 15. Jahrhundert nicht nur allgemein üblich, sondern eine unbedingte Voraussetzung für die Aufnahme in die Zunft und in die Meisterschaft war.

Das Ziel, das das alte Handwerk mit der Einführung der Wanderspacht verfolgte, wird in vielen Zunftordnungen bestätigt: der junge Handwerksgefell sollte andere Länder, Menschen und Sitten, andere Berufs- und Wirtschaftsverhältnisse kennenlernen, um gewandter, selbständiger und gereifter zu werden und mit seinen unterwegs neu gewonnenen Erfahrungen die heimische Handwerkskunst zu bereichern.

Für die Durchführung der Wanderspacht hatten sich im Laufe der Zeit feste Formen herausgebildet. Die Zünfte oder die Gesellenbrüderschaften nahmen sich der jungen wandernden Handwerksgefallen an, sei es, daß sie für diese Zwecke eigene Herbergen unterhielten oder, wo das nicht möglich war, daß die Meister der Reihe nach den zugereisten Gefellen für kürzere Zeit bei sich aufnahmen, Quartier, Essen, Trinken und Zehrgeß für die Fortsetzung der Wanderspacht gewährten. Um nun zu verhindern, daß unberechtigte Wanderer von diesen Vorteilen Gebrauch machten, waren für die Kleidung, die Kleidung auf der Herberge und das Umschauen nach Arbeit bestimmte Formen und Formeln vorgeschrieben.

Aus dieser Zeit her hat sich bis in unsere Tage beispielsweise die besondere Kleidung der wandernden Zimmergefallen erhalten: der dunkle Rock, die Hose und Weste aus Mancheslerstoff, beide nach besonderem Schnitt — ganz auffallend die Hose mit ihrer tulpenförmigen Erweiterung nach unten und die Weste mit sechs großen, weißen Perlmutterknöpfen besetzt — und nicht zu vergessen der große, hohe Schlapphut oder zuweilen auch der Zylinderhut; dazu ferner das weiße Hemd ohne Kragen, jedoch mit einem langen, schwarzen Schiffs, die „Ehrbarkeit“ genannt, der nur durch das oberste Knopfloch gezogen wurde. Zur Wanderausrüstung gehörten schließlich unbedingt noch das „Felleisen“ oder „Berliner“ (Wanderbündel), das unter dem Arm oder über der linken Schulter getragen wurde, und der derbe Wanderstock, der „Stenz“.

Beim Betreten der fremden Stadt hatte sich der Wandergefell sofort auf seiner Herberge zu melden. Zum Gruß sagte er die Fragen und Sprüche her, die für sein

Handwerk vorangeschrieben waren. Der Herbergswater rief den Orts- oder Allgefallen herbei, der dann den Zugereisten nach allen Regeln der Kunst in der vorgeschriebenen Weise ausfragte. Zum Abschluß des Wechselgesprächs hatte der Zugereiste noch seinen „Zettel“



oder seine „Kundschaft“ vorzuweisen; das waren Arbeitsbescheinigungen aus den schon durchwanderten Orten. War alles in Ordnung befunden, so erhielt der Wandergefell sein „Geßent“, den Willkommenstrunk, Nachtquartier und Frühstück. Der Allgefell „schaute auch nach Arbeit um“ für den „fremden“ Gefellen bei den ortsanfässigen Meistern.

So waren in den vergangenen Jahrhunderten stets Tausende von Handwerksgefallen auf der Walze. Aber mit dem Verfall der Zünfte ist auch die Handwerkswanderspacht bis auf ganz bescheidene Reste, die sich bis in unsere Tage z. B. bei den „fremden“ Zimmergefallen erhalten haben, leider in Vergessenheit geraten.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß es jetzt wieder zu einer Belebung der alten, schönen, berufsfördernden Sitten gekommen ist. Die Erneuerung der beruflichen Wanderspacht ist zugleich auch ein erfreuliches Zeichen der Erklarung des deutschen Handwerks im neuen Staat.

Sang der Erde.

In der Tiefe lebt das Große,
In dem Schweigen, in der Stille.

Leben steigt aus trockenem Dienen,
Und das Korn muß untergehen.

Aus dem Tod steigt neues Werden;
Aus dem Dunkel blüht das Licht.

Und vor seinen Urteilsworten
Kann nur Besenhaftes bleiben.

Julius Banmer.

Junge Gemeinde.

Apokalypse 2, 42: „Sie blieben beständig
in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und
im Brottreiben und im Gebet.“

Am Pfingsttage war damals die junge christliche
Gemeinde ins Leben getreten, und mit ihr trat etwas ganz
Neues in die Welt und ihre Geschichte, unscheinbar und
doch weltumgestaltend.

Die Wurzel ihrer Kraft ist ihre neue Lehre: die
Lehre der Apostel, die sie von Jesus Christus hatten und
über ihn verkündeten. Das waren nicht mehr menschliche
Spekulationen, sondern gottgegebenen Wahrheit ist es.

Hieraus erwuchs ihr neues Leben: die Gemein-
schaft der Liebe. Diese unerhörte neue Gemeinschaft, von
der Zeitgenossen nur mit Verwunderung sprechen konnten.

Und neu war ihr Gebet. Es ist nicht mehr das
Alten zu einem harten Richter, nicht mehr das unsichere
Rufen zu einem unbekannten Gott, nicht mehr das dreiste
Vorrechnen eigener Leistung, sondern das demütige und
doch hochgenügte Gebet der Kinder zum Vater: im Namen
Jesus Christi.

Lehre, Gemeinschaft und Gebet: Das ist
die Kraft der christlichen Gemeinde. Mehr
nicht. Aber damit hat sie vermocht, was die größten
weltlichen Mächte nicht vermocht haben: sie hat die Welt neu
gestaltet.

Pfingstfahrt auf der Elbe.

(Dresdner Brief.)

Dresden, gibt es wohl Schöneres, als am Pfingst-
orgen auf unserem Elbstrom nach den ragenden Felsen der
Sächsischen Schweiz zu fahren?
Vorläufig liegen die schmutzen
Dampfer am Elbufer unterhalb der Terrasse, und daß wir
Dresdner mit unseren auswärtigen Feiertagsgästen eine Elb-
fahrt zu schätzen wissen, zeigte sich an dem regen Verkehr, der
bereits am frühen Morgen herrschte.

Nun heißt es, für etliche Stunden sich auf dem Dampfer
häuslich einzurichten. Im allgemeinen ist die Aussicht nach
dem rechten Elbufer bevorzugt. Beliebte sind die Plätze im
Borderschiff, andere ziehen den Nachläsen vor. Langsam bleibt
die schöne Elbouette der Stadt zurück; es geht den grünen
Bergen entgegen.

Immer neu, immer wechselnd sind die Bilder, die im lang-
samen Gehen am Beschauber vorbeiziehen. Die Ausgestaltung
des Königsufers bietet zunächst allgemeinen Gesprächsstoff.
Dann tauchen die Albrechtsschlösser auf, und schon steigen die
Berge an zur Höhe des Borsbergs. Großes Entzücken erregt
immer wieder das Pillnitzer Schloß mit seinen geschweiften
Dächern, der schönsten Freitreppe und der Pracht seines Par-
tes. Ihm gegenüber liegt die dicht bewachsene Elbinsel, jetzt
voll umflutet vom hart dahinstreichenden Strom.

Schon belebt sich das Wasser mit Paddel-, Segel- und
Ruderbooten. Wie hat sich dieser Sport gebildet! In Gesell-
schaft und allein, meist Männlein und Weiblein gepaart, tum-
meln sich hunderte von Menschen auf dem Wasser. Jelte grü-
hen von der grünen Uferböschung. Hier lagt ein blonder
Mädchenkopf blinzeln zwischen der Zeltöffnung hervor, dort
sitzt ein Pärchen im Gras vor der kleinen Wohnstätte beim
Kaffee, angelen mit warmem Trainingsanzug wegen der Mor-
genkühle. Sogar ein „Opa“ mit seiner biden Ehehälfte begrüßt
mit behaglicher Ruhe die Vorüberfahrenden. Sport, Natur,
Sonne und zwei freie Tage! Ist das Leben nicht schön?

Kurz vor Pirna an der Wesenmühlung war auf der
Wiese unter hohen Bäumen eine ganze Zeltstadt entstanden.
Hier hatte ein Verein für Wassersport die stille Bucht als
Hafen benützt und sogar ein festes Haus errichtet. Grüben,
Tücherhängen und lustiges Jodeln herüber und hinüber.

Immer mehr Zehrgäste nimmt unser Schiff auf. Die
Sonne strahlt, die Stimmung steigt. Keiner sitzt mehr
unten, tragen Erfrischungen von Tisch zu Tisch. Schon strömt aus
den Rückenräumen würziger Duft. So geht es in die Felsen
der Sächsischen Schweiz, die mit ihren grauen Sandstein-
säulen und der Krönung ihrer ersten Nadelwälder in den
blauen Frühlingshimmel hineinragen. Überall an den Fels-
wänden haben sich, wie Vogelnester, kleine Wodenendstel-
lungen angelehnt, winzige Häuschen. Fähnen flattern froh im
Wind, und Menschen, die die Natur suchen, steigen überall
amher.

Auch bei uns auf dem Schiff steigt die Natur. Junge Mäd-
chen, von der Torheit Rede angekränelt, die mit feuerrot
geschminnten Lippen und die gepuderten Wangen aufs Schiff
gekommen waren, verlieren nach und nach, ohne es zu merken,
im frischen Morgenhauch ihre „Kriegsbemalung“. Wird es
ihnen niemand sagen, daß sie so viel hübscher ausfallen? Ber-
liner Gäste, regelmäßige Pfingstbesucher unserer Sächsischen
Schweiz, haben ihre Karten aufgeschlagen und erörtern laut
den Weg, den sie heute zu nehmen gedenken. Freundlich wer-
den sie von uns Einheimischen beraten.

„Sieh mal“, sagt der stattliche Herr zum vierjährigen
Töchterchen, „da oben die vielen, vielen Menschenlein, die sehen
auf unser Schiffechen herab und freuen sich, daß du darauf bist.“
Die Kleine schaut aufwärts zur Vase und nickt ernsthaft.
„Pappchen, sage, sind die auch geimpft?“ Die Umstehenden
lachen. Die da oben winken, Tücher werden geschwenkt.

Im Wehlen und Rothen, den beliebten Kurorten, sind
schon viele Sommersrischer eingezogen. Sie kommen zu uns
aufs Schiff, um mit uns in die Schönheit und Seltsamkeit
unseres Elbsandsteingebirges hineinzuwandern. Die Festung
Königsstein mit ihrer historischen Vergangenheit, der alters-
graue Fels Vitzthums ziehen vorüber. Dann legt mit weitem
Bogen unser Schiff am Städtchen Königsstein an.

Überall worten Autos, um den Fremden weiter ins Land
zu bringen. Die früheren Führer mit ihren Reitpferden mußten
dieser Neuerung weichen. Heute muß alles schnell gehen.
Freilich, die intimsten Schönheiten der Sächsischen Schweiz
sind nur erwandert werden, erklettert werden. Auf ragendem
Fels im Felsgebiet erkennen wir deutlich die hellen Westalen,
die sich am Seil hinaufarbeiten. Eine junge Dame schreibt
auf: „Haben Sie's gesehen? Eben ist einer jehuppt!“ — „Je-
huppt? Wo?“ sagt ihr Kavaller und rückt sich die Brille zu-
recht. „Au, dort am Felsen, über so-ne Spalte ist er jehuppt!“
Ne, hat id mich erschrecken!“ Ob der wadere Kletterer wohl
geahnt hat, daß seine läbliche Tat ein Mädchenherz hat schneller
schlagen lassen, das doch eigentlich nur für „den Anderen“
schlagen sollte. Und wenn er es gewußt hätte, ob er wohl ...“

„Ra, wer will das wissen. Unser Schiff hat inzwischen Bad
Schandau erreicht. Und weiter hinein geht es in die Enge der
Felsengasse, an den zerklüfteten Strammsteinen vorüber,
dem dunklen Hirschgrund, dem reizenden Schmalka zu. Hier
werden die deutschen Föhnen heringschelt; schon wollen Grenzer
ihres Amtes. Aber viele verlassen vorher das gastliche
Schiff. Wir bleiben im Lande!“

Ferdinand Freiligrath.

Zum 125. Geburtstag des Dichters am 17. Juni.

Als das Jahr 1870 den schnellen Sieg Preußens über
Frankreich und das Jahr darauf die Einigung aller
deutschen Länder zu einem einzigen Deutschen Reich gebracht
hatte, da stand unter den deutschen Dichtern, die ihrer
nationalen Begeisterung darüber Ausdruck verliehen,
Ferdinand Freiligrath mit seinen Gedichten „Hurra,
Germania“ und „Die Trompete von Lion-
ville“ an erster Stelle, derselbe Freiligrath, der in den
vierziger und fünfziger Jahren wegen seiner rebellischen
Gesinnung verfolgt und verhaftet wurde und ins Ausland
fliehen mußte. Daß er 1871 noch erleben durfte, war ein
großes Glück für den alternden Freiligrath, der sein
Vaterland glühend liebte und sich nur aus übergroßer
Liebe zu ihm in das gefährliche Fahrwasser der politischen
Dichtung gestürzt hatte. Hatte doch die stickige Atmosphäre,
die in ganz Deutschland nach dem Wiener Kongreß
herrschte und das Volk, das soeben durch seine Opfer-
bereitschaft den Feind aus dem Lande gejagt hatte, in die
alten Fesseln einer absolutistischen Regierung zurück-
zwingen wollte, viele aufrechte Vaterlandsliebende Männer
in die Reihen der Revolutionäre geführt. Was muß dieser
Mann, dessen Heimatliebe sich in dem Gedicht „Die
Auswanderer“ so ergreifend offenbart, gelitten
haben, als er seinem geliebten Deutschland sechzehn Jahre
fernbleiben mußte. Aus den „Liedern des aus-
gewanderten Dichters“ klingt uns seine reuevolle
Klage entgegen:

„Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen,
mein Herz ist einsam und mein Aug' ist trübe,
es ruht mich, was fremdlich ist gesprochen;
dem Haß entsich ich, aber auch der Liebe.“

Groß war das Glück, als nach dem siegreichen
Deutsch-Französischen Kriege eine politische Amnestie ihm
die Rückkehr in die Heimat gestattete. Das deutsche Volk
empfangt den Dichter mit aller Liebe und Verehrung, die
es immer für ihn gehabt hatte und die es ihm nun mit
einer Ehrengabe, die den Lebensabend des Dichters sicher-
stellte, bewies.

Freiligraths Leben begann fern von aller Politik in
bürgerlicher Enge und Privatheit. Der Vater, Lehrer an
der Bürgerschule zu Detmold, gab dem Jungen, phantasie-
vollen Knaben eine Schulbildung, so gut sie in seinen
Kräften stand. Zum Studium reichten die Mittel nicht
aus. In der leider frühzeitig erloschenen Hoffnung auf das Erbe
eines Onkels in Schottland wurde der junge Freiligrath
Raufmann. Er lernte in Coesfeld in Westfalen, und nahm
dann in Amsterdam eine Stellung an. Neben dem nüt-

fernen Dienst im Geschäft entstanden die ersten Gedichte.
Aus der Enge des Kontors, wo er tagsüber getreu seinen
Pflichten nachkam, trug ihn in seinen Mußestunden die
Phantasie. In früher Jugend hatte er mit größtem Genuß
Reiseschilderungen und Berichte aus fremden Ländern ver-
schlungen. In Amsterdam gab das bunte Treiben im
Hafen, wo man mit Schiffen und Menschen aus aller Welt
zusammenkam, der Phantasie des jungen Kaufmanns und
angehenden Dichters neue Nahrung. So entstanden
Gedichte, die ihn über Länder und Meere trugen und ihn
in das Reich des Löwen, die Wüste und in die Zelte der
Beduinen führten. Daneben aber geben selbsterlebter
Schmerz und Freude ihm launigere, ergreifendere Lieder,
wie beim Tode des Vaters in dem innigen Lied:

„O Lieb, solange du lieben kannst!“

Eine schwärmerische Liebe zu einem Bergsguten
und Jungen, aber fast zehn Jahre älteren Mädchen legte
dem jungen heißblütigen Dichter eine Fessel an, die ihn
vor den üblichen Jugendtorheiten bewahrte, ihn
aber unbewußt stark einengte und nicht zur freien Ent-
faltung seiner Persönlichkeit kommen ließ. Erst als er nach
der erfolgreichen Veröffentlichung seiner Gedichte im
Jahre 1838 den Kaufmannsberuf an den Nagel hängen
konnte, als die verständnisvolle Freundin seiner Jugend
in kluger Erkenntnis ihm sein Wort zurückgab und er in
Ida Melos die Frau fand, die er liebte und die zu ihm
paßte, wurde er zu dem Manne, für den er damals wie
heute galt: der aufrechte deutsche Mann und Freund des
deutschen Volkes. Eine Pension des Königs von Preußen
ermöglichte dem Dichter und seiner jungen Frau ein paar
Jahre lang ein sorgenfreies Leben. Als aber der Streit
der Meinungen auch Freiligrath in die Politik hineinriß,
den Dichter, der kurz vorher noch gejunger hatte: „Der
Dichter sieht auf einer höhern Barre als auf den Zinnen
der Partei“, da verbot ihm sein Stolz, die Unterstützung
eines Monarchen anzunehmen, der für ihn das Regime
verfälschte, das er angriff. Er verzichtete auf das
„Gnadengeld“ und machte in seinem „Glaubens-
bekenntnis“ seinem Herzen Luft. Die Folge war die
Rucht ins Ausland. 1848, bei Ausbruch der Revolution,
kehrte er nach Deutschland zurück und blieb, bis man ihn
1851 wegen staatsgefährlicher Umtriebe verhaftete. Zwar
wurde er freigesprochen, mußte aber, um weiteren Ver-
folgungen aus dem Wege zu gehen, wiederum Deutschland
verlassen. Bis zur Amnestie 1866 weilte Freiligrath in
London und verdiente als Vertreter einer Schweizer Bank

für sich und seine Familie einen bescheidenen Lebens-
unterhalt. Die langen Jahre in England hat Freiligrath
zu Übersetzungen aus der französischen und englischen
Poesie ausgenutzt, Übersetzungen, die in ihrer Vollendung
mehr als Umbildungen anzusprechen sind.

Mit Freude und Dankbarkeit genoß der Dichter nach
seiner Heimkehr nach Deutschland die Liebe und Vereh-
rung des deutschen Volkes, und seinem überströmenden
Herzen entströmten sich die Worte der Dankbarkeit:

„Gleibe zu sein von meinem Volke,
O herrlichstes Poesienziel!
Los, das aus dunkler Wetterwolke
Herab auf meine Stirne fiel.“

Jetzt ein Deutscher, dessen heisse Sehnsucht ihre Erfüllung
gefunden hatte, ließ sich Freiligrath in Stuttgart, später in
dem stilleren Cannstatt am Neckar nieder und starb dort
am 18. März 1876.

Ein deutscher Kolonialpionier.

Zum 30. Todestag Hermann v. Wissmanns.

Bei dem Namen Wissmann wird unsere Erinnerung
in die stolze Zeit zurückgeführt, da das mächtige Reich
Bismarcks seinen Herrschaftsbereich auch auf Kolonien in
anderen Weltteilen auszudehnen begann. Einer unserer
erfolgreichsten Kolonialpioniere, der Major und Dr. e. h.
Hermann v. Wissmann, war einer der rastlossten
Männer jener Zeit, er war einer von denen, die Deutsch-
lands Kolonialmacht mit begründeten und befestigten haben.

Wissmann konnte sehr wohl noch unter uns weilen.
Ein Jagdunfall in der Steiermark riß ihn am 15. Juni
1905 vorzeitig aus der großen Gemeinde seiner Anhänger.
Es bleibt uns daher heute nur übrig, einen Rückblick auf
sein tatreiches Leben und seine Arbeit zu werfen.

Wissmann war der geborene Kämpfer und Soldat,
von unerschütterbarem Forschergeist erfüllt. Im Jahre 1874
wurde er zum Leutnant beim bekannten mecklenburgischen
Infanterieregiment Nr. 90 befördert. Nach sieben Jahren
mühsamen Garnisonlebens trieb ihn sein unruhiges Blut
den Forschungsreisen zu. Er entwickelte sich dabei geradezu
zum Fachmann für den afrikanischen Weltteil. Im
Januar des Jahres 1881 trat Wissmann zusammen mit
Dr. Pogge seine erste Forschungsreise in Afrika an. Sie
ging aus von dem Hafen der Stadt Loanda an der afri-
kanischen Südküste, der Hauptstadt der portugiesisch-
westafrikanischen Kolonie Angola. In zwei Jahren durch-
querte Wissmann Afrika von West nach Ost. Am 16. No-
vember 1886 begann Wissmann eine zweite Durchquerung
Afrikas von Westen nach Osten zusammen mit dem
belgischen Leutnant Le Marinel. Im Herbst 1887 erreichte
er Sansibar, die Insel an der afrikanischen Ostküste.

Vom Ende des Jahres 1887 an diente Wissmann fort-
gesetzt deutscher kolonialer Machtausdehnung. Ruhmvolle
Jahre sind's, die sich anschließen! Von der deutschen Regie-
rung beauftragt, trat Wissmann am 31. März 1881 wieder
in Sansibar ein und schlug am 8. Mai Buschiri, den ge-
fährlichen Führer des Aufstandes in unserem so ausschüt-
reichen Deutsch-Ostafrika. Mit der Hinrichtung Buschiris
und des anderen Rebellenführers Bana Heri war der
Aufstand niedergeworfen, und Wissmann konnte nun in
die Heimat zurückkehren, wo ihm der Charakter als Major
und die Erhebung in den Adelstand verliehen
wurden. — Auch in Ostafrika führte Wissmann mit Erfolg
eine große Reihe ihm übertragener Aufgaben durch, und
wurde im Jahre 1895 zum Gouverneur von Deutsch-
Ostafrika ernannt. Leider mußte er krankheitshalber bereits
am 28. Mai 1896 wieder auf Urlaub gehen, und am
3. Dezember 1896 wurde er in den einflussreichen Auf-
stand versetzt und dem Direktor der Kolonialabteilung
zugeteilt.

Der deutsche Gouverneur von Deutsch-Ostafrika,
Dr. Schöner, hat Wissmann als den idealen Typus des
deutschen Kolonialpioniers und Forschers bezeichnet, für den
die größte Anerkennung seines Schaffens wohl die
Auszeichnung Bismarcks gewesen sei, daß Wissmann sich „mit
weißer Weste aus dem dunklen Erdteil zurückgekehrt sei“.
Er verstand es, die Eingeborenen zu behandeln, sie dankten
ihm dafür, da sie auch in den Zeiten der Not und des
Krieges treu bei der deutschen Herrschaft verblieben.

Das Programm des Reichstrierertages

In den Tagen vom 6. bis 8. Juli werden dem Rufe des Reichstriererbundes „Kesselhäuser“ folgend, mehr als 100.000 alte Soldaten in der schönen Residenz- und Garnisonstadt Kassel zum Zeugnis „für die Geschlossenheit des deutschen Frontsoldatentums“ zusammenkommen. Die Veranstaltungen nehmen ihren Anfang am Freitag, dem 5. Juli, nachmittags 17 Uhr, mit dem Empfang des Bundesführers vor dem Hauptbahnhof durch eine Ehrenkompanie der Kreisverbände Kassel-Stadt und Kassel-Land. Der Sonnabend steht bereits im Zeichen der festlichen Tage. Ein Teil der Sonderzüge trifft in den Nachmittags- und Abendstunden ein. Um 16 Uhr empfängt der Bundesführer die Vertreter der deutschen und Auslandspressen. Um 19 Uhr empfängt Oberbürgermeister Lohmeyer den Bundesführer und die Ehrengäste im Rathaus. Anschließend findet um 22 Uhr ein Fackelzug statt, den der Bundesführer von der großen Freitreppe des Rathauses abnehmen wird.

Der **Freitag** beginnt mit der Paradeausstellung auf der Kartensiege um 10 Uhr. Der Bundesführer hält hier die Ansprache. Um 13 Uhr erfolgt der Vorbeimarsch am Bundesführer auf dem Friedrichsplatz. Hier befindet sich auch das Hauptfestzelt, das Mittelpunkt des festlichen Treibens am Nachmittag und Abend des Festsonntages sein wird. Unmittelbar nach dem Vorbeimarsch werden die Teilnehmer durch den „Hilfszug Bayern“ der NSDAP verpflegt. Nachmittags 17 Uhr beginnen die Vorführungen der Wehrmacht auf der Kartensiege. Anschließend folgen die besonderen Festveranstaltungen in den großen Festzelten ein. Am Abend sind in den Festzelten und vielen Sälen Festabende mit Konzerten und besonderen Vorführungen. Den Festsonntag beschließen Höhenfeuerwerke und die **Horluts-Schönbeleuchtung**.

65000 neue Siedlerstellen.

Zunächst 70 Millionen neue Reichsmittel — Saarland, Ostpreußen und Reichsgebiete besonders bevorzugt.

In Würdigung der außerordentlichen Bedeutung der Kleiniedlung ist die Reichsregierung gewillt, den Hauptanteil der beträchtlichen neuen Reichsmittel, die sie auf Grund des Haushaltsgesetzes und auf Grund des Gesetzes zur Förderung des Wohnungsbaues vom 30. März 1935 für Siedlungs- und Wohnungsbau bereitgestellt hat, für Zwecke der Kleiniedlung zu verwenden. Demgemäß hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister aus den neuen Mitteln zunächst einen Betrag von 70 Millionen Mark für die Weiterführung der Kleiniedlung bestimmt und auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt.

Das Reich hat dabei eine Ehrenschuld gegenüber dem Saarland eingelöst dadurch, daß das Saarland vor allen anderen Reichsgebieten ganz besonders bevorzugt und rückwärts so gestellt worden ist, als ob es an den früheren Siedlungsmaßnahmen teilgenommen hätte. Ostpreußen und die Grenzgebiete sowie Reichsgebiete sind ebenfalls bevorzugt berücksichtigt worden. — Bei der Planung

sollen kleinere und mittlere Gemeinden bevorzugt bedacht werden, wogegen die Großstädte bei der Verteilung der neuen Mittel zurücktreten sollen. In erster Linie gefördert werden soll die Aniedlung von Stammarbeitern in industrieller Betriebe, insbesondere dann, wenn die Werke sich maßgeblich an der Finanzierung der Kleiniedlung beteiligen.

Die Finanzierung der neuen Siedlungsvorhaben soll künftig grundsätzlich in der Weise erfolgen, daß die Aufwendungen für Grund und Boden und die Kosten für den Aufbau der Siedlerstellen möglichst weitgehend auf dem privaten Kapitalmarkt durch private Ersparnisse, und soweit wie möglich, zweite Hypotheken (diese nötigenfalls unter Reichsbürgschaft) aufgebracht werden. Daneben sollen die Siedler mindestens 20 v. H. des Bau- und Bodenwertes, ländereiche Familien mindestens 15 v. H. des Bau- und Bodenwertes selbst beisteuern. Zur Restfinanzierung der Baukosten sowie zur Deckung der Kosten für die Einrichtung der Siedlerstellen können dann Reichsdarlehen bis zum Höchstbetrage von 1000 Mark je Siedlerstelle,

außerdem für ländereiche Familien, Schwer- und Kriegsbefähigte usw. Zuschuldarlehen bis zu 200 und bis zu 400 Mark bewilligt werden.

Nimmt man an, daß etwa auf jede zweite Siedlerstelle ein Zuschuldarlehen von 200 Mark entfällt, so könnten mit den neuen Reichsmitteln rund 65.000 neue Kleiniedlerstellen gefördert werden. Rechnet man dazu die Siedlungsvorhaben, die durch Abschluß früher bewilligter Reichsdarlehen auf der Grundlage des Abfertigungserlasses neu erstellt werden können, so würde im Jahre 1935/36 ein Kleiniedlungsprogramm durchgeführt werden können, das zahlenmäßig mehr Siedlerstellen umfaßt, als in den vier vorangegangenen Siedlungsabschnitten zusammen errichtet worden sind.

Die Reichsnährstandsbauteilnehmer in Goslar.

Der Reichsnährstandsrat erläßt ein Preisanschreiben.

Nachdem der Aufbau des Reichsnährstandes in den letzten Wochen seine endgültige Form gefunden hat, konnte nunmehr das Bauprogramm für die durch die Überführung des Reichsnährstandes nach Goslar notwendigen Bauten aufgestellt werden. Der Reichsnährstand hat auf Grund seines Bauprogramms einen engeren Wettbewerb ausgeschrieben. Der Reichsnährstandsrat hat zu diesem Wettbewerb eine beschränkte Anzahl deutscher Architekten aufgefordert. Unter diesen Architekten befinden sich eine Reihe bekannter älterer Künstler, aber auch der junge Nachwuchs ist in stärkerem Maße zur Mitarbeit herangezogen worden.

Unter Vorsitz des Reichsnährstandsrates und Reichsministers A. Walter wurde ein Preisgericht zusammengelegt. Diesem Preisgericht gehören Reichsombudsman Staatsrat Wilhelm Weinberg, Staatsamtsführer Dr. Hermann Weisbecker und Joachim von Villerbeck, Architekt Albert Speer, Architekt Werner March, Architekt Hermann Wille u. a. an. Als Vertreter der Stadt Goslar wurde Oberbürgermeister Droste zugezogen. Der Reichsnährstand beabsichtigt, die eingegangenen Wettbewerbsentwürfe auf dem diesjährigen Reichsbauertag in Goslar Ende Oktober auszustellen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 14. Juni

Die Börse verkehrte bei uneinheitlicher Kursbewegung in ruhiger Haltung. Der Rentenmarkt lag überhandnehmend, Reichsanleihe wurden 1,12 Prozent höher lebhaft umgekauft. Saubere & Solger 1,5, Deutsche Ton 2, Scharit 8 Prozent (abzüglich Gewinnanteil) schwächer, Dresdner Chromo 2 Prozent höher, Dresdner Gardinen verloren 2,5, Rötter Leder 1,5, Baubank Dresden 3 Prozent und Album-Gewinne 3,4.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 14. Juni. Sämtliche Preise unverändert.

Koffener Produktbörsen
am 14. Juni 1935.

Es wurden heute bezahlt: Weizen bester, neu 76,77 Kilo (Basis) Junifesterpreis 10,20; Roggen bester, neu 71,73 Kilo (Basis) Junifesterpreis 8,30; Futtergerste 50/100 Kilo (Basis) Junifesterpreis 8,15; Hafer neu 48,49 Kilo Junifesterpreis 8,20; Weizenmehl Topp 405 mit 10% Ausland 18,67; Topp 790 11,70% inländ., Väderpreis 15,42; Roggenmehl Topp 997 0,75%, Väderpreis 12,52; Roggenmehl inländische aus 75er Ausmahlung 5,85—6,15; Weizenmehl, Vollmehl 6,85—7,05; Kartoffeln, Festpreis, rot 2,55; gelb 2,75; Stroh in Ledungen, Gebundstroh 2,50; Preßstroh 2,60; Futter ab Hof, Einzelpferd 0,70; Kartoffeln, Pfund 0,04; Gebundstroh Zentner 3,50; Preßstroh 3,60; Eier, Stück 0,08—0,10; Frische Landbutter 1/4 Pfund 0,75—0,76. Feinste Ware über Notiz. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. Stimmung: Ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 14. Juni.
(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörsen. Im Anschluß an die Abschwächung am Donnerstag erfolgten weitere Realisationen des Publikums, so daß die Tendenz für Aktien wieder überwiegend schwächer war. Im Gegensatz zum Aktienmarkt eröffneten die bisher vernachlässigten Renten durchwegs fester. Tagesgeld erforderte unverändert 3/8 bis 3/4 Prozent. Am Salomarkt lag das Pfund gegenüber dem französischen Franken etwas höher.

Devisenbörsen. Dollar 2,45—2,48; engl. Pfund 12,25—12,28; Doll. Gulden 167,86—168,20; Danz. 46,75—46,85; franz. Franken 16,35—16,39; Schweiz. 80,92—81,08; Belg. 41,98—42,06; Italien 20,51—20,55; Schwed. Krone 63,19—63,31; dän. 54,72—54,82; norweg. 61,59—61,71; tschech. 19,35—19,37; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 46,75—46,85; Argentinien 0,65—0,66; Spanien 33,90—33,96.

Berliner Futtermittelnotierungen. Preise in Mark je 50 Kilogramm einschließlich Verpackung ab Verladebahnhof; Frucht in Pösten des Käufers. Deutsche Warendauer 130 Mark, Deutsche Reilmollereibutter 127 Mark, Deutsche Molle-reibutter 123 Mark, Deutsche Landbutter 118 Mark, Deutsche Rohbutter 110 Mark.

Bücherchau.

„Das Regiment der Seidenstrümpfe“. Das 7. Regiment — die Garde der Wehrmacht — führt seinen ganzen Dienst nicht in den strengen militärischen Formen der anderen Truppenteile durch, sondern alle Übungen tragen bis zu einem gewissen Grade geistlich-polemischen Charakter. Was kann kommen die Soldaten in Jüdel in die Kasernen und legen dort erst in der Garderobe ihre Anker an. Schießübungen, Maschinengewehr-Übungen, kurz alle militärischen Übungen werden in einer riesigen, eigens zu diesem Zweck erbauten Halle in der feinsten Gegend New Yorks, abgehalten. Hierüber bringt der „B.“ in seiner neuesten Ausgabe einen äußerst originellen Bildbericht. Anschließend folgt eine Bilderportage „Der Weg zum nationalsozialistischen Rundfunk“, der uns in anschaulichster Weise zeigt, in welcher kurzer Spanne Zeit sich die erste deutsche Rundfunkgesellschaft aus dem Jahre 1923 bis zu dem Reichsfest unserer Tage entwickelt hat. Ein Beispiel von „Sozialismus und Tat“ geben die Nummern eines SA-Mannes, die sich alle, vom einfachen SA-Mann bis zum Gruppenführer für ihren Kameraden einsetzen. Dazwischen sind viele Aufgaben von den wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Ereignissen aus aller Welt eingestreut. Daneben folgen Anekdoten, Kuriositäten, Abhandlungen, sowie interessante Rätsel- und Schachaufgaben für Stunden der Unterhaltung und Ablenkung. Der „Illustrierte Beobachter“ ist neu erschienen und überall für 20 Pfg. erhältlich.

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 16.—23. Juni 1935.

Opernhaus. Sonntag (13. 7.): Die Frau ohne Schatten. Dirigent: Dr. A. Strauß u. G. (NSDAP. 11491—11600, 16601—16650, 17801—17850); Montag 8.: Die Boheme (12301—12400, 16151—16200, 16501—16550, 20201 bis 20250); Dienstag 8.: Der Waffenschmied (1101—1600, 7601 bis 7700, 16551—16600); Mittwoch 14.8.: Die lustigen Weiber von Windsor (101—200, 2801—2800, 3601—3700, 5101 bis 5200, 16001—16050); Donnerstag 14.8.: Kerges, Vogelmilch (1—100, 401—500, 801—1000, 1601—1700, 1801—1900, 2801—2900, 6501—6700, 15901—16000); Freitag 8.: Der Waffenschmied; Sonnabend: Geschlossen; Sonntag (23.) 14.8.: Der Vogelwandler (2001—3200, 16301—16350).

Schauspielhaus. Sonntag (16.) 14.8.: Das Konzert (NSDAP. 9601—9800, 22001—22050); Montag 8.: Das Konzert (7201—7300, 7801—7900, 15751—15800); Dienstag 8.: Minna von Barnhelm (8001—8200, 8801—9000, 16401—16500 und Nachbeter); Mittwoch 8.: Herz über Bord (9901—10000, 15101—15150, 20251—20300); Donnerstag 8.: Minna von Barnhelm (7101—7200, 8801—8700, 9201—9300, 16051 bis 16100 und Nachbeter); Freitag 8.: Herz über Bord 4501 bis 4700, 10901—11000, 15351—15400, 20001—20100 und Nachbeter; Sonnabend 8.: Herz über Bord (4001—4200, 15301—15350); Sonntag (23.) 14.8.: Das Konzert (701—800, 11001—11200, 16301—16250).

Albert-Theater. Abends 8.15: Volkspiel Ludw. Mangfeld Komel; Robert und Bertram; außerdem Sonntag (23.) vorm. 11: Aufführung des Konservatoriums. NSDAP-Karten nur in der Geschäftsstelle, Amalienstr. 13, 1—2 und 1/4—5.

Komödienhaus. Abends 8.15 Uhr: Volkspiel der Erlöhne; Der Edelstein. Vorstellungen für NSDAP. Montag 7901—8000; Dienstag 5501—5600; Mittwoch 6401—6500; Donnerstag 4401—4450, 16101—16150; Freitag 4451 bis 4500, 16351—16400; Sonnabend 10001—10100. „Kraft durch Freude“-Ausweise gelten.

Fördert die Ortspresse!

Central-Theater, Abends 8: Lauf ins Glück
Central-Theater, Abends 8.15: Volkspiel des Metropol-Theaters Berlin: Lauf ins Glück. NSDAP-Karten nur in der Geschäftsstelle, Amalienstr. 13, 1—2 und 1/4—5 Uhr. „Kraft durch Freude“-Ausweise gelten.

Reichsfest Leipzig.

Sonntag, 16. Juni.
Leipzig: Welle 382, 2. — Dresden: Welle 233, 5.
6.00: Aus Hamburg: Halbesonnter. * 8.00: Morgenfeier. * 8.30: Zum Dach-Fest 1935. * 8.35: Aus Burgen: Orgelmusik aus dem Dom. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. Eine Felerkunde. * 10.00: Reichsfestung aus Berlin: Deutsche Morgenfeier der Hitler-Jugend. * 10.30: Tagesprogramm. * 10.35: Der Feiertag fendet: Auf zum Reichshandwerkertag nach Frankfurt. * 11.00: Reichsfestung aus Frankfurt: Tag des deutschen Handwerkes. Felerkunde aus der Paulskirche in Frankfurt a. M. * 11.40: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. — Dazwischen: Hörberichte vom Nürnbergrennen. * 13.00: Aus Frankfurt: Konzert des Rundfunkorchesters. — Dazwischen: Hörberichte vom Nürnbergrennen. * 14.00: Deutsches Bauernmahl: Die Thüringer Bauern in Vergangenheit und Gegenwart. * 14.30: Stunde für das Landmahl. * 14.40: Herzlich tut mich erheben die schöne Sommerzeit. Fröhliche Hausmusik für Trinken und Trinken. * 15.20: Gedenkstunde der NSDAP. Von Halle-Merfeldt in Halle. * 16.00: Aus Dresden: Nachmittagskonzert der Dresdner Philharmonie. * 17.00: Reichsfestung aus Frankfurt: Tag des deutschen Handwerkes. Eine Rundgebung auf dem Sportfeld in Frankfurt am Main. * 18.00: Reichsfestung aus Hamburg: Eröffnung der Reichshandwerkerwoche. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels. — Anschließend: Felerkunde: Vespern. * 20.00: Sportfunk. * 20.15: Der Neuenberner. * 22.15: Nachrichten und Sportfunk. * 23.00: Aus Frankfurt: Hörberichte und Schlußberichte vom Nennen der großen Wagen auf dem Nierenberg. * 23.5 bis 24.00: Aus München: Tanzfunk. Es spielt das Tanzorchester.

Montag, 17. Juni.

Leipzig: Welle 382, 2. — Dresden: Welle 233, 5.
5.50: Mittagskonzert für den Bauer. * 6.00: Aus Berlin: Choral und Morgenpredigt. — Festschlußmusik. * 6.15: Aus Frankfurt: Frühkonzert. — Dazwischen um 7.00 bis 7.10: Nachrichten. * 8.00: Aus Berlin: Festschlußmusik. * 8.20: Zum Dach-Fest 1935. * 8.35: Aus Dresden: Fröhliche Musik am Morgen. * 9.00: Was wir bringen. * 9.35: Zehnspiele. * 10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm. * 10.15: Aus Weimar: Schlußfunk. * 10.50: Fernnachrichten. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Füt den Bauer. * 12.00: Aus Hannover: Schlußkonzert. — Dazwischen um 13.00 bis 13.15: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Vom Deutschlandsfest: Märkel von Juel bis Frei. * 15.00: Musik für Violoncel und Klavier. * 15.40: Zehnspiele. * 15.45: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Reichsfestung aus Hamburg: Rundgebung aus der Musikhalle anlässlich der Reichshandwerkerwoche. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels. * 17.00: Nachmittagskonzert. * 18.15: Sächsische Zeitzeichen. * 18.50: Vom Deutschlandsfest: Rundfunkhandel als politischer Helfer. * 19.00: Aus Dresden: Volksmusik. * 19.30: Aus Chemnitz: Choronzert. Ausgeführt vom Chemnitzer Beamtenchorverein. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Aus Karlsruhe: Jahrgang auf! Eine bunte Bühnenmusikfolge. * 21.35: Vom Dach-Fest 1935: Übertragung aus dem Landesfunkatorium: Orchesterkonzert. * 22.15: Nachrichten und Sportfunk. * 22.45: Aus Dresden: Mitteldeutsche Dichterkunde. * 23.15 bis 24.00: Vom Deutschlandsfest: Wir bitten zum Tanz! Tja Tischstoffs spielt.

Deutschlandsfest.

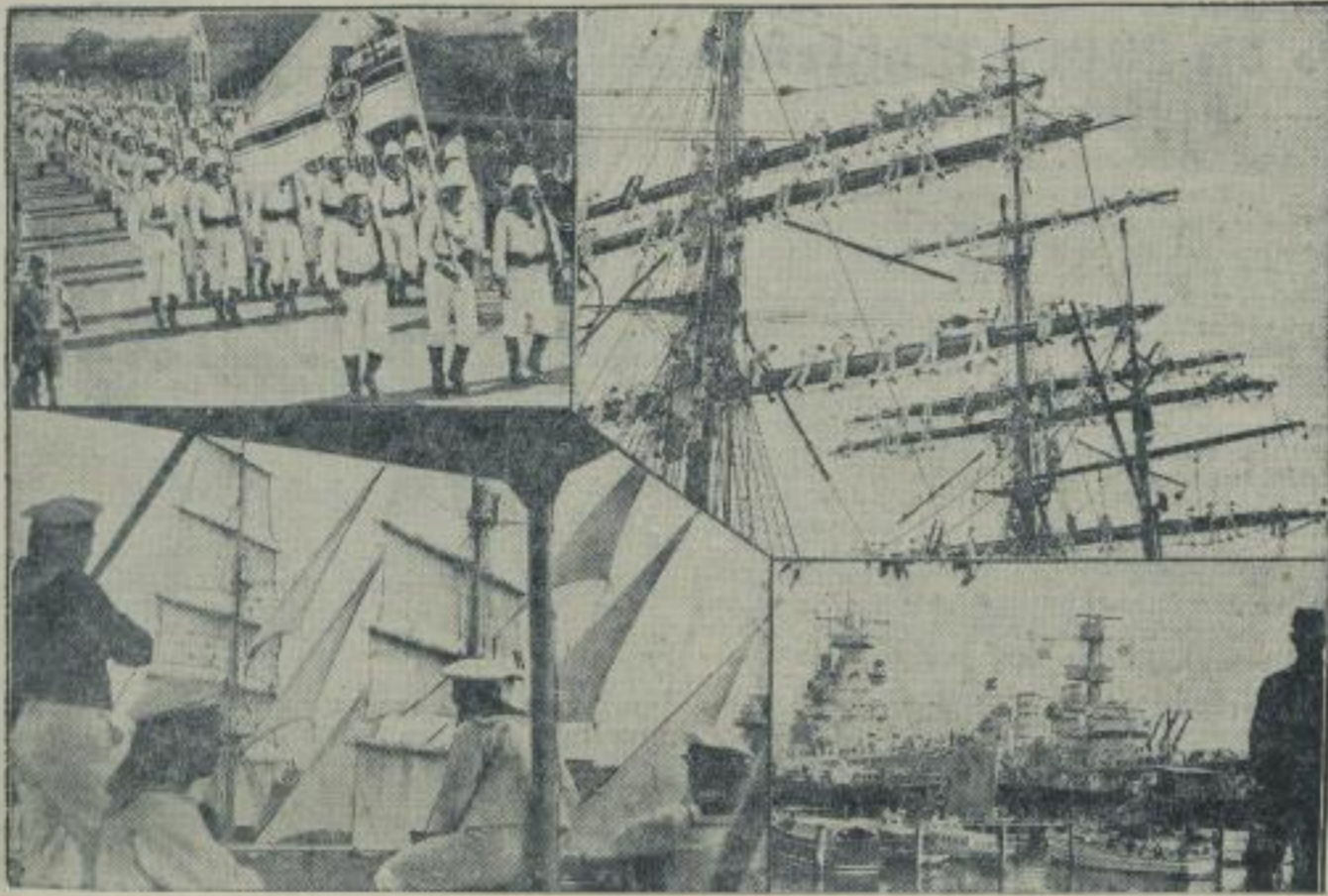
Sonntag, 16. Juni.
Deutschlandsfest: Welle 1570, 1.
6.00: Aus Hamburg: Halbesonnter an Bord des Dampfers „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie und auf dem Festschiff „Deutschland“. * 8.00: Stunde der Scholle. * 9.00: Deutsche Felerkunde. Wer eines recht tut, hat viel getan! * 9.45: Deutsche Volk — Deutsche Kultur. * 10.00: Aus Berlin: Reichsfestung; Morgenfeier der Hitler-Jugend. * 10.30: Aus der „Kamera“: Phantasten auf der Württeler Orgel. * 11.00: Aus Frankfurt: Reichsfestung; Tag des deutschen Handwerkes. Felerkunde aus der Paulskirche in Frankfurt a. M. * 11.40: Deutscher Seewetterbericht. * 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. — Dazwischen: Hörberichte vom Nürnbergrennen. Schlußkonzert der Sportwagen. * 14.00: Kinderfunkspiele: Ja bin ich hier! * 14.30: Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Einlage: Hörberichte vom Nürnbergrennen. * 17.00: Aus Frankfurt: Tag des deutschen Handwerkes. Rundgebung auf dem Sportfeld in Frankfurt a. M. * 18.00: Aus Hamburg: Reichsfestung; Aus der Staatsoper in Hamburg: Eröffnung der Reichstheaterwoche. Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels. — Anschließend: Felerkunde: „Kohagen“. * 20.00: Melodie und Abtunismus. Jüel bunte Stunden. * 22.00: Aus Frankfurt: Reichsfestung; Neue Nachrichten. * 23.00: Aus Frankfurt: Reichsfestung; Hörberichte und Schlußberichte vom Nennen der großen Wagen auf dem Nierenberg. * 23.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.50 bis 0.00: Aus der „Kamera“, Berlin: Württeler Künstler spielt zur Unterhaltung und zum Tanz.

Montag, 17. Juni.

Deutschlandsfest: Welle 1570, 1.
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! Stodenspiel, Tagespredigt. * 8.00: Festschlußmusik (vom Reichsfest Berlin). * 8.15: Fröhliche Morgenmusik (vom Reichsfest Berlin) mit Carl Heinz Caroll. * 8.30: Zehnspiele. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Zehnspiele. * 10.15: Volk und Staat: Vom Werden des Preußentums. * 11.00: Zehnspiele. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Hauswirtschaft. — Volkswirtschaft. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend: Weiterbericht. * 12.00: Mittagskonzert der Kapelle Otto Dobrindt. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarie. * 13.00: Ständewünsche. * 13.45: Neue Nachrichten. * 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter- und Hörfestberichte, Programmhinweise. * 15.10: Stunde für die Jugend. * 15.30: Das Jungvolk baut Zelle! * 16.00: Aus Hamburg: Reichsfestung; Rundgebung in der Musikhalle anlässlich der Reichstheaterwoche. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels. * 17.30: Ringendes Kunterbunt mit der Kapelle Herbert Fröhlich. — Dazwischen: „Eine ganz gewöhnliche Pflanze von mittlerer Größe“ von Ernst Kamf. Sprecher: Heinz Goedeke. * 18.30: Emil Hirschfeld wird befragt. * 18.40: Wer ist wer? — Was ist was? * 18.50: Rundfunkhandel als politischer Helfer. * 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Sprühende Masken mit der Kapelle Tja Tischstoffs. * 20.00: Fernfunk. — Anschließend: Weiterbericht und Kurznachrichten des Trahlfestens. * 20.10: Laßt uns singen und fröhlich sein... Ein Frühlingspiel in Volkstüchern. * 21.10: „Die christlichen Tausche“. Ein Hörspiel von Joseph Hüfer. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandfunk. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Aus Dresden: Nachtkonzert.

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Rund um die Marinevolkswoche.

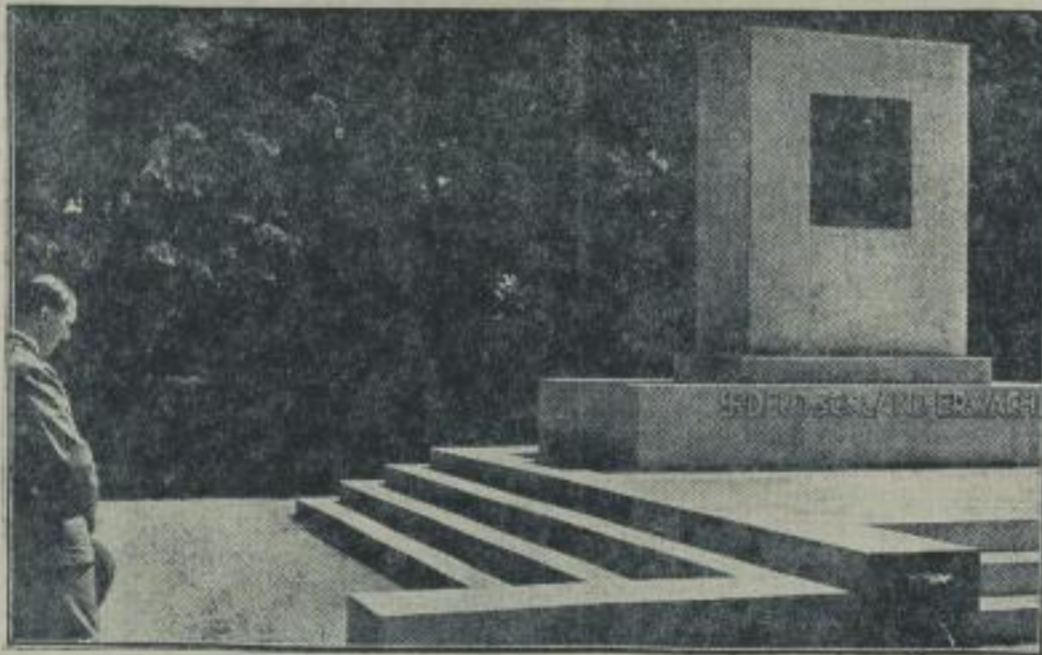
Oben, von links: Kolonialtruppen in ihren schmutzen Anzügen ziehen durch Kiel — Segelboote; ein Bild, das immer wieder entzückt — unten, von links: das Segelschiff „Gorch

Koch“ mit gesetzten Segeln wird viel bewundert — Bild in den Bosen mit den Kriegsschiffen, die zur Besichtigung freigegeben sind. — (Atlantif-Bildbild — M.)



Zur Kieler Woche.

Ein malerischer Blick vom Marinebegleitschiff auf die in der Kieler Bucht ankommenden großen Dachten. (Atlantif — M.)



Der Führer am Dietrich-Edart-Denkmal.

Der Führer weilte vor einigen Tagen in Neumarkt (Oberpfalz) dem Geburtsort des Dichters Dietrich Edart, und ehrte den

Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und Kämpfer des Dritten Reiches durch den Besuch des Dietrich-Edart-Denkmals. (Hoffmann — M.)



Wagenborg-Bildmaterndienst

Matrosen müssen sich als Chemiker betätigen. Hier wird der Wassergehalt einer Velsorte durch Destillation mit Xylol bestimmt. (Hoffmann — M.)



Die Symbole des Handwerks.

Durch Prof. Lettke wurden die Symbole für das deutsche Handwerk geschaffen: Ein schwer goldener Pokal, eine Glode und drei Leuchter. Der Fuß des Pokals ist in sieben Felder geteilt, in die die Namen der sieben ersten Reichshandwerksmei-

ster eingraviert werden. Der Pokal ist für den Meistertrunk, die höchste Ehrung, die das Handwerk zu vergeben hat, bestimmt. Die drei Leuchter bedeuten Meister, Geselle und Lehrling. Die Meisterglode trägt die Inschrift: „Deine Hand dem Handwerk.“ (Echerl-Bild. — M.)



Das englische Volksfest beim Derby.

Das englische Epsom-Derby, das berühmteste Pferderennen der Welt, wurde auch in diesem Jahre zu einem Volksfest. Sieger in dem Rennen wurde der Favorit, der dem indischen Fürsten Aga Khan gehörende „Bestam“. — Der Sieger und sein Besitzer werden beglückwünscht. (Echerl-Bilderdienst M.)

Ich bin, wie soll ich nun leben? Frage des Studenten

Das Weltanschauungsproblem

Zum Tag des Handwerks.

Windmüller u. Mehlhosen im Volkshumor.

Von Karl Hermann Brinkmann.

Viele tausend Mühlen mahlen täglich das Korn in deutschen Landen. Viele tausend Müller legen täglich ihre Mühlen in den Wind oder lassen das stürzende Wasser auf die Räder laufen, stellen das Werk an und mahlen. Alle diese weisen Mehlhosen oder „Mehlwürmer“, wie der Volksmund sie nennt, haben den Schalk im Nacken, den Humor im Herzen — und das Mehl im Sack hinter der Tür stehen.

Wie machen's denn die Müller?

Die Mühle geht, di-Klipp, di-Plapp!

Das beste Mehl in unjeren Sack!

Kein ländliches Handwerk ist so von derben Volkshumor umwittert, so mit fröhlichem Spott aus des Bauern Mund bedacht worden wie das des Müllers. Ein Jahrtausend schon bewahrt. Nur echtes Handwerker- und Bauernhumor konnte diesen ungekünstelten Humor entwickeln. Viele Volkslieder, Märchen, Sprüche, Rätselreime, Kinderliedchen, Redensarten und Aberglaubensfäden noch heute davon. Frey Renter nennt den Müller in seinem herrlichen Mat „Stopp-in-Sack und Witte Hoer“. — „Zackäcker“, sagt man im Rineburgischen zum Müller.

Lustig in den vielen Abwandlungen sind die Verse aus „Des Knaben Wunderhorn“, die Adam von Arnim verzeichnet:

Müller, Mahler, Roggenstieher,

Sag, mit was hälst dein Schwein?

Kaufst Getreide nicht um ein Heller,

Wuß doch fett wie du auch sein.

Anderer müssen sich ernähren,

Du tust fremdes Gut verzehren.

Und dann bricht ein ergötzlicher Eintrich in Worten los:

Weigendieb, Roggendieb, Gerstendieb,

Kornlieb, Kleindieb, Breindieb,

Erbendieb, du, du, du Einendieb,

Graupendieb, du, du, du Mehlbeutel...

So geht es lustig fort. Und was die Müller auch zur Entschuldigung sagen mögen, niemand glaubt es ihnen. „Denn sie haben weiße Kleider und schwarze Gewissen.“

„Der Müller ist ein adlig Kind, es arbeiten für ihn Wasser und Wind.“ — „Rehen und Rehen muß den Müller ernähren.“ — „Sie laufen die Treppe auf und nieder und geben den Reuten das Hirt nicht wieder.“ So singen die Bauern und spotten die Müller.

Das sind keine persönlichen Redereien, keine, die gehässig dem anderen was im Jenseit fliden wollen. Diese werden mit den Menschen, denen man sie angedichtet hat, aus und werden nie wieder gehört. Was nie sterblich war, ist das Handwerk und damit der Handwerkerhumor, der sich von Generation zu Generation überlieferte, immer neue Bahnen wandelte und immer wieder Nahrung erhielt. Gah und Liebe, Humor und Schadenfreude werden noch traktieren Gewohnheiten bestellt. So bleibt fast alles auf dem Müller, auf dem Schneider und dem Weber hängen. Sie werden mit Spott fest eingelassen, während die anderen Gewerbe nur wenig abbekommen.

Wie kommt aber gerade der Müller dazu? Von jeher schon hat sich die Phantasie des Volkes mit ihm beschäftigt. Wie das Blut eine besondere Kraft in den Vorstellungen der Menschen befaß, so auch das Brot, das wichtigste Nahrungsmittel. Geheimnisvolle Dinge tauchen da auf. Tief im Walde versteckt liegen die Mühlen, rumpfen des Nachts und erschrecken den Wanderer. Unluten und Morde werden in die Mühlen verlegt, die weit abseits liegen. „Spötkleier“, sagte man wohl auch zu den Müllern, die das Gras wachsen hören und alles im weiten Umkreis wußten.

Zum anderen ist das Handwerk sehr alt. Es bestand schon, als noch niemand in den Städten an Kunst dachte. Feststellungen lassen sich bis zu Karl dem Großen verfolgen. Freilich waren die Müller die Leibeigenen des Adels. Erst später entwickelten sie sich zu einem selbständigen Beruf und mußten nur den Zins an ihre Herren abliefern. Dieser Zins aber war sehr hoch, das fast sorgten die Ritter. Und der Müller mußte sich um Entschädigung kümmern. So entstand dann die Behauptung: „Ein Bucherer und ein Müller, ein Wechler und ein Pflücker sind die vier Evangelisten von Luzifer.“ — Treffend lautete die Antwort eines Müllers, als ich ihm von diesem Vergleich erzählte: „In der Schrift steht geschrieben, daß die Müller Spießhaken sind, wenn wei nu nich stöhlen, dann löge dei Schrift.“

Dem Müller war nicht beizufammen. Man brauchte ihn, wenn man Brot essen wollte. Und der Mühlgang, der von den Grundherren ausgeübt wurde, tat das seine dazu. Denn noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein gehörte jeder Bauer mit seinem Acker zu einer Wassermühle. Eine andere durfte nicht aufgesucht werden. Ja, man mußte dem Müller noch gute Worte geben, wenn das Korn nötig gebraucht wurde.

Was sagen die Sprichwörter? — „Junge Müller, alte Herren!“ — „Müllers Hennen haben nie über Hunger zu lagen!“ So nimmt es nicht wunder, daß besonders in den

Schwankbüchern des Mittelalters der Müller eine immer wiederkehrende bejubelte Erscheinung bildet. Man braucht nur an die Hans Sachs-Spiele zu denken, an das schon 1337 geschriebene Schwankbuch des Rönches Kunrad von Amendhausen. Tausend Anekdoten und Märchen sind mit dem Müller und seiner Mühle verknüpft.

Und doch, trotz aller Beispiele „schwedlicher“ Gesinnung, trotz seiner Ringer, die immer nur im Mehlack stecken sollen, ist er der erklärte Liebling des Volkes geworden. Nicht nur in den eben erwähnten Schwänken, denn in diesen haßte das Volk ihn nicht nur, es bewunderte ihn auch wegen seiner Geriebenheit und Schläue, wegen seiner „Müllerfäustchen“, die er mit immer neuen Einfällen ausstopperte. Immer neuer Jubel und neuer Humor begleiteten den Weiskittel, trotz Faulheit, Trägheit und Spießbüberei. Bis in unsere Zeit.

Und wer wollte es leugnen, es ist nun einmal so — unsere gesamte deutsche Poesie, unsere Romantik und Jungzeit ist aufs tiefste mit dem Klipp, Klapp des Wasserrades, mit dem Rauschen der Windmühlensügel verwachsen und verwoben.

Wo die 20000 Maßkrüge herkommen...

Besuch im gewerbfleißigen Rannebäder Ländchen.

Von Dr. Ludwig Hartmann.

Mancher Zeitgenosse hat mit behaglichem Schmunzeln die Kunde vernommen, daß runde zwanzigtausend Maßkrüge dem Reich der Welt entgegenbrachten, um am Reichshandwerkertage mit schäumendem Raß gefüllt zu werden. Und zwar hat man das Rannebäder Ländchen mit der Forderung dieser beliebten Dinge betraut.

Wissen Sie, wo das Rannebäder Ländchen liegt? Die Mehrzahl der Deutschen wird diese Frage nicht beantworten können. Und es ist zuzugeben, daß es sich um ein recht abgelegenes Stückchen deutschen Landes handelt. Ueberhaupt der Westerwald... Was weiß man schon von ihm! Es soll da recht kalt sein, ocht Monate Winter, vier Monate Sommer. Zwei Jahre brauchen die Ritschen, um reis zu werden. Das eine Jahr färbt sie sich auf der rechten Wade, das andere auf der linken rot. Aber das ist natürlich böswillige Verleumdung. Auch die hohe Rhön wurde solch übler Nachrede teilhaftig. Wahr ist allerdings, daß im Westerwalde ein früher Wind weht. Das beweisen die vielen Zannenbeiden, die dort zum Schutz gegen den kalten Boreas errichtet sind.

Wer das Rannebäder Land auf der Landkarte sucht, der folge dem Laufe der Lahn, die am Südohang des Westerwaldes entlang strömt, genauer gesagt: entlang strömt. Denn die Lahn ist still geworden, ihre einst so bebenden Flüsse liegen in Ketten. Fast kann man sagen: Die Lahn ist durch die vielen Schleusen zu einem Binnenflusse geworden. Wer also auf der Brücke von Dausenou ein Stück Holz in den Fluß wirft, wird es auch nach Stunden noch an derselben Stelle schwimmen sehen. Dausenou, das zwischen Kaffau und Ems in Dorndschendelof liegt, ist übrigens sehr zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Noch redt sich dort der alte Wobrenim, in den einst Karl der Große seine Lachter sperrete, als sie ihm mit seinem Scheinsschreiber durchzubrennen wollte. Und hier soll auch das berühmte Weisshaus an der Lahn stehen, das im Volkslied so sehr verherrlicht wird. Grund genug, seinen Wanderstab in diese fagenunmoedene Gegend zu lenken...

Das Rannebäder Ländchen erstreckt sich nun einige Kilometer weiter nordwestlich, zwischen der hochragenden kurfürstlichen Burg Montabaur, dem in aller Welt bekannten Selters, den weiten Forsten des Fürsten zu Wied. Zahlreiche Tongruben schiebt der Wanderer, der offenen Auges seine Straße zieht. Einige davon sind längst verlassen und voller Wasser, andere wurden erst kürzlich in Angriff genommen. Die Männer stehen den Ton und formen die Töpfe, die manchmal das Kleingehalt von fünfzig Liter erreichen. Die Frauen und Mädchen widmen sich den feineren Arbeiten. Sie jagen die Denkel an, glätten und bemalen die Gefäße. Während man in dem einen Orte vorwiegend Spielwaren anfertigt, werden in der Nachbargemeinde besonders Spielwaren und Tonpfaffen hergestellt.

Es ist ein Gewerbe alten Schlags, das hier betrieben wird. Kupfer der Drehscheibe und einigen Stäbchen werden keine weitere Hilfsmittel benötigt. Das „Kapital“ ruht hauptsächlich in der Geschicklichkeit der Hände. Der Vater vererbt die Kunstgeheimnisse seiner Kunst auf den Sohn. In früheren Zeiten waren die Rannebäder landauf landab bekannt. Da führen sie in ihren Plawagen mit den mageren und doch jähren Pferden weit herum. Bis an die holländische, ja an die russische Grenze sollen sie gekommen sein. An Bedarf fehlt es nicht. Nebenbei brauchen die Hausfrauen neue Tonkrüge, Schüsseln, Einmachtopfe, die Männer das liebe Weisshaus. Doch oft fehlte das liebe Geld. Und da haben sich die kochenden Rannebäder nicht selten mit einem Scheffel Hafer oder mit einem Bündel Heu zufrieden geben müssen, wenn sie ihre Erzeugnisse los werden wollten.

Und noch mit diesen anderen Dingen sind die Leute auf dem Westerwalde in der Fremde hausein geangene. Mit Leinwand, Häuten, Schuhwichse, Schirmen und all den kleinen Dingen, die im Haushalt gebraucht werden. Bis in die jüngste Zeit gab es Besenbinder und Seiler auf dem Westerwalde. Selbst geworden ist auch der Nagelschmied, in dessen kleiner Werkstatt die Ambosse um das Feuer stehen. Früher trat wohl der treue Hund in das Freitrad, das den Hasebalg betätigte. Dann spitzte der Meister das Ende des Drahtes in der Blut an und hieb die Nägel herunter.

In allen Zeiten haben auf dem Westerwalde tüchtige Leute gewohnt. Die Bauern lebten in der „freien Herrschaft vom Westerwald“ und konnten nicht das schlimme Joch, in das ein nehmendes Recht vielerorts ihren Stand gezwungen. Einer ihrer berühmtesten Vorfahren, der kaiserliche Feldmarschall im Dreißigjährigen Kriege Melander von Holzappel, hat sogar den stolzen Ausspruch getan: „Ich bin ein Deutscher und dazu noch ein Westerwälder, das will soviel heißen wie zwei Deutsche.“

Damit der Goldschmied feilen konnte...

Von der Kunstfertigkeit deutscher Handwerker im Mittelalter. Von Dr. L. H. Richtermann.

Lange Zeit haben wir das handwerkliche Schaffen unserer Vorfahren mit nachsichtigen Lächeln betrachtet. Heute sind wir zu der Erkenntnis gekommen, daß wir allen Grund haben, auf jene Geräte stolz zu sein, die man beispielsweise für den mittelalterlichen Goldschmied mit den einfachsten Hilfsmitteln herstellen mußte. Da ist vor allem die Feile, die man damals auf die seltsamste Art zu herten verstand. Man glaubt schon im Mittelalterliche Feilweise darauf zu finden. Geheimrat Theobald, Berlin, hat aus jener Zeit eine Reihe von Härteproben ausgegraben, die uns heutige merkwürdig anmuten. So rät ein gewisser Mönch Theophilus, der um das Jahr 1100 für die Anfertigung solcher Geräte eine Reihe von Rezepten ausgearbeitet und veröffentlicht hat, daß man Ochsenhorn im Feuer verbrennen und dann schaben soll. Und wenn man diesem Stoffe noch Salz beifügt, so erhält man ein vorzügliches Härtemittel. Ein anderes Rezept empfiehlt groblich gestohene Rindshäuten mit Meerzehl, dem man später noch Roggenmehl beimengt. Wenn dann dieses Pulver auf die glühende Feile gestreut wird, so erreicht es dem Gerät zu einer dauerhaften Härting. Das gilt für die aus Stahl gefertigten Feilen.

Bleibt das Gerät aber aus weichem Eisen, so rät Theophilus, der kunstfertige Mönch: „Setze sie mit altem Schweinefäeces ein, umhülle sie mit Kiemchen aus Fodleder und umwickle sie mit Leinwand!“ Zum Schluß kommt durchgehender Ton darauf. Das Ganze wird ins Feuer gehalten.

Natürlich erkannte man auch frühzeitig den Anteil des Wasser an der Härting der Feilen. Als besonders wirksam erwies es sich nach dem Zufug von Salzen und Säuren. Selbstman mutet uns die Mithilfe an, die dabei das Tierreich leisten mußte. Besonders dem Ziegenbock soll dabei eine bedeutende Rolle zu. Er bekam ein paar Tage nichts zu fressen. Dann aber verabreichte man ihm nichts als Molken. Nunmehr lieferte das Tier ein Härtemittel, das schließlich als unübertrefflich galt. Es ist von großem Wert, solche ehrwürdigen Verfahren auf ihren wissenschaftlichen Gehalt zu untersuchen. Man darf sich nicht daran stoßen, daß der Jarn im ganzen Altertum den Ruf genöh, zanderbolte Kräfte zu besitzen. Heute hat man im chemischen Laboratorium festgestellt, daß der Gehalt des Molkenfäeces die Ansammlung von Kohlenstoff im tierischen Organismus fördert, von einem Element also, das als das eigentliche Mittel der Härting bezeichnet werden muß.

Es ist bei diesem handwerklichen Tun wie in anderen Tätigkeitsbereichen unserer Vorfahren: Was wir lange als sinnlosen Aberglauben belächelt haben, erweist sich bei näherem Ansehen als ein wohlüberdachtes Rezept. Es ist lediglich das Verständnis dafür abhanden gekommen, und man hat sich nicht die Mühe gemacht, den praktischen Wert zu erproben. Die heute so weit fortgeschrittene Technik kann der aus dem Tierreich stammenden Hausmittel allerdings entraten. Ja, sie muß es sogar notgedrungen tun. Denn der Bedarf an handwerklichen Gerät ist bei der angeschwollenen Bevölkerung so groß geworden, daß die Tierwelt nicht mehr zu einer ausreichenden Mithilfe in stande wäre.



(Waltbild — M.)

75 Berliner Handwerker fahren zum Reichshandwerkertag.

75 Berliner Handwerker von der Fachgruppe Holz sind zu Rad nach Frankfurt am Main, der Stadt des Reichshandwerkertags, unterwegs. Gaubetriebsgemeinschaftswalter Krmann gab den Radlern die Größe der Handwerkskammer ab und den Weg, die zusammen mit etwa 1200 rabelnden Handwerkern auf dem ganzen Reich zur Handwerkertagung am Sonnabend in Frankfurt am Main einreisen wollen.

Zwei Drittel aller Waldbrände werden durch Rindhölder und Signetten verursacht! Seid vorsichtig — schützet den Wald!



Zum Reichshandwerkertag.

Drei Berufe, die wichtige Glieder im schaffenden Volksganzen bilden (von links): der Schreiner, der Schmied und der Töpfer. (Wolfske-Daneberg — M.)

Luise und der Frühling.

Skizze von Ludwig Beil.

Sie trug eine Perle um den Hals, eine einzige kropfenförmige Perle an einem Silberkettchen — und lachte in die Welt. Sie lachte, weil sie erst zum neunzehnten Male einen Frühling erlebte.

Der Mann neben ihr war jung. Er war auch langweilig; denn der blaue Luftseil eines solchen Tages fand keinen Weg in seine Adern. Er war ein dichter Rüdterling, Tagsüber addierte er in einem Finanzbüro Zahlenkolonnen.

Karl sinisterte neben ihrem leichten, wehenden Schritt vor sich hin. Ein reißenspielendes Mädchen hätte ihn beinahe umgerannt und hatte seine weiße Flanellhose mit ihrem Reifen beschmutzt, der weiter nichts als eine rostige Fahrradfelge war. „Und überhaupt“, sagte Karl, „der Frühling irritiert mich, er ist und bleibt nun mal Altsch.“ Als Literat hatte er recht — als Dichter hätte er keine gehabt; denn die Natur kann nichts dafür, wie wir sie empfinden.

Als Karl mit seinen honigsüßen und honiggelben Frühjahrsmodestriemen in eine trübe Waldpfütze getreten war, wollte er nicht mehr mitmachen — nein, jetzt wollte er in ein Kaffeehaus. Es gab eins in der Nähe.

Warum sollte Luise nicht mitgehen? Sie brachte ja, wo sie auch war, ihren Lebensfrühling mit, und in einem Lokal fühlte Karl weniger als draußen. Ein heller Schein flog über die Tapete, als Luise in ihrem frischen weißen Kleid vor Karl her zu einem Gedächtnis schritt. Zwei Tische weiter sah ein grauhaariger Herr hinter seiner Zeitung; seine feinen Hände strahlten in der Sonne über dem weichen Tischuch.

Luise plauderte. Luise war von draußen her noch glücklicher. Draußen am Waldrand knabberte eine schneeweiße Biene am Grün junger Kestchen. „Oh, ich weiß einen wunderbaren Namen für eine Biene“, meinte Luise, „wir wollen sie Sabine nennen. Findest Du nicht auch, Sabine ist ein wunderbarer Name — ist überhaupt der einzige für eine Biene!“

Wir — wir wollen sie Sabine nennen? Du höchstens. Ich habe über Vesperer nachgedenken. Aber meinetwegen kannst Du sie auch Luise nennen. . .

Das Wort schmerzte. Es war herzlos, vor allem diesem jungen Ding gegenüber, das ihm in halb unbewusster Mütterlichkeit einen Abglanz ihres Jungseins hatte geben wollen. Es war einfach unanständig von diesem blasierten Lassen, für den als Zwanzigjähriger alles Blühen auf der Welt schon „erlebt“ war.

„Jetzt heißt das dumme Götter auch noch“, flüschte er, „hör auf, sonst geh ich weg!“

Aber sie hörte nicht auf, so sehr sie auch hinter ihren Händen das Taschentuch grübelte. Da stand er auf und ging hinaus. „Karl!“ rief sie — aber das Klirren der Gläser gerührte diesen Namen.

Der grauhaarige Herr hatte natürlich alles mit angehört. Unschlüssig legte er jetzt die Zeitung quer vor sich hin, dann erhob er sich auf den Beiderfüßen und setzte sich einfach Luise gegenüber. Sie hob den Kopf und blickte ihn an, eigentlich ohne Erkennen; sein väterlich gutes Lächeln entwarfnete von vornherein jeden Vorwurf. Sie wollte wieder anfangen zu weinen, da jagte er ihr auch schon das Taschentuch vom Gesicht: „Nicht weinen, kleines Fräulein, geht, nicht weinen!“

Sie mußte lächeln und blickte mit selbsteingeweihten Augen zum Fenster hinaus: „Ich habe mich schrecklich benommen, nicht wahr?“

Und als suchte sie die Demut ihrer jungen Frauenwürde einem fremden Manne gegenüber wiederzugewinnen und auch weil sie sich in diesem Augenblick schämte, ihre Liebe einem Unwürdigen nur einen Tag geschenkt zu haben, setzte sie hinzu: „Karl ist gar nicht so, sonst. . .“

„Gäßen Sie ihn nicht geliebt, wie. . .?“

„Ach, ich liebe ihn gar nicht.“ Sie sagte dabei mit einem Ausdruck der zurückgefallenen Zigarettenstachel vom Tisch. Und weil etwas wunderbar besetzen kann, lachte sie jetzt wieder helllos. Dann wurde sie rot und meinte: „Sie halten mich sicherlich für ein recht albernes Geschöpf?“

Ruhig und selbstverständlich nahm er ihre beiden Hände: „Sie eilern? Nein. Albern finde ich jedenfalls Ihren Herrn Begleiter. Daß Sie vorhin der weidenden Biene den Namen Sabine gaben, finde ich wunderbar. Wie wird so ein junger Schnösel — vergessen Sie den Kadstrub Jung — auch nur leise wittern, wieviel Mütterlichkeit in dieser Ramengebung liegt. — Nein, beweisen“ läßt sich das nicht, warum — also

ich jedenfalls finde es herrlich. Falsch. Ich bin Jäger, Fräulein. Gestatten übrigens: Bindau ist mein Name, Eugen Bindau. . .

Sie verneigten sich beide etwas voreinander und sandten es, jeder im stillen, furchbar komisch.

„Und da ich Jäger bin, liebe ich die Tiere, nicht nur die wilden. Wenn Sie wollen und noch Zeit haben, steigen wir auf den Holzturm drüben bei der ‚Hohen Warte‘, dann können wir von oben, wenn wir Glück haben, auf der kleinen Waldwiese nach Osten zu einen Kapitalhirsch sehen — einen Hirsch, sag ich Ihnen. . .“

„Ach ja, das möchte ich sehr gern!“

„Wird's Ihnen auch nicht zu spät werden, und haben Sie keine Angst, so allein mit mir durch den Wald?“

„Wo, wie sollte ich vor Ihnen Angst haben! Sie sind so nett zu mir; außerdem, wenn wir Frauen von heute vor etwas Angst haben, gehen wir einfach nicht mit, und wenn wir mitgehen, haben wir keine Angst mehr!“

„Spricht so ein Mädchen. . . eine Dame, die vorhin beinahe ein hübsches demütlich, ja geradezu gehorsam weinte, weil ihr Begleiter sie weinen machen wollte?“

„Ach, lassen Sie doch! Das ist ein für allemal erledigt.“

Nieder ihren Gesprächen brach die Dämmerung herein. Draußen war bereits dichter Bodennebel. Luise schauerte am Arme des Mannes leise zusammen. „Frieren Sie? Vorsicht, hier kommt eine große Warzel!“

Nichtsanfte tauchten aus dem Nebel, schwer voll Abendfeuchtigkeit hingen die droßbenadelten Eiden.

„Gleich sind wir da“, sagte der Mann und hörte, wie das Mädchen neben ihm aufatmete, daß ein Wort gesprochen worden war. Auch war Luise froh, daß nun Buchenlaub unter ihren Tritten war, das raschelte, das einen Laut von sich gab, statt des unheimlich schleichen Ganges vorhin auf den weichen Nadeln.

Sie schritten höher und höher. Schwarz trat das gekerkerte Holzgerüst des Aussichtsturmes auf den Weg. „Können Sie noch?“ fragte Eugen Bindau, da sie schnell armete. — „Bitte, stören Sie nur ruhig voran!“

Auf der länger endlosen Holzstiege blieb Luise doch ein paarmal verpuffend stehen. Den Mann hörte sie dabei unentwegt weitersteigen, er war schon ganz oben im Gebälk. Er ist es gewohnt, dachte sie, er ist ja ein Jäger.

„Hallo!“ kam seine Stimme jetzt ganz aus hoher Ferne. Viele Echo's antworteten gleichzeitig aus der Dunkelheit. „Hallo? Wo sind Sie, Fräulein? Halloohohoh!“

„Gleich bin ich oben. Ich kann nicht so schnell!“

„Wir haben ja Zeit“, kam es aus dem Himmel zurück. Dieses „wir haben ja Zeit“ klang so gültig, klar und männlich; diese Worte wurden ihr zu einem milden Befehl, das sie unter den Armen stützte, höher und höher geleitete. Bis sie oben auf der Plattform neben ihm stand.

„War's schwer?“

„Nein, gar nicht. Komisch, daß hier oben Sterne zu sehen sind und unten nicht.“

„Der Bodennebel kommt vor morgen nicht mehr hoch.“

„Sie ging um die Plattform herum: „Und wo ist nun Ihre berühmte Biene?“

„Nach Osten, Fräulein.“

„Sie können mich einschlagen, wenn ich will, wo Osten liegt.“

„Das wissen Frauen nie.“

„Stört Sie das an mir?“

„Aber gar nicht, im Gegenteil, es amüsiert mich.“

„Und wann kommt Ihr ebenfalls berühmter Hirsch?“

Eugen Bindau hielt seine Uhr ganz dicht an die Augen. „Sagen Sie mal, kommen die Hirsche denn nach der Uhr?“ fragte die Kleine.

„So ziemlich, Fräulein, wenn man sie nicht stört. Bitte, stehen Sie jetzt mal einen Augenblick still — pst — ganz leise jetzt! Und beobachten Sie dort den Rebellstiel, sehen Sie — das ist die Biene.“

Er stützte sich auf das feuchte Gelande neben Luise. Beide atmeten kaum. Nach einigen Minuten deutete er schweigend in die Nebelwanne da unten: Etwas Schwarzes schwamm darin, war vorsichtig aus dem Wald gekommen. Luise drückte ergriff die Hand des Mannes, ihr Herz schlug nun zum Halbe heraus — das da unten im Grunde war der Hirsch, nein, es waren sein Kopf und sein Geweih, die langsam und majestätisch

hüllig über dem Nebel die Silberstut pflegten, während sein Körper völlig in den mitchigen Dunstwellen versank.

„Wundervoll“, flüsterte Luise.

„Kommt er wieder?“ fragte sie nach einer Weile.

„Mindestens eine Woche lang nicht.“

„Dann gehen wir wieder hinunter. Meine Mutter ängstigt sich, wenn ich so spät noch wegbleibe.“

Auf halbem Wege im Turm blieb Luise unterhohft stehen, daß der Mann fast auf sie gefallen wäre. Es war ihm, als läche sie, nein, es war ein Röchern, das einfach nicht mehr zu halten war. Luise bog sich, beide Seiten taten ihr weh vor Lachen.

„Aber was ist denn, was lachen Sie denn?“ meinte er, selbst fast angestekt: „Kommen Sie, wir können doch nicht hier im Turmgerüst stehenbleiben — nun lachen Sie sich erst mal aus! Was haben Sie denn nur?“

Auf dem nächsten Treppenspodest blieb sie stehen. Zwischen den schwarzen Balken unter ihnen zog der Nebel in weißen Schwaden. Luise wurde nun ganz ernst: „Es ist so komisch — ach, eigentlich bin ich recht albern und ungesogen Ihnen gegenüber, bin halt noch ein richtiges Götter, verzeihen Sie!“ — Damit ergriß sie seine Hand: „Nicht böse sein, bitte!“

„Nun mal raus mit der Sprache, Fräulein!“ Seine Sprache klang dunkel in der Treppenschicht.

„Ach, es ist nur — ich dachte vorhin daran, daß Karl die Biene mit zum Tort Luise nennen wollte — und aus einer Art Nachgedanken den Männern gegenüber kam es mir da eben in den Sinn, den Hirsch da unten — geht, Sie sind mir nicht böse?“

„Nun mal weiter, Fräulein. . .“

„Den Hirsch da unten Eugen zu nennen — und das paßt doch so ganz und gar nicht. . .“

„Finden Sie meinen Namen denn so komisch?“ fragte er resigniert und sehr ernst.

„Das nicht gerade. . .“

„Dann nenn' mich doch ruhig Eugen, Kind!“

„Und sind Sie — bist Du mir dann auch wieder gut?“

„Ich kann Dir niemals böse sein, Luise!“

Langsam stiegen sie hinunter, nebeneinander, und seine Hand lag um ihre Schulter, indessen zu ihren Füßen die hohen Wipfel durch die schwarze Frühlingnacht tauchten.

Die verdienstvolle Familie.

Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika von 1860 bis 1865, lebt in einer großen Anzahl von Anekdoten fort, die seinen trefflichsten Witze offenbaren. Den zeigte er einmal auch einer Frau gegenüber, die sich bei ihm für ihren Sohn einsetzte. Der Präsident solle ihm das Oberstenpatent ausstellen. Die Frau war recht temperamentvoll. Sie schlug geradezu den Ton eines Oberbefehlshabers an: „Herr Präsident, Sie müssen mir das Oberstenpatent für meinen Sohn geben. Sie müssen! Ich erbitte das nicht als eine Gnade, sondern ich fordere es als ein Recht meiner Familie. Mein Großvater focht bei Lexington, Sir. Mein Onkel war der einzige, Sir, der bei Verdunburg nicht davonlief. Mein Vater kämpfte bei New Orleans, Sir. Und mein Onkel wurde bei Monterey getötet.“ — Vater Abraham blieb gelassen. „Ich denke“, antwortete er, „Ihre Familie hat für das Vaterland genug geleistet. Jetzt ist es an der Zeit, auch anderen dazu Gelegenheit zu geben.“

Und der Lohn der Hausfrau?

Es ist nicht gut, daß der Mann allein sei — bei der Rasenföhrung in der Familie. So denken offenbar die Engländerinnen, die nunmehr eine Entlohnung der Hausfrauen für ihre Arbeit fordern. Erspart die treue Gattin, die treue Mutter nicht eine Haushälterin? Ist sie nicht sonst eine Wirtschaftlerin auf Lebenszeit? Und sie sollte unbelohnt bleiben? Ein Drittel des Einkommens des Ehemannes soll man der Gattin zubilligen, verlinken einige britische Frauenrechtlerinnen und kommen sich dabei sicherlich sehr modern vor, — als ob nicht der Spul mit Suffragetten und Frauenrechtlerinnen auch in England längst verweht wäre. . . Hat nicht jede halbwegs vernünftige Frau in ihrer Ehe viel mehr zu bestimmen als die bestbezahlte Haushälterin? Aber mozu jene ausgefallenen Vorschläge so ernst nehmen! Werden nicht hunderttausend Gattinnen überall in der Welt selbst entscheidend gegen die Neuerung protestieren? Habra sie doch bisher sich nicht mit einem Drittel begnügt, sondern erbarmungslos die ganze Kasse verwaltet!



Schlesische Mädel besuchen den Reichsbauernführer. Fünfzig zehnjährige Mädel aus Grünberg in Schlesien, die in einem Filmpreiswettbewerb „Allgermanische Bauernkultur“ eine dreitägige Freireise nach Berlin gewonnen hatten, statteten dem Reichsbauernführer A. Baltzer Darré einen Besuch ab und überreichten dem Minister Gaben aus ihrer Heimat.



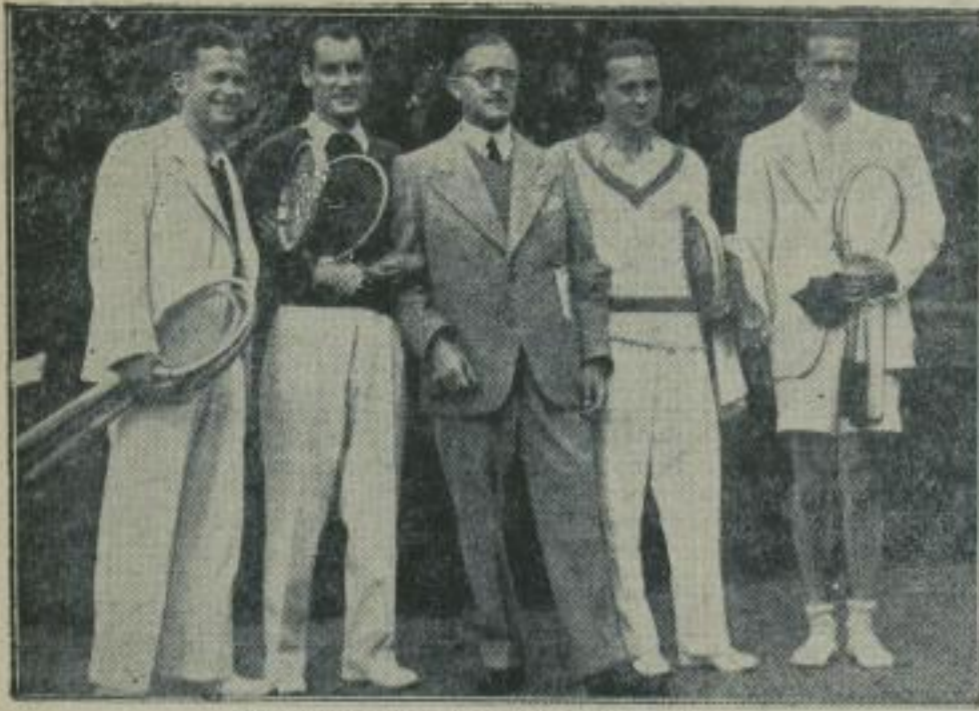
Wagenborg-Bildmateriedienst (2)

Wollenträger in Südarabien. Der Forscher Hans Heisterich hat im Lande Hadramout in Südarabien Hochhäuser erbaut, die zum Schutz gegen Bodenunfälle als möglichst engem Raum zur Verteidigung eingerichtet sind. In dem Ufa-Kulturfilm „Wollenträger in Südarabien“ hat er diese an moderne Architektur erinnernden Städtebauten festgehalten.



Schönstes Wetter für den Segelsport.

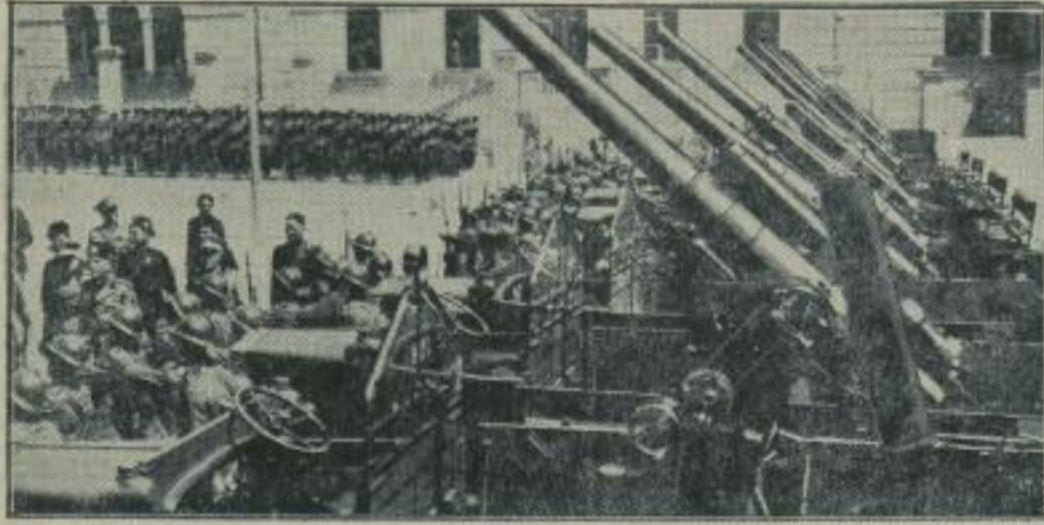
Auf allen Gewässern hat wieder der Segelsport eingelegt. Diesmal wurden schon Regatten ausgetragen. — Unser Bild gibt einen Ausschnitt von der Frühjahrssegelwoche auf dem Rüggelee bei Berlin. (Schirner — R.)



Zu den Tennislämpfen um den Davis-Pokal. Unser Bild zeigt die italienische Mannschaft, die nach Berlin entsandt worden ist. Von links: Mangold, de Stefani, der ital. Manager Dr. Taluco, Quintavalle, Taroni. (Schirner. — M.)



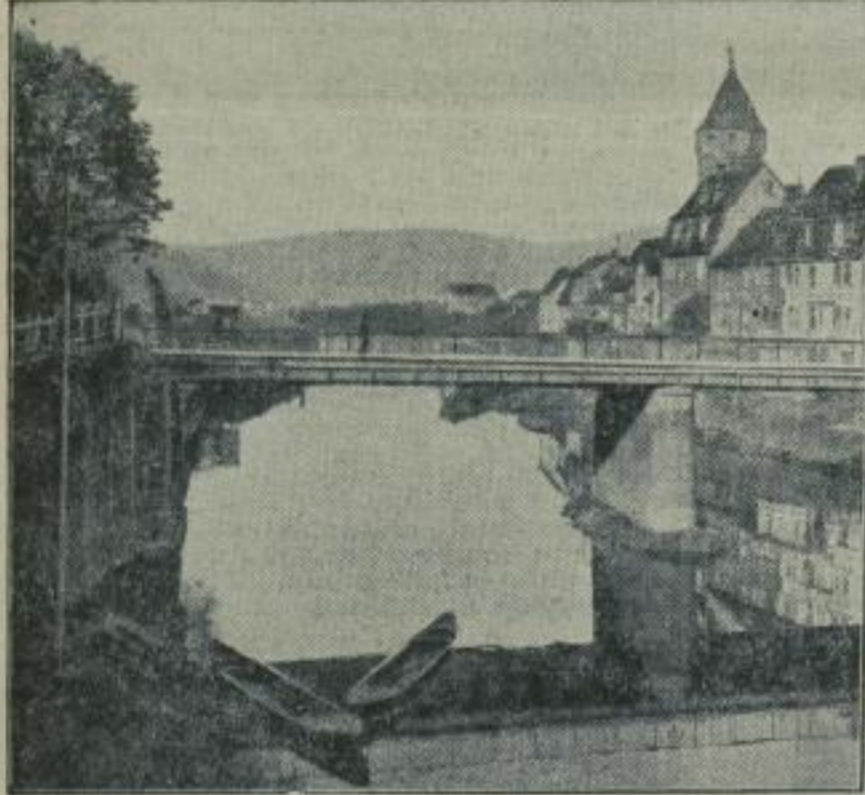
Deutscher Reitertriumph in Aachen. Beim Aachener Reiterturnier errang der deutsche Sport wieder einen großen Triumph, obwohl unsere beste Mannschaft nicht vollzählig betammen war. Im Preis der Nationen, der im vergangenen Jahr an Italien gefallen war, siegte unsere Mannschaft, gleichzeitig eroberte sie zum ersten Mal den von dem verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg gesifteten Pokal. — Die siegreiche deutsche Mannschaft von links: Ritter, Freiherr von Nagel, Hauptm. Schunke, Ritter, Haffe, Hym, Großkreuz. (Weltbild. — M.)



Immer neue italienische Truppenschiffungen nach Abessinien. Der italienische Regierungschef Mussolini besichtigte in Carbinien neue Truppenabteilungen, die für die italienischen Kolonien in Ostafrika bestimmt sind. Hier sehen wir den Duce (links) beim Absprechen der Front einer Abteilung Flak-Artillerie. (Weltbild. — M.)



Oben: Ein Bild aus dem „Großen Pfingstpreis“, einem Radrennen für Dauerfahrer, das im Rahmen einer zweitägigen Betonhaltung auf der Berliner Olympiabahn ausgefahren wurde und sehr viele spannende Kampfmomente brachte — Euter-Schweiz (vorn) wird gerade von dem Chemnitzer Schindler überholt. (Schirner. — M.)



Wertheim am Main, das durch seine alten Bauten und Stadtbefestigungen bekannt geworden ist. Es liegt an der Mündung der Tauber in den Main. (Bogenberg Bildarchiv. — M.)



Bild rechts: Führer der englischen Frontsoldaten kommt nach Deutschland. Der Bundesführer des englischen Frontkämpferverbundes „British Legion“, Major Herberton-Godley, wird als Vertreter der britischen Frontsoldaten Deutschland besuchen. (Bogenberg-Zechner. — M.)



Wir reisen noch: Eichstätt, der schönen bayerischen Stadt an der Altmühl. (Dr. Paul Wolff-Mauritius. — M.)



Fröhliches Kinderspiel. Ein Bild von einem Kindersparten-Schützenfest des Pestalozzi-Fröbelhauses in Berlin. Die kleinen und großen Gäste hatten in gleicher Weise ihr Vergnügen bei dem Fest. (Weltbild-M.)